

## Erster Band

Wir bitten den verehrten Leser etwaige typographische Fehler selbst zu korrigieren, die uns beim „scannen“ dieser Schrift unterlaufen sein sollten.

H E N R Y F O R D

# Der internationale Jude

Einunddreißigste Auflage / 111 bis 113. Tausend

Hammer Verlag / Leipzig / 1934

Die Übertragung ins Deutsche besorgte  
Hofrat Paul Lehmann, Thiendorf i. Sa.

### Vorwort

Der Wert dieser Schrift wächst ständig, und es liegt in den Beziehungen der Juden zu den anderen Völkern begründet, daß er, je älter die Schrift wird, um so mehr wächst. A m e r i k a und die Juden — das ist ein Thema, an das heute immer noch als erster und einziger Henry gerührt hat. In D e u t s c h l a n d war der Kampf gegen das Judentum schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgenommen, zu einer Zeit also, da Amerika noch in den ersten Entwicklungskämpfen steckte. Während in Deutschland langsam, aber unverrückbar das Wort Jude als Bezeichnung eines schädlichen, inmitten des deutschen Volkes wohnenden fremden Volksteiles bekannt wurde, richtete der jüdische Volksteil in „Amerika es so ein, daß im „freiesten Lande der Welt“ das Wort Jude nicht genannt wurde, nicht gebraucht werden durfte. Niemand in aller Welt wußte dies: Amerika war im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts in der Hand des jüdischen Kapitalismus, also geistig und politisch ebenfalls unterjocht und ist es heute noch. — 1920 erschien im Mai in der angesehenen Wochenschrift „The Dearborn Independent“ das erste Kapitel dieses Buches: „Der Jude nach Charakter und im Erwerbsleben.“ Das war ein Schlag gegen die Juden, wie ihn bisher in Amerika niemand gewagt hatte und der Juda den Atem nahm. Man versuchte es mit Totschweigen; es ging nicht. Die Auflage der Zeitschrift, beim ersten Aufsatz 200 000 betragend, stieg infolge dieser Artikelreihe in kürzester Zeit auf 300 000. Da versuchte man es mit der üblichen Methode: Entstellung, Verdrehung ins Gegenteil, Ehrabschneiderei und Beschimpfung. Geistliche und Politiker, zu engstirnig und vergreist, um die wahren Verhältnisse zu erkennen, jammerten und heuchelten mit den Juden um die Werte über „unchristliches Verhalten“, über „Angriff auf die Gleichberechtigung der Rassen“ usw. Aber dadurch wurde die Judenfrage nur stärker, wurde zum Tagesgespräch Amerikas. Der Kampf hatte begonnen, er mußte nun zu Ende geführt werden.

Judas Kampf ist ein Kampf gegen alle Welt. In allen Völkern sitzend, schürte es den Haß dieser Völker gegeneinander

[4]

und stellte so seine Weltherrschaft nach dem Wort „teile um zu herrschen!“ nahezu ganz her. Die Völker, die alle stärkstes Interesse an einem ruhigen Verlauf der Geschichte hatten, wurden gegen einander aufgehetzt, vom Vorhandensein des Judentums abgelenkt und durch Kriege von der Abwehrkraft gegen Juda geschwächt. Der Weltkrieg ist Judas Tat. Millionen Menschen mußten unmittelbar und mittelbar durch den Krieg sterben damit Juda gewinne Es waren mehr Menschen gestorben als Juden insgesamt auf der Welt sind.

Rußland wurde zum Warnungszeichen für alle Völker — Deutschland sollte den gleichen Weg gehen. Der Abwehrkampf mußte im Augenblick der Erkenntnis der wahrhaft Schuldigen entbrennen — mußte, aber Juda hatte die Völker in seiner raffinierten Weise gespalten, sie haßten sich, statt gemeinsam den Juden zu hassen.

Der Weltkrieg sollte die Herrschaft Judas besiegeln; Rußland in den Krallen des Bolschewismus, Deutschland in Not und Elend politisch, wirtschaftlich und geistig, die anderen Länder, auch die „Sieger“, immer mehr in Bedrängnis, überall unfähige, verräterische, im Dienste Judas stehende Kreaturen an der Spitze der Staaten — die Rechnung mußte aufgehen. Aber der Materialismus der Juden hatte eines übersehen: die seelische Spannkraft der Völker. Mehr und mehr ward die Erkenntnis Gemeingut, daß der Jude an allen Niedergängen Schuld war und ist, mehr und mehr suchte man den Weg nach den Quellgütern einer Volkskraft, überall, selbst in Frankreich und England kam immer wieder eine Art Antisemitismus hervorgebrochen, die Nordischen Staaten zeigten völkische Bewegungen, und dann brach in Deutschland die mächtige Welle der Hitler-Bewegung auf den Gedanken der alten Vorkämpfer fußend, durch. Im Frühling 1933 wurde der Sieg errungen — in Deutschland. Adolf Hitler hat unter dem Symbol des Hakenkreuzes den Kampf gegen Juda aufgenommen.

Was geschah nun? Nicht etwa dies, daß auch die anderen Völker aufbegehrten gegen ihren eigenen Tyrann. Sondern es wurde von Juda gegen Deutschland ein Boykott begonnen. Man mischte sich in die eigenen, inneren Angelegenheiten des deutschen Volkes. Der Widerstand des erwachten Deutschlands aber war so gewaltig, daß der die anderen Völker aufhetzende jüdische Boykott in seinem großen Umfang zusammenbrach; Nur in England, dessen Minister zum Teil Juden sind konnte sich der deutschfeindliche Kurs halten.

Zusammengebrochen aber war in eben den gleichen Zeiträumen Amerika. Judas Macht war immer noch gewaltig genug, um auch dies reiche Land ins Elend zu stürzen. 10000000 Arbeitslose, Tausende von Bankkrachs, Stilllegung von Fabriken, Hunger und

[5]

Elend, zuletzt ein Rettungsversuch durch eine „bedingte“ Inflation. Der Kampf Amerikas gegen Juda, der um 1920 begonnen hat und eine gemeinsame Kampffront aller Völker gegen die Juden erhoffen ließ, wurde 1933 zu einem Kampf Amerikas um das nackte Leben. Und auch daran ist das internationale Judentum schuld. Denn Amerikas Zusammenbruch ist eine Folge des Weltkrieges, eine Folge der in Versailles festgelegten deutschen Kriegsschuld und der daraus entstandenen Tributzahlung, die alle Welt arbeitslos machte. Aber dadurch wird der Kampf gegen das Judentum wieder zu einer Weltbewegung werden. Erkennen die Völker erst die Gefahr, in der sie seit langem in immer stärkerem Maße schweben und die ihnen durch die Hetze gegen Deutschland klar werden muß, dann wird diese Frage gelöst werden, und zwar gegen die Juden.

Zusammenschluß aller judengegnerischen Bewegungen muß als Ziel erkannt werden. Dagegen wird Juda ratlos sein und — obgleich es alle Mittel anwenden wird, seinen Sturz aufzuhalten, wird diese Bewegung es doch ausschalten. Der in Deutschland aufgekommene frohe Glaube an die Zukunft muß die Welt durchstrahlen als wahrer Völkerfrühling. Sind auch bezüglich des Judentums die Abwehrmaßnahmen, die Erkenntnisse und Erfahrungen in Deutschland durch die besondere Lage am besten, so wird das deutsche Volk dennoch immer bereit sein die Erkenntnisse anderer Staaten und Völker mitzuverwerten und zu verbreiten.

Geht es doch letzten Endes darum, die Menschheit und die Menschlichkeit vor dem Untergang zu bewahren.

In Amerika den Anstoß zur Aufrollung der Judenfrage gegeben zu haben, dafür gebührt Henry Ford Dank. Er hat, aufs Ganze gesehen, eine große Tat vollbracht. So stehen nun neben anderen wertvollen, aufklärenden Schriften zwei Werke wieder im Vordergrund: „Das Handbuch der Judenfrage“ und dies Werk. Sie wollen unentwegte Kämpfer für die Befreiung der Völker sein.

Leipzig, im Juni 1933. Hammer-Verlag.

[6]

Eine Reihe von Kapiteln des Buches befaßt sich mit den sog. „Protokollen der Weisen von Zion“. Das Nähere darüber sagt der Inhalt. Hier sei nur bemerkt: Das Judentum hat dieses so betitelte Buch totgeschwiegen, solange es ging. Dann wurde es als das Machtwerk eines „Wahnsinnigen oder Verbrechers“ bezeichnet. Danach sollte es aus dem Goedscheschen [Retcliff'schen] Roman „Biarritz“ zusammengeschrieben sein. Neuerdings will man seinen Ursprung in einem Pamphlet des französischen Advokaten Joly gegen Napoleon III. aus dem Jahr 1864 gefunden haben. Was über eine angebliche Übereinstimmung des Pamphlets und der „Protokolle“ in der Presse bekannt geworden ist, ist gänzlich belanglos, berührt ihren Kern in keiner Weise. Dieser Kern ist: Spätestens 1905 ist in den „Protokollen“ ein Programm zur Eroberung der wirtschaftlichen, politischen, geistigen Weltmacht durch das Judentum niedergelegt, wie es bis jetzt. Punkt für Punkt sich erfüllt hat. Entweder ist der Verfasser ein Nichtjude; dann ist er nicht ein „Verbrecher oder Wahnsinniger“ wie das Judentum in Angst und Wut über seine Entlarvung schreibt, sondern ein Hellseher, der - teilweise 15 Jahre vorher — bis ins Einzelne alle die Umwälzungen vorhergesehen und gesagt hat, unter denen die Menschheit jetzt leidet. In diesem Falle verdienen die „Protokolle“ als ein Wunder angesehen zu werden. Oder sie sind jüdischen Ursprungs, und dies ist näherliegend. Die Pläne der „Protokolle“ und der gegenwärtige Zustand der Welt bedingen sich wie Ursache und Wirkung. Was wir erlebt haben, konnte nur kommen, weil die geheimen Oberen des Judentums der ganzen Welt genau so gehandelt haben müssen, wie die „Protokolle“ es vorschreiben. Die ganze Weltlage erklärt sich aus ihnen lückenlos und zwingend. \*)

\*) Vgl.: „Die zionistischen Protokolle“, Hammer-Verlag, Leipzig. RM. 0.80. G.z. Beek: „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“. Verlag Frz.. Eher Nachf. G. m. b. H., München. RM. 0.90. Alfred Rosenberg: „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik“. Deutscher Volksverlag, München. RM. 3.60.

[7]

Zugelassen ist die Möglichkeit einer gewissen Ähnlichkeit zwischen dem genannten Pamphlet und den „Protokollen“. Die sich aufdrängende Erklärung wäre: der Verfasser der „Protokolle“ hat von dem Jolyschen Buche Kenntnis gehabt und sich an Formen und Gedanken angelehnt; der eigentliche Inhalt ist unverkennbar jüdisch. - -

Wie immer, hütet sich das Judentum auch hier, auf den Inhalt der „Protokolle“ irgendwie näher einzugehen; es bemüht sich, vor dem Lesen zu warnen, indem es mit „Fälschungen, Wahnsinnigen, Verbrechern“ um sich wirft. Der richtige Weg wäre, jedermann aufzufordern, sich durch persönliche Kenntnisnahme von dem „Wahnsinn“ zu überzeugen. Wir verweisen auf diesen Weg und überlassen den Lesern die Bildung eines persönlichen, selbständigen Urteils. Zu Beginn des Jahres 1932 hielt der Stockholmer Oberrabbiner Dr. Marcus Ehrenpreis eine Rede, die die Echtheit der „Protokolle“ unterstreicht. Sie ist im Auszug in der Neuauflage der „Zionistischen Protokolle“ {0,80 RM} im Hammer-Verlag, schwedisch und deutsch wiedergegeben. Wir weisen unsere Leser darauf hin.

Hammer-Verlag.

---

## Vorrede

[8]

Warum die Erörterung der Judenfrage? Weil sie da ist und weil ihr Eindringen in das amerikanische Leben zu ihrer Lösung und nicht zur Fortdauer der üblen Begleitumstände beitragen soll, welche diese Frage in anderen Ländern umgeben.

Die Judenfrage besteht in den Vereinigten Staaten schon lange. Die Juden selbst wußten es, auch wenn die Einheimischen es nicht wußten. Bisweilen hat sie sich hier in einer Schärfe geltend gemacht, die auf eine bedenkliche Lösung hinwies. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß sie einer verschärften Krisis zudrängt.

Die Judenfrage berührt nicht nur allgemein bekannte Dinge wie Finanz- und Handelsherrschaft, Eroberung der politischen Macht, Monopolisierung aller Lebensbedarfe und willkürliche Beeinflussung des amerikanischen Pressewesens, sondern sie dringt in das Gebiet des Kulturlebens ein und wird so zur Lebensfrage des Amerikanertums.

Sie greift auf Südamerika über und wächst sich zu einem bedrohlichen Bestandteil der all-amerikanischen Beziehungen aus. Sie hängt in hohem Maße mit der drohenden Erscheinung der organisierten und vorbedachten Störungen zusammen, welche die Völker in Unruhe erhalten. Sie ist keine Neuerscheinung, sondern ihre Wurzeln reichen weit in die Vergangenheit; diese lange Dauer hat allerlei Lösungsprogramme gezeitigt, die wiederum auf die künftige Lösung ein klares Licht werfen.

Dieses Buch ist der vorläufige Abschluß einer Untersuchung der Judenfrage. Es soll interessierten Lesern die im „Dearborn Independent“ bis Oktober 1920 veröffentlichten Ergebnisse vermitteln. Die Nachfrage nach der Zeitschrift war so stark, daß der Vorrat bald erschöpft war, ebenso die große Auflage eines Heftes, das die ersten neun Aufsätze enthielt. Die Untersuchung wird fortgeführt, bis ganze Arbeit getan ist.

Der Beweggrund für diese Arbeit ist, das Volk mit **T a t s a c h e n** bekanntzumachen. Selbstverständlich werden ihr andere Beweggründe unterschoben. Aber Vorurteil und Feindseligkeit wären nicht ausreichend, um eine Arbeit, wie diese, zu erklären und zu tragen. Be-

[9]

stände irgendein nicht einwandfreier Hintergedanke, so müßte er unvermeidlich in der Schrift zum Vorschein kommen. Der Leser wird, wie wir fest glauben, den Ton dieser Veröffentlichung als sachlich und angemessen bezeugen müssen. Die internationalen Juden und ihre Helfershelfer als die bewußten Feinde alles dessen was wir unter angelsächsischer Kultur verstehen, sind zahlreich wie die gedankenlose Masse, die alles verteidigt, was ein Jude tut, weil ihr die Meinung beigebracht worden ist, daß das, was jüdische Führer tun, richtig sei. Andererseits sind diese Veröffentlichungen frei von unklaren Regungen der Nächstenliebe und Beschönigung, die nicht unabsichtlich von jüdischer Seite gepflegt werden. Wir geben die Tatsachen, wie sie sind; dies wird sie hinreichend gegen Voreingenommenheit oder Gehässigkeit schützen.

Diese Schrift soll das Problem keineswegs erschöpfen. Aber sie wird den Leser einen Schritt weiter führen. In nachfolgenden Veröffentlichungen werden Rahmen und Inhalt dieser Untersuchung klarer heraustreten.

Dearborn {Mich.}, Oktober 1920. H. F.

## Erster Band

[13]

Unter den hervorstechenden geistigen und sittlichen Zügen sind zu erwähnen: Abscheu gegen harte und anstrengende körperliche Arbeit, ein starker Familiensinn und Stammesliebe; ein ausgeprägter religiöser Instinkt; der Mut des Propheten und Märtyrers eher als und des Kultur-Vorkämpfers und Soldaten; hervorragende Befähigung, in widrigen Verhältnissen sich zu behaupten zusammen mit der Eigenschaft, die rassische Gemeinbürgerschaft zu bewahren; Fähigkeit zur persönlichen und sozialen Ausnutzung; Schlaueit und Verschlagenheit in spekulativem Erwerb und namentlich in Geldsachen; orientalisches Gefallen an Prunk und Hochschätzung der Macht und der Annehmlichkeit der hohen gesellschaftlichen Stellung; ein sehr hoher Durchschnitt der Verstandeskräfte.“ - Die Neue Internationale Enzyklopädie.-

## Die Juden nach Charakter und im Erwerb

**W**ieder erregt der Jude die kritische Aufmerksamkeit der ganzen Welt. Sein Emporkommen während des Krieges in den finanziellen, politischen und höheren gesellschaftlichen Kreisen ist so vollkommen und auffallend, daß seine Stellung, Macht und Zwecke einer neuen, meist unfreundlichen Prüfung unterzogen werden. Verfolgung ist für den Juden nichts Neues, neu ist aber dieses scharfe Eindringen in sein Wesen und seine Übernationalität. Zwar hat er mehr als 2000 Jahre einen gefühlsmäßigen Antisemitismus der anderen Rassen erfahren; aber diese Abneigung war nie eine klar bewußte, noch konnte sie sich begreiflich und verstandesmäßig ausdrücken. Heute aber tritt der Jude gleichsam unter das Mikroskop der wirtschaftlichen Beobachtung, und diese läßt die Gründe seiner Macht, seiner Abgesondertheit und seiner Leiden erkennen und begreifen.

In Rußland beschuldigt man ihn der Urhebererschaft des Bolschewismus, eine Anschuldigung, die man je nach den Kreisen, aus denen sie kommen als begründet oder nicht begründet nimmt; wir Amerikaner als Zeugen der glühenden Beredsamkeit und des prophetischen Feuers der jungen jüdischen Apostel einer sozialen und wirtschaftlichen Umgestaltung können uns ein ruhiges Urteil

bilden, was es damit auf sich hat. In Deutschland wirft man ihm die Schuld am Zusammenbruch

[14]

des Reiches vor; eine umfangreiche Literatur mit einer Unsumme von Einzelbeweisen macht den Leser nachdenklich. In England behauptet man, er sei der wirkliche Weltbeherrscher, das Judentum bilde eine Über-Nation über den Völkern, herrsche durch die Macht des Goldes und spiele, während es sich vorsichtig im Hintergrunde halte, ein Volk gegen das andere aus. In Amerika wird darauf hingewiesen, in welchem Umfange sich die Juden — die älteren aus Gewinnrücksichten, die jüngeren aus Ehrgeiz — in den Kriegsorganisationen ausbreiteten, hauptsächlich in den Zweigen, die sich mit den Industrie- und Handelsgeschäften des Krieges befaßten, ferner in welchem Umfange sie ihre Kenntnisse und Erfahrungen als Regierungsbeamte zu eigenem Vorteil ausgenutzt haben.

Kurz, die Judenfrage ist in den Vordergrund gerückt; aber wie bei anderen Fragen, in welche Vorteile hineinspielen können, ist man bemüht, sie als ungeeignet für öffentliche Erörterungen zum Schweigen zu bringen. Untrügliche Erfahrung lehrt aber, daß auf solche Weise unterdrückte Probleme früher oder später, und dann in unerwünschten und schädlichen Formen, doch durchbrechen.

Der Jude ist ein Welträtsel. In seinen Massen arm, beherrscht er doch das Geld- und Kapitalwesen der Welt. Ohne Land und Regierung in der Zerstreuung lebend, zeigt er eine von keinem anderen Volke erreichte rassische Einheitlichkeit und Zähigkeit. In fast jedem Lande gesetzlichen Einschränkungen ausgesetzt, ist er hinter manchem Throne der eigentliche Herrscher geworden. Alte Weissagungen verkünden, daß die Juden in ihr eigenes Land zurückkehren und von diesem Mittelpunkt aus die Welt beherrschen werden, aber erst, nachdem sie den vereinigten Ansturm aller Völker der Menschheit erduldet hätten.

Die besondere Erwerbsart, für die der Jude einen höheren Prozentsatz als Angehörige irgendeiner anderen Rasse liefert, ist der Handel. Ob es Ein- und Verkauf von Lumpen ist — es ist Handel. Vom Verkauf alter Kleider bis zur Beherrschung des internationalen Handels und der Finanzen zeigt der Jude höchste Befähigung. Mehr als jede andere Rasse zeigt er eine ausgeprägte Abneigung gegen körperliche, gewerbliche Arbeit und gleicht dies durch seine ebenso entschiedene Eignung zum Handel aus. Der nichtjüdische Jüngling sucht Beschäftigung auf dem gewerblichen oder technischen Gebiet; der junge Jude fängt lieber als Bote, Verkäufer oder Kommis an, da diese Berufe zur händlerischen Seite des Erwerbslebens Beziehung haben. Nach einer älteren preußischen Zählung waren von 16 000 Juden 12 000 Händler und 4000 Werkleute, von der einheimischen Bevölkerung waren nur 6 v. H. mit Handel beschäftigt.

Eine neue Zählung würde neben den kaufmännischen eine starke Zunahme in den akademischen und literarischen Berufen ergeben, aber

[15]

keine Verminderung des Anteils am Handel und nur eine geringe oder gar keine Zunahme unter den Lohnarbeitern. In Amerika allein sind fast der gesamte Großhandel, die Truste und Banken, die

Naturschätze und die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, besonders Tabak, Baumwolle und Zucker, unter dem beherrschenden Einfluß jüdischer Finanzleute oder ihrer Agenten. Jüdische Journalisten bilden auch hier eine große und mächtige Gruppe. „Eine große Zahl von Geschäftshäusern ist im Besitze jüdischer Firmen“, sagt die jüdische Enzyklopädie; viele, wenn nicht die meisten davon, gehen unter nichtjüdischen Namen. Juden sind die zahlreichsten und größten Eigentümer des städtischen Grundbesitzes. Sie herrschen im Theaterwesen vor. Sie beherrschen unbedingt das Nachrichtenwesen im ganzen Lande. Zahlenmäßig geringer als jede andere der unter uns lebenden Rassen, steht ihnen täglich eine umfangreiche und günstige Presse zu Diensten; dies wäre nicht möglich, wenn sie es nicht selbst in der Hand hätten, sie zu schaffen und zu leiten. Werner Sombart sagt in „Die Juden und das Wirtschaftsleben“: „Wenn sich die Verhältnisse in Amerika so weiter entwickeln wie im letzten Menschenalter, wenn die Zuwanderungsziffern und die Zuwachsraten der verschiedenen Nationalitäten dieselben bleiben, so erscheinen die Vereinigten Staaten nach 50 oder 100 Jahren in unserer Phantasie ganz deutlich als ein Land, das nur noch von Slawen, Negern und Juden bewohnt sein wird und in dem die Juden natürlich die wirtschaftliche Hegemonie an sich gerissen haben“. Sombart ist ein judenfreundlicher Gelehrter.

Nun erhebt sich die Frage: Wenn der Jude im Besitze der Macht ist — wie kam er dazu? Amerika ist ein freies Land. Die Juden bilden nur etwa 3 v. H. der Gesamtbevölkerung; 3 Millionen Juden in den Vereinigten Staaten stehen 107 Millionen Nichtjuden gegenüber. Wenn der Jude die Macht besitzt — ist dies die Folge seiner überlegenen Fähigkeiten oder der Minderwertigkeit und Sorglosigkeit der Nichtjuden? Man könnte darauf einfach antworten: Die Juden kamen nach Amerika, versuchten sich hier wie andere und erwiesen sich im Wettbewerb erfolgreicher. Aber eine solche Antwort würde nicht alle Tatsachen berücksichtigen. Bevor eine bessere Antwort gegeben werden kann, müssen zwei Punkte hervorgehoben werden. Der erste ist: Nicht alle Juden besitzen Reichtümer. Es gibt auch eine ganze Anzahl armer Juden; nur sind die meisten von ihnen trotz ihrer Armut ihre eigenen Herren. Wenn es wahr ist, daß Juden die hauptsächlichsten finanziellen Herrscher des Landes sind, so ist es nicht wahr, daß jeder Jude einer der finanziellen Herrscher ist. Daß diese beiden Klassen auseinander zu halten sind, wird klar werden, wenn die Methoden der reichen und die der armen Juden, um zur Macht zu gelangen, geprüft werden. Zweitens macht es die jüdische Solidarität schwierig, jüdische und nichtjüdische Erfolge mit demselben

[16]

Maßstab zu messen. Wenn eine starke Vermögensansammlung in Amerika durch die reichliche Unterstützung von Kapitalien jenseits des Ozeans ermöglicht wurde, d. h. wenn jüdische Zuwanderer mit dem finanziellen Rückhalt europäischer Juden in die Vereinigten

Staaten kamen, so wäre es unbillig, den Aufstieg dieser Klasse von Zuwanderern mit denselben Maßstäben zu messen, die für den Aufstieg etwa von Deutschen oder Polen gelten, die ohne andere Stütze hierher kamen als ihre Strebsamkeit und Kraft. Gewiß kamen auch viele Juden herüber mit keinem anderen Rückhalt als sich selbst; dennoch wäre die Behauptung unwahr, daß die vom jüdischen Reichtum ausgeübte vorwiegende Beherrschung aller Angelegenheiten allein persönlicher Tatkraft zuzuschreiben sei; diese Herrschaft ist eigentlich nichts weiter als die Ausweitung der jüdischen Finanzherrschaft übers Meer. An diesem Punkte muß jede Erklärung des jüdischen Einflusses anfangen. Wir haben eine Rasse vor uns, die während ihrer eigentlichen nationalen Zeit bäuerlich war\*), deren Uranlage eher geistig als materialistisch war, eher ein Hirten- als ein Händlervolk; die aber, seitdem sie ohne Land und eigene Regierung ist und nachdem sie überall irgendwie Verfolgungen ausgesetzt gewesen ist, jetzt als die eigentliche, wenn auch verborgene Herrscherin der Erde gelten muß. Wie konnte eine solche auffällige Anklage entstehen, und warum wird diese anscheinend durch so viele Umstände gerechtfertigt?

Fangen wir von vorn an. Im Entwicklungszustande ihres Nationalcharakters standen die Juden unter einem Gesetz, das sowohl übermäßigen Reichtum als auch Armut unmöglich machte. Neue Reformer, die auf dem Papier vorbildliche soziale Systeme entwerfen, sollten einen Blick auf das Gesellschaftssystem richten, unter dem die ersten Juden organisiert waren. Das mosaische Gesetz machte eine Geldaristokratie, wie sie die heutigen jüdischen Finanziers bilden, durch das Verbot der Zinsnahme ebenso unmöglich wie den dauernden, fremder Not erpreßten Profit. Diesem und reiner Spekulation war das jüdische System nicht günstig. Es gab keinen Bodenwucher; das Land wurde unter das Volk verteilt, und wenn man desselben auch durch Schuld oder Not verlustig gehen konnte, so fiel es doch nach 50 Jahren an den ursprünglichen Familienbesitz zurück. Mit dem sogenannten Jubeljahr begann somit jedesmal ein neuer sozialer Abschnitt. Das Entstehen von Großgrundbesitz und einer Geldherrscherklasse war unter einem solchen System nicht möglich, obgleich die Zeitspanne von 50 Jahren der persönlichen Tatkraft hinreichend Spielraum bot, sich im ehrlichen Wettbewerb durchzusetzen.

Wären also die Juden in Palästina unter dem mosaischen Gesetz eine staatserhaltende Nation geblieben, so würden sie kaum die finan-

*\*) Hier wird die von dem Judentum unterjochte kanaanitische Urbevölkerung mit der jüdischen und wucherischen Oberschicht verwechselt. D. Übers.*

[17]

zielle Ausprägung erhalten haben, die sie später angenommen haben. Ein Jude wurde niemals an einem anderen Juden reich. Auch in neuerer Zeit sind sie nicht aneinander, sondern an und von ihren Wirtsvölkern reich geworden. Das jüdische Gesetz erlaubte dem Juden, mit einem Nichtjuden nach anderen Regeln Geschäfte zu machen als mit dem jüdischen „Nächsten“. Das sogenannte Fremdengesetz lautete: „Einem Fremden magst du auf Wucher leihen, aber deinem Nächsten sollst du nicht auf Wucher leihen“.

Unter die Völker verbreitet, ohne indessen in ihnen aufzugehen und ohne je ihre scharf umrissene Eigenart aufzugeben, haben die Juden viele Jahrhunderte Gelegenheit gehabt, die Fremdengebote praktisch zu betätigen. Als Fremdlinge unter Fremden, oft unter grausam feindlichen Fremden, übten sie mit diesem Gesetz eine Art ausgleichende Gerechtigkeit.\*) Dennoch würde dieser Umstand allein die jüdische Überlegenheit in Finanzsachen nicht erklären. Diese Erklärung muß vielmehr im Juden selbst gesucht werden, in einer eigenen Stärke, Findigkeit und in besonderer Veranlagung.

Frühzeitig in der jüdischen Geschichte finden wir das Streben Israels darauf gerichtet, ein Herrenvolk über alle Vasallenvölker zu sein. Ob, wohl anscheinend die ganze Prophetie auf die moralische Erleuchtung der Welt durch Israel gerichtet war, so stand sein Wille zur Herrschaft diesem Zwecke augenscheinlich im Wege. Wenigstens scheint dies aus dem Tone des Alten Testaments hervorzugehen. Nach den alten Berichten haben die Juden dem göttlichen Befehl, die Kanaaniter auszutreiben, damit Israel nicht von ihrer Verkommenheit befleckt werde, nicht gehorcht. sie sahen, welche Summe von Kräften verwüstet würde, wenn sie die Kanaaniter vertrieben, und so machten sie diese zu Sklaven. „Und es geschah, als Israel stark war, machte es die Kanaaniter zinspflichtig und vertrieb sie nicht gänzlich.“ Dieser Ungehorsam, diese Vorliebe für materielle Herrschaft statt geistiger Führerschaft bezeichnet den Anfang von Israels nie endender Bestrafung und Not.

Die seit 2500 Jahren dauernde Zerstreung der Juden unter die Völker hat die nach ihren Schriften ihnen zugedachten göttlichen Heilsabsichten gewandelt. Geistige Führer des modernen Judentums behaupten noch heute, daß die Sendung Judas an die Völker geistiger Art ist, aber diese Behauptung wirkt wenig überzeugend, da begleitende Beweistatsachen fehlen. Israel blickt während der ganzen neueren Zeit auf die nichtjüdische Welt von dem Gesichtspunkte aus, wie deren Lebenskräfte ihm dienstbar gemacht werden können. Aber die Verheißung besteht fort: fern vom eigenen Land, feindlich behandelt, wohin es seine Schritte lenkt, wird für Israel einst die Zeit kommen, wo

*\*) Hier wird Ursache und Wirkung verwechselt; die Ausbeutung der Völker hatte schließlich die Abwehr zur Folge. D. Übers.*

[18]

Verbannung und Heimatlosigkeit in einem neuen Palästina ein Ende finden werden und wo Jerusalem, wie die älteren Propheten verkündet haben, wieder der sittliche Mittelpunkt der Erde sein wird. (?)

Wäre der Jude ein schaffender, für andere mitwirkender Arbeiter geworden, so hätte wahrscheinlich seine Ausbreitung nicht diese Weltweite angenommen. Da er aber Händler wurde, trieb ihn sein Instinkt über die ganze bewohnte Erde. schon früh waren Juden in China. Sie tauchten in England z. Z. der sächsischen Herrschaft auf. Jüdische Händler waren in Südamerika 100 Jahre vor der Landung der Pilgerväter in Plymouth-Rock. Juden eröffneten schon 1492 auf St. Thomas Zuckerfabriken. Sie saßen in Brasilien fest, als an den Küsten der heutigen Vereinigten Staaten nur erst wenige Dörfer bestanden.

Wie weit sie vordrangen, zeigt die Tatsache, daß das erste in Georgia geborene weiße Kind ein Jude war — Isaak Minis.

Die Anwesenheit der Juden über die ganze Erde, ihr enger Stammeszusammenhalt erhielt sie als Volk unter anderen Völkern, als eine Körperschaft, deren Agenten überall zu finden waren.

Eine andere Anlage trug indessen hauptsächlich zu ihrem Aufstieg Zur Finanzherrschaft bei: ihre Geschicklichkeit in der Erfindung immer neuer Geschäftsmethoden. Solange das Judentum noch nicht auf dem Kampfplatz erschien, spielte sich der Verkehr in sehr einfachen Formen ab. Gehen wir den Ursprüngen vieler der Geschäftsmethoden nach, die heutzutage den Handel steigern und erleichtern, so finden wir höchstwahrscheinlich einen jüdischen Namen am Ende des Fadens. Viele der unerläßlichen Kredit- und Wechsellinstrumente wurden von jüdischen Kaufleuten erdacht, nicht nur zum Gebrauch untereinander, sondern auch, um die Nichtjuden darin zu verstricken, mit denen sie Handel trieben. Der älteste noch vorhandene Wechsel ist von einem Juden namens Simon Rubens gezogen. Der Handwechsel war jüdische Erfindung, ebenso wie die Zahlungsanweisung „Zahlbar an den Inhaber“.

Ein interessantes Stück Geschichte ist mit diesem „Zahlbar an den Inhaber“-Schein verbunden. Die Feinde der Juden nahmen ihnen, wo sie konnten, ihren letzten Heller ab; merkwürdig schnell erholten sie sich immer wieder davon und waren bald wieder reich. Wie erklärt sich diese schnelle Erholung von Ausraubung und Armut? Ihre Aktiva verbargen sich unter dem anonymen „Inhaber“, und so wurde ein großer Teil ihrer Habe stets gerettet. In einer Zeit, in der es für Seeräuber als gutes Recht galt, die für den Juden bestimmten Waren zu kapern, schützten sich die Juden dadurch, daß sie ihre Waren auf Policen gehen ließen, die keinen Namen trugen.

Das jüdische Bestreben ging darauf, Geschäfte mit Gütern statt mit Personen zu treiben. Vordem waren alle Rechtsforderungen persönlicher Art. Der Jude erkannte aber, daß Sachwerte sicherer waren

[19]

als die Personen, mit denen er handelte, und so brachte er es dahin, daß Forderungen auf Sachgüter gerichtet wurden. Außerdem hatte diese Methode den Vorteil, ihn so viel als möglich außer Sicht zu lassen. Dies brachte ein Element der Härte ins Geschäftsleben insofern, als lieber in Waren gehandelt als mit Menschen verhandelt wurde, und diese Härte ist bestehen geblieben.

Eine weitere Einrichtung, die sich vererbt hat und die trefflich die sehr hohe Macht verschleiert, welche die Juden erreicht haben, ist desselben Ursprungs wie die Inhaberpapiere: sie läßt ein vom jüdischen Kapital beherrschtes Unternehmen unter einem Namen erscheinen, der keinerlei Andeutung des jüdischen Einflusses gibt. (Anonyme Gesellschaft - Aktien-Gesellschaft.)

Der Jude ist der einzige und ursprüngliche internationale Kapitalist, aber in der Regel schreibt er dies nicht an den Himmel, er benutzt lieber nichtjüdische Banken und Truste als Agenten und Werkzeuge. Der suggestive Hinweis auf eine - nichtjüdische — kapitalistische „Front“ erscheint oft in Verbindung mit dieser Gepflogenheit.

Die Erfindung der Fondsbörse verdankt die Welt gleichfalls dem jüdischen Finanztalent. In Berlin, Paris, London, Frankfurt und Hamburg übten die Juden beherrschenden Einfluß auf die ersten Fondsbörsen, während Venedig und Genua in den älteren Berichten geradezu als „Judenstädte“ erwähnt werden, wo große Handels- und Bankgeschäfte zu machen waren. Die Bank von England wurde unter Beratung und Beistand von zugewanderten holländischen Juden gegründet. Die Banken von Amsterdam und Hamburg verdanken ihr Entstehen jüdischem Einfluß.

Eine eigentümliche Erscheinung in Verbindung mit den Verfolgungen und Wanderzügen der Juden durch Europa muß hier erwähnt werden: Wohin sie gingen, schien der Knotenpunkt des Verkehrslebens mit ihnen zu gehen. Als die Juden in Spanien frei waren, war dort das Goldzentrum der Welt. Als Spanien die Juden vertrieb, verlor es die finanzielle Vorherrschaft und hat sie nie wieder erlangt.

\*) Forscher der europäischen Wirtschaftsgeschichte sind immer verlegen nach einer Erklärung gewesen, warum sich der Handelsknotenpunkt von Spanien, Portugal und Italien nach den nördlichen Ländern Holland, England und Deutschland verschoben hat. Keiner der vorgebrachten Gründe hat sich als stichhaltig erwiesen. Wenn man aber erfährt, daß diese Veränderung mit der Vertreibung der Juden aus dem Süden und ihrer Flucht nach dem Norden zeitlich zusammentraf

*\*) Diese von Sombart übernommene Darstellung trifft nicht zu. Die fast völlige Vertreibung der Juden aus Spanien, das sie durch Wucher ausgesaugt hatten, erfolgte gleichzeitig mit der Entdeckung Amerikas. D a n a ch erst schwang sich Spanien zur ersten Weltmacht empor, und erst ein Jahrhundert später erlag es der britischen Seeräuberei. D. Übers.*

[20]

und daß mit ihrer Ankunft in den nördlichen Ländern eine Handelsblüte begann, die bis heute dauert, so scheint die Erklärung nicht schwierig. Immer wieder tritt die Tatsache hervor, daß, wenn die Juden abwandern mußten, der Weltmittelpunkt für die Edelmetalle mit ihnen wanderte.\*)

Diese Ausbreitung der Juden über Europa und die Erde, wobei jede jüdische Gemeinde mit allen anderen in einer Bruderschaft des Blutes, Glaubens und Leidens verbunden blieb, ermöglichte es ihnen, in einem Maße international zu sein, wie es keiner anderen Rasse oder Gruppe von Kaufleuten zu jener Zeit möglich war. Sie waren nicht nur überall (das sind auch Amerikaner und Russen), sondern sie blieben überall in Fühlung. Sie waren schon organisiert vor der Zeit sonstiger bewußter internationaler Handelsorganisationen, sie waren durch das Nervensystem eines Gemeinschaftslebens verbunden. Vielen Schriftstellern des Mittelalters fällt es auf, daß die Juden von den Vorkommnissen in Europa mehr als die Regierungen wußten. Sie wußten auch besser Bescheid über kommende Dinge. Sie wußten von den politischen Bedingungen und Beziehungen mehr als die verantwortlichen Staatsmänner. Die Kunde davon trugen sie sich brieflich zu von Gruppe zu Gruppe, von Land zu Land. So haben sie unbewußt den Grund zu den Finanznachrichten gelegt. Sicherlich war dieser Nachrichtendienst ihnen für ihre Spekulationen von unschätzbarem Werte. Vorzeitige Kenntnis war in Zeiten, wo die Nachrichten dürftig, langsam und unverläßlich waren, ein außerordentlicher Vorteil. Dieser Umstand ermöglichte es ihnen, die Vermittler von Staatsanleihen zu werden, einer Geschäftsart, die sie auf jede Weise förderten. Der Jude ist stets darauf ausgewiesen, Staaten zu Kunden zu haben.

Staatsanleihen wurden durch die Anwesenheit von Mitgliedern derselben Finanzierfamilie in den verschiedenen Ländern erleichtert; sie bildeten ein internationales Direktorium, das Könige gegen Könige, Regierungen gegen Regierungen ausspielte und nationale Gegensätze gerissen zu ihrem nicht geringen Profit ausnutzte.

Einer der am häufigsten wiederkehrenden Vorwürfe gegen jüdische Finanzleute in der Gegenwart ist, daß sie gerade dieses Finanzgebiet bevorzugen. In der Tat richten sich alle Kritiken bezüglich der Juden

*\*) Die zutreffende Erklärung ist: Wo sich Ansätze einer reicheren Wirtschaftsentwicklung zeigten, machte sie der Späherblick der Nomaden ausfindig. Jahre fieberhafte Ausbeutung mit Vorwegnahme von Zukunftsmöglichkeiten erzeugt eine vorzeitige Scheinblüte. Bei den ersten Anzeichen des Verfalls verschwanden die Nomaden. Daß dieser Wegzug zeitlich mit Judenverfolgungen zusammentraf, ist natürlich; erst, und gerade in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs erkannte das Volk dessen Urheber und übte Vergeltung. Wo noch etwas abzugrasen blieb, kehrten die Juden, trotz vorhergegangener Verfolgungen, immer wieder zurück — übrigens ein Zeichen, daß die Verfolgungen niemals so schwer und allgemein waren, wie die jüdische Legende sie darstellt. — D. Übers.*

[21]

als Geschäftsleute verhältnismäßig wenig gegen den einzelnen Geschäftsmann mit privater Kundschaft. Tausende von kleinen jüdischen Geschäftsleuten genießen in ihrem Erwerb volle Achtung, ebenso wie Zehntausende von jüdischen Familien als unsere Nachbarn geachtet werden. Die Kritik, soweit sie sich gegen die größeren Finanzleute richtet, ist überhaupt nicht rassischer Art. Unglücklicherweise mischt sich das rassische Element, das als Rassenvorurteil so leicht zu Mißdeutungen führt, in die vorliegende Frage durch die bloße Tatsache, daß die Kette der internationalen Finanz, die sich um die Welt schlingt, an jedem Gliede einen jüdischen Kapitalisten, eine jüdische Finanzierfamilie oder ein jüdisch bestimmtes Banksystem aufweist. Viele wollen in diesem Umstand eine planmäßige Organisation der jüdischen Macht zur Beherrschung der Nichtjuden sehen; andere schreiben ihn rassisch-jüdischen Sympathien zu, oder der Fortführung des Familiengeschäftes durch die Nachkommen und der Zunahme von Nebenzweigen. In der Sprache der alten Schriften wächst Israel wie der Weinstock, der immer neue Zweige ansetzt und die alten Wurzeln immer tiefer treibt, die aber alle nur Teile des einen Rebstockes bilden.

Die jüdische Fähigkeit, mit Regierungen Geschäfte zu machen, läßt sich ebenfalls auf die Zeiten der Verfolgungen zurückführen. Gleichzeitig lernte der Jude die Macht des Goldes im Verkehr mit käuflichen Gegnern kennen. Wohin er ging, folgte ihm wie ein Fluch die wach werdende Abneigung anderer Völker. Die Juden als Rasse waren nie beliebt; selbst der eifrigste Jude wird dies nicht leugnen, wie auch immer seine Erklärung hierfür lauten mag. Der einzelne Jude mag angesehen sein; manche Züge des jüdischen Charakters zeigen sich bei näherem Zusehen schätzenswert. Gleichwohl ist eine der Lasten, welche die Juden als Rasse zu tragen haben, die der rassischen Unbeliebtheit. sogar in der neueren Zeit, in zivilisierten Ländern, unter Verhältnissen, die eine Verfolgung völlig unmöglich machen, besteht diese Unbeliebtheit. Überdies scheint es, als sei dem Judentum wenig darum zu tun, die Freundschaft der nicht-jüdischen Massen zu pflegen — vielleicht zufolge früherer Mißerfolge — wahrscheinlich aber infolge seiner angeborenen Überzeugtheit, einer höheren Rasse anzugehören. Welches auch der wahre Grund sein mag, sein Hauptstreben ging jedenfalls immer dahin, sich des Wohlwollens der Könige und der Adligen zu versichern. Was kümmerte es die Juden, wenn das Volk die Zähne gegen sie knirschte, solange die Fürsten und Höfe ihre Freunde waren? So gab es, auch in den härtesten Zeiten, immer einen „Hofjuden“, der sich durch Leihgeschäfte und vermittelt der Schuldenschlinge den Zutritt zu den Vorzimmern der Könige zu verschaffen wußte. Die jüdische Taktik ist immer der „Weg ins Hauptquartier“ gewesen. Man versuchte gar nicht erst, das russische Volk versöhnlich zu stimmen, wohl aber bemühte man sich, den russischen Hof zu gewinnen. Ebenso wenig das

[22]

deutsche Volk, aber es gelang, den deutschen Hof zu durchdringen. In England zuckte der Jude über die ausgesprochen judengegnerische Gesinnung der Bevölkerung bloß die Schulter: was kümmerte ihn das? Hat er nicht die ganze Lordschaft hinter sich, hält er nicht die Schnur der britischen Börse in der Hand? Diese Taktik, immer „in die Hauptquartiere zu gehen“, erklärt wohl den weitgehenden Einfluß, den das Judentum über manche Regierungen und Völker erlangte. Diese Taktik wurde durch seine Geschicklichkeit gesteigert, immer zu bringen, was die Regierungen brauchten. Brauchte eine Regierung ein Darlehen, so vermittelte es der Hofjude durch die Juden in anderen Finanzmittelpunkten oder Hauptstädten. Wollte eine Regierung einer anderen eine Schuld zahlen, ohne das Edelmetall etwa einer Maultierkolonne durch unsicheres Gebiet anzuvertrauen, so machte der Jude auch das. Er übersandte ein Stück Papier, und die Schuld wurde von dem Bankhause in der fremden Hauptstadt gezahlt. Als zum ersten Male ein Heer nach dem modernen Heereslieferungsverfahren gepflegt wurde, geschah es durch einen Juden: er hatte das Kapital und hatte das System; außerdem hatte er die Genugtuung, eine Nation zum Schuldner zu haben.

Diese Taktik, die der Rasse so trefflich durch schwierige Jahrhunderte half, zeigt kein Anzeichen einer Änderung. Und man kann es wohl verstehen, wenn der Jude beim Anblick des ausgedehnten Einflusses, den seine an Zahl so unbedeutende Rasse über manche Regierungen heutzutage ausübt, und wenn er das Mißverhältnis der Zahl seines Volkes zu seiner Macht in Betracht zieht, in dieser Tatsache einen Beweis seiner rassischen Überlegenheit erblickt.

Es soll auch erwähnt sein, daß die jüdische Findigkeit in immer neuen Geschäftsformen sich auch gegenwärtig noch bewährt, ebenso wie die Anpassungsfähigkeit an wechselnde Lagen. Juden pflegen als erste in fremden Ländern Tochtergeschäfte zu errichten, um Vertretern des Stammhauses den alsbaldigen Profit aus der Eröffnung zu sichern. Während des Krieges wurde viel von der „friedlichen Eroberung“ gesprochen, welche die deutsche Regierung dadurch erreicht hätte, daß sie in den Vereinigten Staaten Zweiggeschäfte und Niederlassungen von deutschen Firmen einrichtete. Daß hier viele deutsche Zweiggeschäfte bestanden, ist unbestreitbar. Indessen sollte man wissen, daß es sich nicht um deutsche, sondern um jüdische Unternehmungen handelte. Die alten deutschen Geschäftshäuser waren zu konservativ, um selbst in den Vereinigten Staaten hinter den Kunden herzulaufen. Aber die jüdischen Firmen waren nicht so konservativ, sie kamen stracks nach Amerika und schoben die Sache. Schließlich zwang der Wettbewerb auch die vornehmen deutschen Geschäftshäuser, diesem Brauche nachzugeben. Aber die ursprüngliche Idee war jüdisch,

nicht deutsch.

Eine andere moderne Geschäftsmethode, deren Entstehen jüdischen

[23]

Finanziers zuzuschreiben ist, besteht darin, verwandte Industrien zusammenzulegen. Wenn z. B. ein elektrisches Kraftwerk erworben ist, so wird die stromverbrauchende Straßenbahn ebenfalls erworben. Ein Grund hierfür mag sein, den Profit auf der ganzen Linie, von der Krafterzeugung bis zur Straßenbahnfahrt einzustreichen. Der Hauptgrund wird wohl sein: durch den Einfluß des Kraftwerkes den Preis des gelieferten Stromes für die Bahngesellschaft zu erhöhen und ebenso durch den Einfluß der Bahngesellschaft den Preis für die Fahrgäste heraufzusetzen — so erhält die Finanzmacht, die dahinter steht, einen Mehrprofit auf der ganzen Linie. Die Gesellschaft, die dem letzten Verbraucher zunächst steht, erklärt dann, ihre Unkosten seien gestiegen, verschweigt aber, daß die Preise von den Eigentümern selbst erhöht wurden und nicht durch außerhalb des Ringes Stehende, die dazu etwa durch finanziellen Zwang genötigt worden wären.

Augenscheinlich besteht heute in der Welt eine zentrale Finanzmacht, die ein weltweites, straff organisiertes Spiel treibt; die Welt ist ihr Spieltisch und die Weltbeherrschung der Einsatz. Die Kulturvölker haben jedes Vertrauen in die Behauptung verloren, daß an allen sich abspielenden Veränderungen „ökonomische Verhältnisse“ schuld seien. Unter der Maske „ökonomische Gesetze“ werden sehr viele Erscheinungen zusammengefaßt, die durch keinerlei „Gesetze“ verursacht sind, außer durch das Gesetz menschlicher Selbstsucht einiger weniger Leute, welche den Willen und die Macht haben, im weitesten Maße die Völker zu ihren Untertanen zu machen.

Was sonst auch national sein mag: daß das Finanzwesen es ist, glaubt heute niemand. Dieses ist international. Niemand glaubt, daß diese internationale Finanz unter irgendwelchem Wettbewerb steht. Es gibt einige unabhängige Bankhäuser, aber wenige bedeutende, die unabhängig sind. Die großen Leiter, die wenigen, die den ganzen Spielplan klar vor Augen haben, haben zahlreiche Bankhäuser und Truste unter sich: der eine hat diesen, der andere jenen Auftrag. Aber unter ihnen besteht keine Meinungsverschiedenheit, keiner greift in die Methoden des anderen ein: kein Wettbewerb in den verschiedenen Teilen des Weltgeschäftes. Unter den Hauptbanken eines jeden Landes besteht über ihr Vorgehen ebensolche Einheitlichkeit wie unter den verschiedenen Zweigen des Postdienstes der Vereinigten Staaten — sie werden alle von einer und derselben Stelle und zu gleichen Zwecken gehandhabt.

Unmittelbar vor dem Kriege hatte Deutschland schwere Mengen amerikanische Baumwolle gekauft, gewaltige Massen lagen ausfuhrbereit. Als der Krieg ausbrach, ging das Eigentumsrecht daran in einer Nacht von jüdischen Namen in Hamburg auf jüdische Namen in London über. Während dies geschrieben wird, wird die Baumwolle in England billiger als in den

[24]

Vereinigten Staaten verkauft; dadurch werden auch die amerikanischen Preise gesenkt. Wenn die Preise genügend gedrückt worden sind, wird die Baumwolle von Leuten aufgekauft, die darum wußten; dann wird der Preis wieder hochgetrieben. Inzwischen haben dieselben Mächte, welche das scheinbar unerklärliche Steigen und Sinken auf dem Baumwollmarkt bewerkstelligt haben, Hand auf das geschlagene Deutschland gelegt, um es zum Weltschindluder zu machen. Gewisse Gruppen haben die Baumwolle fest in der Hand, verborgen sie zur Verarbeitung an Deutschland, lassen dort eine kleine Menge davon zur Bezahlung der Arbeit und beuten dann die ganze Welt mit der Lüge aus: Baumwolle ist kaum vorhanden. Und wenn man diese menscheitsfeindlichen und höchst unsittlichen Methoden bis auf ihren Ursprung verfolgt, so zeigt sich, daß die hierfür Verantwortlichen alle ein gemeinsames Gepräge tragen. Ist es ein Wunder, wenn die Mahnung von jenseits des Meeres: „Wartet, bis Amerika auf die Judenfrage aufmerksam wird“ - eine neue Bedeutung erhält?

Ganz gewiß läßt sich die Lage, worin sich die Welt gegenwärtig befindet, nicht mehr aus wirtschaftlichen Ursachen erklären, auch nicht aus der „Herzlosigkeit des Kapitals“. Das Kapital hat sich nie zuvor bemüht, den Forderungen der Arbeit gerecht zu werden, und die Arbeit ist bis an die äußerste Grenze gegangen, um das Kapital zu neuen Zugeständnissen zu bringen — aber welchen Vorteil haben beide davon gehabt? Die Arbeit hat bisher gedacht, das Kapital sei die dunkle Wolke über ihr, und sie hat diese zum Weichen gebracht. Aber siehe da: noch über ihr erschien eine höhere Wolke, die weder Kapital noch Arbeit bei ihren Kämpfen gesehen hatten. Und diese Wolke ist bis jetzt nicht verschwunden.

Was in Amerika „Kapital“ genannt wird, ist gewöhnlich zu produktiven Zwecken verwandtes Geld, und irrtümlich wird der Fabrikant, der Werkleiter, der Lieferant von Werkzeug und Arbeit „Kapitalist“ genannt. O nein, er ist nicht der Kapitalist im wahren Sinne. Auch er muß zu den Kapitalisten gehen, um mit deren Geld seine Pläne zu finanzieren. Es ist auch eine Macht über ihm, die ihn härter und unbarmherziger behandelt, als er je wagen würde, die Arbeiter zu behandeln. Das ist eine der Tragödien dieser Zeiten, daß „Arbeit“ und „Kapital“ sich bekämpfen, wo es doch nicht in beider Hand liegt, die Verhältnisse, gegen die beide protestieren und unter denen beide leiden, zu bessern; es sei denn, daß sie ein Mittel finden, jener Gruppe von internationalen Finanzleuten die Macht zu entreißen, welche diese Verhältnisse schaffen und ausbeuten.

Es gibt einen Überkapitalismus, den allein der Wahn trägt, Gold sei Glück. Es gibt eine Oberregierung, die keiner Regierung verbündet ist, unabhängig von allen ist und doch die Hand auf ihnen allen lasten läßt. Es gibt eine Rasse, einen Teil der Menschheit, die

[25]

niemals und nirgends willkommen gewesen ist und der es doch gelungen ist, sich zu einer Macht zu erheben, die auch die stolzesten Rassen nie beansprucht haben — nicht einmal Rom in den Zeiten seiner höchsten Macht. Es wird mehr und mehr die Überzeugung



der ganzen Menschheit, daß die Arbeiterfrage, die Lohnfrage, die Bodenfrage erst erledigt werden können, wenn zuvor die Frage dieser internationalen, überkapitalistischen Herrschaft geregelt ist.

„Dem Sieger gehört die Beute“ ist ein alter Satz. In gewissem Sinne müssen die wenigen Angehörigen einer lange verachteten Rasse, die das Übergewicht gewonnen haben, entweder Übermenschen sein, gegen die Widerstand ohnmächtig ist, oder es sind gewöhnliche Menschen, welche die übrige Menschheit einen unbilligen und ungesunden Grad von Macht hat erlangen lassen. Wenn die Juden nicht Übermenschen sind, haben die Nichtjuden sich selbst wegen des Geschehenen zu tadeln; sie müssen die Lage unter neuen Gesichtspunkten betrachten und die Erfahrungen anderer Länder einer aufhellenden Prüfung unterziehen.

## II.

### Wie Deutschland sich der Juden erwehrt\*)

Fortgeschrittene Menschlichkeit befaßt sich offen mit Krankheitsarten, über die man früher den Schleier der Scham und des Schweigens glaubte decken zu müssen. Die politische Heilkunst ist noch nicht so weit. Die Hauptursache der Erkrankung des deutschen Volkskörpers wird dem jüdischen Einfluß zugeschrieben. War dies helleren Köpfen schon seit Jahrzehnten klar, so soll es nunmehr auch den schlichtesten Leuten einleuchten. Das gesamte politische Leben ist hiervon erschüttert, und die Tatsache läßt sich nicht länger verbergen. Nach der Meinung aller Klassen des deutschen Volkes ist der Zusammenbruch nach dem Waffenstillstand und die Revolution, von deren Folgen es sich nicht erholen kann, das Werk jüdischer List und jüdischen Planes. Man behauptet es mit Bestimmtheit, eine Masse von Tatsachen wird zur Bekräftigung angeführt; man glaubt, daß die Geschichte einst den vollen Beweis erbringen wird.

Der Jude in Deutschland wird nur als Gast des Volkes angesehen; hiergegen hat er durch das Streben verstoßen, sich zum Herrn zu machen. Es gibt keinen stärkeren Gegensatz in der Welt, als die rein germanische und rein semitische Rasse; deshalb gibt es zwischen ihnen keine Eintracht. Der Deutsche sieht im Juden den Gast. Der Jude,

\*) *Das Tatsachenmaterial dieses Kapitels ist entnommen der Schrift Dr. W. Lieks: „Der Anteil des Judentums am Zusammenbruch Deutschlands.“*

[26]

entrüstet, daß ihm nicht alle Rechte der Einheimischen zugestanden werden, ist voll feindseliger Gesinnung gegen sein Wirtsvolk. In anderen Ländern durfte sich der Jude leichter mit der Bevölkerung vermischen und seine Macht ungestört mehren; in Deutschland war es anders. Darum haßte der Jude das deutsche Volk und daher auch zeigten die Länder, in denen die Juden den stärksten Einfluß hatten, während des beklagenswerten Weltkrieges den stärksten Haß gegen Deutschland. Juden hielten fast ausschließlich den Presseapparat in Händen, mittels dessen die „öffentliche Meinung“ hinsichtlich des deutschen Volkes gebildet wurde. Die einzigen Gewinner des Krieges waren Juden.

Aber Behauptungen genügen nicht, sie müssen bewiesen werden. Prüfen wir daher den Tatbestand. Was geschah unmittelbar beim Übergang des alten zum neuen Regime? In dem 6-Männer-Kabinett, das an Stelle des Staatsministeriums\*) trat, übten die Juden Haase und Landsberg den Haupteinfluß. Haase leitete die auswärtigen Angelegenheiten; ihm war der Jude Kautsky beigegeben, ein Tscheche, der 1918 noch nicht einmal das deutsche Bürgerrecht befaß. Ferner die Juden Sohn und Herzfeld. Der Jude Schiffer wurde Finanzminister, der Jude Bernstein sein Assistent. Staatssekretär des Innern wurde der Jude Preuß, ihm stand der Jude Freund zur Seite. Der Jude Fritz Max Cohen, Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ in Kopenhagen, wurde Chef des Nachrichtendienstes.

Diese Lage der Dinge erfuhr in Preußen eine zweite Auflage. Die Juden Hirsch und Rosenfeld leiteten das Kabinett; Rosenfeld erhielt das Justizministerium, Hirsch das des Innern. Der Jude Simon wurde Unterstaatssekretär des Finanzministeriums. Das preußische Finanzministerium wurde völlig von Juden besetzt und geleitet. Direktor des Erziehungswesens wurde der russische Jude Futran unter Beistand des Juden Arndt. Direktor des Kolonialamtes wurde der Jude Meyer-Gerhard. Der Jude Kestenberg wurde Direktor der Abteilung für Künste. Das Kriegsernährungsamt ging in die Hände des Juden Wurm, im Wirtschaftsministerium saßen die Juden Dr. Hirsch und Geheimrat Dr. Stadthagen. Den Arbeiter- und Soldatenrat leitete der Jude Cohen; die Juden Stern, Herz, Löwenberg, Fränkel, Israelowitz, Laubenheim, Seligsohn, Katzenstein, Lauffenberg, Heimann, Schlesinger, Merz und Weyl hatten verschiedene Posten darin inne.

Der Jude Ernst wurde Polizeipräsident von Berlin; im selben Amt in Frankfurt a. M. saß der Jude Sinzheimer, in Essen der Jude Lewy. Der Jude Eisner machte sich zum Präsidenten von Bayern, sein Finanzminister wurde der Jude Jaffe. Bayerns Handel, Verkehr und Industrie wurden dem Halbjuden Brentano unterstellt. Die Juden

\*) *Richtiger: Reichsregierung.*

[27]

Thalheimer und Heimann waren im Ministerium für Württemberg tätig, der Jude Fulda in Hessen.

Zwei Abgesandte zur Friedenskonferenz waren Juden, ein dritter war das bekannte Werkzeug jüdischer Interessen. Außerdem wimmelte es in der deutschen Abordnung von jüdischen Sachverständigen und Beiräten: Max Warburg, Dr. von Strauß, Merton, Oskar Oppenheimer, Dr. Jaffe, Deutsch, Brentano, Bernstein, Rathenau, Wassermann und Mendelssohn-Bartholdy.

Den Anteil der Juden anderer Länder an der Friedenskonferenz konnte nach deutschen Aussagen jeder ehrliche Beobachter feststellen, der die Berichte unparteiischer, nichtjüdischer Berichterstatter jenes Ereignisses las. Nur diesen scheint diese Tatsache aufgefallen zu sein; alle jüdischen Zeitungsschreiber haben es anscheinend für klüger gehalten, davon zu schweigen.

Der jüdische Einfluß in Deutschland trat während des Krieges besonders stark in den Vordergrund. Er kam mit der Genauigkeit und Sicherheit einer Wurfmine, als wäre alles schon vorbereitet gewesen. Die deutschen Juden waren während des Krieges keine deutschen Patrioten. Wenn dieser Umstand auch in den Augen der deutschfeindlichen Nationen kein Vorwurf ist, so wirft er doch ein Licht auf die Beteuerung der Treue des Juden zu dem Lande, in dem er wohnt. Aus noch näher zu betrachtenden Gründen halten es ernsthaft deutsche Denker für unmöglich, daß ein Jude Patriot sein kann.

Nach allseitiger Behauptung hätten die obengenannten Juden ihre Posten ohne Revolution sicher nicht bekommen; und die Revolution wäre nicht gekommen, hätten sie sie nicht gemacht. Die Zustände in Deutschland waren unbefriedigend, doch konnte sie das Volk selbst abstellen und es hätte es auch getan. Wiederum standen gerade die Verhältnisse, welche die öffentliche Moral zerstörten und eine Besserung unmöglich machten, unter jüdischem Einfluß.

Der hauptsächlichste jüdische Einfluß, dem der Zusammenbruch der deutschen Staatsordnung zugeschrieben wird, läßt sich in drei Gruppen zusammenfassen: a) der Bolschewismus, der sich unter der Maske der deutschen Sozialdemokratie verbarg; b) der jüdische Besitz und beherrschende Einfluß in der Presse; c) die jüdische Kontrolle der Lebensmittel und des Industriegewesens. Es gibt noch eine vierte, die „höher hinauf“ weist; aber jene waren unmittelbar auf das Volk wirksam.

Da möglicherweise deutsche Schlußfolgerungen von solchen angezweifelt werden können, deren Meinung sich unter jüdischem Einfluß gebildet hat, sei hier der Berichterstatter des Londoner „Globe“, George Pitter-Wilson, angeführt. Dieser schrieb schon im April 1919: „Bolschewismus bedeutet die Enteignung aller christlichen Nationen, so daß überhaupt kein Kapital in christlichen Händen bleiben wird

[28]

und daß alle Juden zusammen die Herrschaft der Welt nach ihrem Belieben ausüben werden.“ Schon im zweiten Kriegsjahr erklärten deutsche Juden, die Niederlage Deutschlands sei für den Aufstieg des Proletariats notwendig. Ströbel sagte: „Ich gestehe offen, daß ein voller Sieg des Landes nicht im Interesse der Sozialdemokratie läge.“ Überall wurde verkündet, daß die Erhebung des Proletariats nach einem Siege eine Unmöglichkeit wäre. Diese wenigen Beispiele von vielen sollen nicht die Kriegsfrage wieder aufrollen, sondern zeigen, wie sogenannte deutsche Juden die Treue gegen das Land vergaßen, in dem sie wohnten und sich mit den übrigen Juden zum Sturze Deutschlands vereinigten. Und zwar nicht etwa, wie wir sehen werden, um Deutschland vom Militarismus zu befreien — was jeder denkende Deutsche wollte\*) — sondern um das Land in einen Zustand der Verwirrung zu stürzen, der es ihnen ermöglichte, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Die deutsche Presse machte sich diese Absichten der jüdischen Wortführer erst verstohlen, dann offen zu eigen. Das „Berliner Tageblatt“ und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ waren während des Krieges amtliche und halbamtliche Regierungsorgane.

Sie waren in jüdischem Besitz oder unter jüdischem Einfluß, ebenso wie die „Frankfurter Zeitung“ und eine Schar kleinerer Blätter. Diese Zeitungen, so behauptet man, waren nichts als deutsche Ausgaben der Judenpresse der Alliierten, und ihr Ziel war das gleiche. Dieses Zusammenwirken der Judenpresse — die als öffentliche Presse gilt — über die ganze Welt müßte daraufhin ernstlich geprüft werden, um der Menschheit zu zeigen, wie ihr Lesestoff — und zu welchen heimlichen Zwecken — täglich zurechtgemacht wird.

Mit Ausbruch des Krieges gingen Lebensmittel- und Heereslieferungen in jüdische Hände über, und nun griff eine Unredlichkeit um sich, die das Vertrauen der Tapferen zerstörte. Wie alle patriotischen Völker wußte auch das deutsche, daß Krieg Opfer und Leiden bedeutet und war entschlossen, dieses allgemeine Schicksal zu tragen. Nun aber sah es sich von einer Klasse Juden ausgebeutet, die alles vorbereitet hatte, um aus der allgemeinen Not Profit zu machen. Wo sich nur in Volksbedürfnissen spekulieren oder Zwischengewinn erzielen ließ, in Banken, Kriegsgesellschaften, Hilfsspenden, in Ministerien, die Lieferungen zu vergeben hatten — überall tauchten Juden auf. Bedarfsartikel, die reichlich da waren, verschwanden, um dann stark verteuert wieder zu erscheinen. Die Kriegsgesellschaften waren ganz und gar jüdische Domänen. Wer Geld hatte, konnte alles ohne Karten bekommen, so sehr sich auch die Regierung bemühte, die Lebensmittel im allgemeinen Interesse gleichmäßig zu verteilen. Die Juden verdreifachten die Preise der Waren, die sie hintenherum be-

*\*) Diese irrtümliche Auffassung erklärt sich aus dem Zerrbild, das die jüdische Presse in Deutschland jederzeit dem Ausland geliefert hat. — D. Übers.*

[29]

sorgten, und so floß ein Geldstrom in ihre Geldschränke. Wegen der versteckten Vorräte, aus denen sich diese Spekulanten versorgten, blieben alle amtlichen Lebensmittelschätzungen unzuverlässig. Die öffentliche Moral fühlte sich beunruhigt; Klagen wurden erhoben und Strafverfahren eingeleitet; sobald es aber zur Entscheidung kommen sollte, stellte sich heraus, daß Beklagte und Richter Juden waren, und so verlief die Sache gewöhnlich im Sande. Wurde aber ein deutscher Kaufmann gefaßt, so wurde Lärm geschlagen, und die ihm auferlegte Strafe hätte für alle anderen mitgereicht. Man durchforsche Deutschland kreuz und quer, höre die Äußerungen, studiere die Stimmung im Volke und man wird finden, daß die Erinnerung an diesen jüdischen Mißbrauch der Macht sich dem Gedächtnis wie mit heißem Eisen eingebrannt hat.

Während diese Einflüsse die Masse des Volkes unterwühlten, wirkten höhere Einflüsse jüdischer Art auf die Regierung. Die Berater der Regierung Bethmann-Hollweg waren: der jüdische Großreeder Ballin, Theodor Wolff vom „Berliner Tageblatt“ und Mitglied der alljüdischen Presse, v. Gwinner, Direktor der Deutschen Bank, der verwandtschaftlich mit dem jüdischen Großbankier Speyer verbunden ist und Rathenau, der Führer der jüdischen industriellen und finanziellen Unternehmerschaft. Diese Männer standen an der Quelle und übten ihren Einfluß auf die Regierung, wie die anderen auf das Volk.

Der reiche deutsche Jude konnte sich durch seine Finanzmacht über die Zweige des Wirtschaftslebens, welche die herrschende Klasse in Deutschland unmittelbar angingen, die von ihm begehrte Stellung in der Gesellschaft kaufen. Wie aber kam der arme Jude zu der

Anerkennung, die er forderte? Denn alle Juden sind von dem gleichen Drange beseelt, er steckt ihnen im Blute; sie treibt der Sporn nach Herrschaft. Erklärt sich so die Eroberung der höheren Kreise durch die jüdische Geldmacht, so bleibt noch die Eroberung der Volksmassen durch die Juden, welche kein Geld hatten außer dem, das sie in dem von ihnen verursachten Wirrwarr erwischen konnten.

Der Jude ist kein Anarchist, kein Zerstörer — zugegeben. Trotzdem ist er der Weltbolschewist und in hervorragendstem Maße der Revolutionsmacher in Deutschland. Sein Anarchismus ist nicht waschecht\*), dieser ist für ihn ein Mittel zu einem bestimmten Zweck. Der reiche Jude ist kein Anarchist, weil er seine Zwecke mit feineren Mitteln erreichen kann. Der arme Jude aber hat kein anderes Hilfsmittel. Aber Reiche und Arme gehen eine lange Strecke gemeinsam; das Band der Sympathie zerreißt nie zwischen ihnen, denn hat die Anarchie Erfolg,

*\*) Dieser Auffassung widerspricht die Rolle des Juden im Leben der Völker. Ob mit Bomben oder durch Wucher und Betörung: immer und überall wirkt er einzig als Auflöser jeder vorgefundenen Ordnung. D. Übers.*

[30]

so nimmt der arme Jude seinen Platz neben dem reichen ein; hat sie keinen Erfolg, so hat sie mindestens neue Gebiete erzwungen, auf denen nun der reiche Jude wirken kann.

Der arme Jude in Deutschland konnte die ihn umgebende Schranke des Deutschtums nur dadurch überwinden, daß er sie sprengte. Für Rußland galt dasselbe. Die soziale Ordnung hielt den Juden in einer Stellung eingeschossen, wo er erfahrungsgemäß weniger Schaden anrichten konnte. Wie die Natur einen in den Körper eindringenden Fremdstoff einkapselt, so pflegten es die Nationen mit den Juden zu tun. In neuerer Zeit hat jedoch der Jude ein Mittel gefunden, die Schranken niederzubrechen, das nationale Bauwerk in Unordnung zu bringen und in dem darauf entstehenden Dunkel und Aufruhr den Platz zu besetzen, den er seit langem begehrte. Als Rußland zusammenbrach — wer kam zuerst ans Licht? Der Jude Kerensky! Aber seine Pläne waren nicht radikal genug, darum kam nach ihm Trotzky, wieder ein Jude. Trotzky erkannte, daß der soziale Bau in Amerika zu fest war, um ihn zu zerbrechen. Er brach in Rußland an der schwächsten Stelle durch, von da wollte er die ganze Welt aufrollen. Jeder Kommissar in Rußland ist heute ein Jude. \*) Schilderer russischer Zustände pflegen sie so darzustellen, als befände sich Rußland in der Auflösung. Das mag so sein, aber für die Judenregierung in Rußland

trifft das nicht zu. Aus ihren Unterständen brachen die Juden Rußlands in geschlossener Schlachtordnung hervor, wie eine Wurfmüne in die künstlich geschaffene Unordnung hinein, als wäre jedermanns Platz im voraus bestimmt gewesen.

Ebenso ging es in Deutschland. Die deutsche Mauer mußte gleichsam zertrümmert werden, bevor die armen Juden ihren Ehrgeiz befriedigen konnten. Als eine Bresche gelegt war, brachen sie durch und setzten sich in allen maßgebenden und das Volk beherrschenden Stellen fest. Hieraus erklärt es sich, warum die Juden in der ganzen Welt die Energie umstürzlerischer Bewegungen fördern. Bekanntlich verkünden die jungen Juden in den Vereinigten Staaten ein Ideal, dessen Verwirklichung mit der Beseitigung dieses Staates gleichbedeutend wäre. Ihr Angriff zielt natürlich auf den „Kapitalismus“, das heißt auf die gegenwärtige nichtjüdische Regierung der Welt. Die wirklichen Kapitalisten der Welt, Kapitalisten des Kapitals wegen, sind die Juden. Es ist kaum anzunehmen, daß diese den Kapitalismus vernichten wollen: sondern sie erstreben die Alleinherrschaft darüber und sie sind seit langem auf dem besten Wege zum Ziele ihrer Wünsche.

In Deutschland wie in Rußland muß man deshalb zwischen den Methoden der reichen und der armen Juden unterscheiden; die eine

*\*) Die Zustände in Rußland haben sich in den 13 Jahren wenig geändert. Wenn auch heute nicht mehr alle Kommissare Juden sind, so ist doch der Geist in Rußland immer noch jüdisch.*

[31]

richtet sich nach den Regierungen, die andere nach der Volksstimmung, beide sind aber auf das gleiche Ziel eingestellt. Die Handlungsweise der unteren jüdischen Klassen wird nicht allein durch das Streben bestimmt, der Unterdrückung ein Ende zu machen, sondern die Herrschaft zu erobern - dieser Wille zur Macht bestimmt ihr Wesen. Die Überzeugung der Deutschen in diesem Punkte läßt sich etwa so erklären: Die Revolution ist der Ausdruck des jüdischen Willens zur Macht. Parteien wie die Sozialisten, Demokraten und Freidenker sind nur Werkzeuge des jüdischen Machtwillens. Die sogenannte „Diktatur des Proletariats“ ist hauptsächlich die Diktatur der Juden.

So plötzlich sind den Deutschen die Augen aufgegangen, so stürmisch und empört hat die Gegenwirkung eingesetzt, daß in der deutschen Judenschaft die Losung ausgegeben wurde, sich in die zweite Linie zurückzuziehen. Alle Posten, die in unmittelbarer Berührung mit der Bevölkerung standen, wurden wie auf Verabredung aufgegeben. Dies bedeutete indessen nicht auch die Aufgabe der Macht. Was in Deutschland eintreten wird, läßt sich nicht voraussehen. Aber ohne Zweifel werden sich die Deutschen der Lage als gewachsen erweisen und werden ebenso einwandfreie wie wirksame Machtmittel finden. Was sich aber in Rußland ereignen wird, ist kaum noch zweifelhaft. Wenn die Schicksalswende in Rußland eintritt, wird ein Schauer des Entsetzens über die Welt gehen.

Die Auffassung der eingeborenen Deutschen und Russen läßt sich kurz wie folgt zusammenfassen: Das Judentum ist die straffeste organisierte Macht der Welt, straffer noch als das britische Weltreich. Es bildet einen Staat, dessen Bürger ihm unwandelbar treu ergeben sind, wo sie auch leben mögen, ob reich, ob arm.

Diesen Staat in allen übrigen Staaten nennt man in Deutschland „Alljuda“.

Die Machtmittel dieses alljüdischen Staates sind Kapitalismus und Presse oder Geld und Propaganda.

Alljuda als einziger unter allen Staaten hat eine Weltherrschaft aufgerichtet, alle übrigen können und wollen auch nur eine nationale Herrschaft ausüben.

Die Hauptleistung Alljudas ist Journalistik. Die technischen, wissenschaftlichen und literarischen Leistungen des modernen Judentums sind durchaus journalistischer Natur. Sie beruhen auf der staunenswerten jüdischen Fertigkeit, die Ideen anderer in sich aufzunehmen. Kapital und Journalismus vereinigen sich in der Presse, die so zum Mittel für jüdische Herrschaft geworden ist.

Die Verwaltung dieses alljüdischen Staates ist staunenswert organisiert. Paris war ihr erster Sitz, ist aber jetzt an dritte Stelle gerückt. Vor dem Kriege war London ihre erste, Neuyork ihre zweite Haupt-

[32]

stadt. Es ist abzuwarten, ob nun Neuyork London überflügeln wird — die Strömung geht nach Amerika.

Da Alljuda nicht imstande ist, eine stehende Land- und Seewehr zu halten, haben andere Staaten dafür zu sorgen. seine Flotte ist die britische; diese sichert die jüdische Weltwirtschaft, soweit sie vom Seeverkehr abhängt, vor jedem Eingriff. Umgekehrt gewährleistet Alljuda

Britannien seine ungestörte politische und territoriale Herrschaft. Alljuda hat Palästina unter das britische Zepter gebracht. Wo nur eine alljüdische Landmacht war - gleichgültig in welcher Uniform sie stecken mochte - arbeitete sie Hand in Hand mit der britischen Seemacht.

Alljuda überläßt die Verwaltung der verschiedenen Länder und Erdteile gern einheimischen Regierungen; es fordert nur die Kontrolle über diese Regierungen. Das Judentum hat nicht das Geringste gegen eine dauernde nationale Gliederung der jüdischen Welt. Sie selbst, die Juden, werden niemals in einer anderen Nation aufgehen. Sie sind ein Volk für sich, waren es immer und werden es immer sein.

Nur dann gerät Alljuda mit einem anderen Volk in Streit, wenn dieses es ihm unmöglich macht, die Erträge der Arbeit und die Finanzen des Landes unter seinen Einfluß zu bringen. Es kann Krieg, es kann auch Frieden machen; in hartnäckigen Fällen läßt es die Anarchie los; dann kann es auch die Ordnung wiederherstellen. Es lenkt die Nerven und Sehnen der Menschheit so, wie es am besten die alljüdischen Pläne fördert.

Da Alljuda die Nachrichtenquellen der Welt unter sich hat, kann es die Meinung der Menschen immer für sein nächstes Vorhaben vorbereiten.

Die größte Gefahr liegt in der Art, wie Nachrichten gemacht werden und wie die Stimmung ganzer Völker für einen bestimmten Zweck geformt wird. Kommt man aber dem mächtigen Judentum auf die Spur und weist auf seine Hand im Spiele, dann ertönt ein sofortiges Geschrei über „Hetze“, und aus der ganzen Weltpresse hallt es wider. Die wahre Ursache einer Verfolgung - nämlich die Unterdrückung der Völker durch die Geldmenschschaften der Juden — dringt nie in die Öffentlichkeit.

Alljuda hat seine Vizeregierungen in London und New-York.

Nachdem es seine Rache an Deutschland ausgelassen hat, macht es sich daran, andere Nationen zu unterjochen. Britannien hat es schon. In Rußland kämpft es darum, aber die Aussichten sind ungünstig. Die Vereinigten Staaten mit ihrer gutartigen Duldsamkeit gegen alle Rassen bieten ein vielversprechendes Versuchsfeld. Die Bühne der Handlungen ändert sich, der Jude aber bleibt sich durch die Jahrhunderte gleich

[33]

### III.

„Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als wenn das Wirtschaftssystem Nordamerikas gerade das sei, das sich unabhängig von den Juden entwickelt hat . . . Gleichwohl halte ich meine Behauptung aufrecht, daß die Vereinigten Staaten (vielleicht mehr als irgendein anderes Land) bis an den Rand mit Jüdischem Geist gefüllt sind. Dies wird von vielen Seiten anerkannt, vor allem von denen, die am besten imstande sind, sich ein Urteil über den Gegenstand zu bilden.

Ist nicht angesichts dieser Tatsache die Meinung gerechtfertigt, daß die Vereinigten Staaten ihre ganze Existenz den Juden verdanken? Und wenn dem so Ist, wieviel mehr läßt sich behaupten, daß der jüdische Einfluß die Vereinigten Staaten gerade zu dem machte, was sie sind — amerikanisch? Denn was wir Amerikanertum nennen, ist sozusagen nichts anderes als destillierter „Judegeist“. (Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. s. 38, 43.)

## Geschichte der Juden in den Vereinigten Staaten

Die Geschichte der Juden in Amerika beginnt mit Christoph Kolumbus. Am 2. August 1492 wurden mehr als 300000 Juden aus Spanien vertrieben; mit diesem Ereignis begann Spaniens Machtstellung langsam zu sinken.\*) Am nächsten Tage stach Kolumbus nach Westen in See; in seiner Begleitung war eine Anzahl Juden. Es waren nicht etwa Flüchtlinge, denn die Pläne des kühnen Seefahrers hatten schon lange vorher das Interesse einflußreicher Juden erregt. Kolumbus selbst erzählt, daß er mit vielen Juden Umgang hatte. Der erste Brief, in dem er seine Entdeckungen schilderte, war an einen Juden gerichtet. In der Tat wurde die ereignisvolle Reise selbst, die dem menschlichen Wissen und Wohlstand die zweite Erdhälfte schenkte, durch Juden ermöglicht. Die nette Geschichte, daß Königin Isabella mit ihren Juwelen die Fahrt finanzierte, hat vor einer nüchternen Untersuchung verschwinden müssen. Am spanischen Hofe übten drei Maranen oder Geheimjuden größten Einfluß aus: Luis de Santagel, ein hervorragender Kaufmann in Valencia und Pächter der königlichen Steuern, sein Verwandter Gabriel Sanchez, königlicher Schatzmeister und ihr Freund, der königliche Kämmerer Juan Cabrero. Diese schilderten der Königin Isabella die Leere der königlichen Schatzkammer

\*) Diese von Sombart aufgestellte Behauptung ist irrig; gerade im folgenden Jahrhundert erlebte Spanien unter Karl V. und Philipp II. seine höchste

[34]

und bearbeiteten unablässig ihre Phantasie mit der glänzenden Vorspiegelung, daß Kolumbus die fabelhaften Goldschätze Indiens entdecken würde, bis die Königin sich entschloß, ihre Juwelen zum Pfand für die Ausrüstungsgelder hinzugeben. Aber Santagel bat um die Erlaubnis, das Geld selbst vorzustrecken: 17000 Dukaten, ungefähr 20000 Dollar, nach heutigem Gelde etwa 160000 Dollar. Wahrscheinlich überstieg das Darlehen die Kosten des Unternehmens.

Mit Kolumbus gingen wenigstens fünf Juden auf die Fahrt: Luis de Torres als Dolmetscher, Marco als Wundarzt, Bernal als Arzt, Alonzo de la Calle und Gabriel Sanchez. Die astronomischen Instrumente und die Karten der Seefahrer stammten von Juden. Luis de Torres ging als erster an Land, entdeckte als erster die Verwendung des Tabaks; er ließ sich in Kuba nieder, und man kann ihn als den Vater der jüdischen Beherrschung des jetzigen Tabakhandels bezeichnen.

Die Gönner des Kolumbus, Luis de Santagel und Gabriel Sanchez, erhielten für ihren Anteil am Werke viele Vorrechte; er selbst aber wurde das Opfer der Ränke Bernals, des Schiffsarztes, und erlitt Unrecht und Einkerkung zum Lohn.

Von Anfang an sahen die Juden nach Amerika als nach einem vielversprechenden Gebiet hinüber; ihre Einwanderung nach Südamerika, besonders nach Brasilien, setzte gleich stark ein. Infolge einer bewaffneten Parteinahme in einem Zwist zwischen den Brasilianern und Holländern hielten es die brasilianischen Juden für geraten, auszuwandern und zogen nach der holländischen Kolonie, wo heute Neuyork steht. Peter Stuyvesant, der holländische Gouverneur, war mit ihrer Ansiedlung unter seinen Leuten nicht einverstanden und forderte sie auf, abzuziehen. Aber die Juden hatten anscheinend Vorsorge getroffen, daß sie doch zugelassen wurden, auch wenn man sie nicht gerade willkommen hieß; denn bei Rücknahme des Ausweisungsbefehls Stuyvesants gaben die Direktoren der holländischen Handelsgesellschaft als Grund für die Zulassung der Juden die großen Kapitalien an, die sie in Anteilscheinen der Gesellschaft angelegt hatten. Gleichwohl wurde ihnen der Eintritt in öffentliche Ämter, ebenfalls der Kleinhandel verboten; dies hatte zur Folge, daß sie sich dem Ausfuhrhandel zuwandten, worin sie bald wegen ihrer europäischen Verbindung eine Monopolstellung einnahmen.

Dies ist eine von tausend Proben der jüdischen Findigkeit. Ein Verbot in einer Richtung bringt ihnen glänzende Erfolge nach der anderen. Wenn dem Juden verboten wurde, mit neuen Kleidern zu handeln, handelte er mit alten — dies war der Anfang des organisierten Handels in getragenen Kleidungsstücken. Als ihm der Kleinwarenhandel verboten wurde, legte er sich auf den Großhandel; der Jude ist der Gründer des Großwarenhandels der Welt; er war der Gründer des Bergungssystems bei Schiffbruch: noch unter den Trümmern der

[35]

Zivilisation suchte und fand er Wohlstand. Er zeigte den Menschen, wie man alte Lumpen verwendet, alte Federn reinigt, Galläpfel und Kaninchenfelle verwendet. Er hat immer eine Vorliebe für den Fellhandel gehabt, den er bis jetzt beherrscht, und ihm verdankt man die große Zahl gewöhnlicher Felle, die unter verschiedenen verlockenden Namen als hochwertige Pelze gehen. Die Idee des „Wieder-Neumachens“ wurde durch die Juden handelsüblich. In den „Lumpenmännern“, die in unseren Städten ihre Pfeife ertönen lassen und altes Eisen, alte Flaschen, altes Rapier und Lumpen sammeln, sehen wir die Enkel jener Juden vor uns, die es verstanden, aus Plunder Wertgegenstände zu machen.

Unwissentlich hat der gute Peter Stuyvesant die Juden gezwungen, Neuyork zum Haupthafen Amerikas zu machen. Wenn auch während der amerikanischen Revolution die meisten Juden aus Neuyork nach Philadelphia flohen, so kehrten die meisten bei erster Gelegenheit nach Neuyork zurück; ihr Instinkt schien ihnen zu sagen, daß diese Stadt ihr Handelsparadies werden würde. So ist es auch gekommen. Neuyork ist der Hauptmittelpunkt des Judentums geworden. Dort ist der Schalter, wo die gesamte amerikanische Ein- und Ausfuhr besteuert wird, wo tatsächlich die ganze in Amerika geleistete Arbeit den Geldherren Tribut zahlt. Grund und Boden der Stadt ist in jüdischem Besitz. Eine Liste der Hauseigentümer zeigt nur selten einen nicht-jüdischen Namen. Kein Wunder, wenn angesichts dieses beispiellosen Aufstieges, dieses unaufhaltsamen Anwachsens von Reichtum und Macht jüdische Schriftsteller begeistert ausrufen, daß die Vereinigten Staaten das von den Propheten verkündete gelobte Land seien und Neuyork das Neu-Jerusalem. Einige gehen sogar noch weiter und preisen die Spitzen der Felsengebirge als den Berg Zion — nicht mit Unrecht, wenn man den Minen- und Kohlenbesitz der Juden in Betracht zieht.

Der neue Kanalplan, der jede große Stadt an den Großen Seen zum Meereshafen machen würde, Neuyork aber das Ansehen nehmen würde, das es als der Endpunkt, in den alle Haupteisenbahnlinien einmünden, erlangt hat, ist gegenwärtig heiß umstritten. Der stärkste Beweggrund gegen diese höchst sinnfällige wirtschaftliche Verbesserung ist aber, daß sehr viel von dem in Neuyork vorhandenen Reichtum überhaupt kein realer Reichtum ist, sondern daß große Scheinwerte allein davon abhängen, daß Neuyork eben — Neuyork bleibt. Sollte irgend etwas eintreten, das aus Neuyork eine bloße Küstenstadt macht, und das es nicht die Stadt bleiben läßt, in der die großen Steuereinnahmer sitzen und ihre Tribute erheben, würde viel jüdischer Reichtum verschwinden. Dieser war schon vor dem Kriege fabelhaft. Was er jetzt ist, werden die Statistiker kaum zu schreiben wagen.

In 50 Jahren ist die jüdische Bevölkerung der Vereinigten Staaten

[36]

von 50.000 auf mehr als 3 300.000\*) gewachsen. Im gesamten britischen Reich gibt es nur 300.000, in Palästina nur 100.000. Daß die Zahl der Juden in Großbritannien nicht größer ist, ist für Sie selbst ein glücklicher Umstand; denn bei der großen und augenfälligen Herrschaft, die sie dort in allen wichtigen Dingen so schon ausüben, könnten die armen Juden, wenn sie in größerer Zahl auftreten,

recht unliebsame Erfahrungen machen. Ein außerordentlich gut unterrichteter Engländer sagt, daß auf eine ausreichende Ursache hin der Antisemitismus jeden Augenblick in England ausbrechen kann, aber er kann nicht gegen die unangreifbar reichen Juden ausbrechen, die in der Politik und in der internationalen Finanz herrschen. Zwar ist wahrscheinlich die allgemeine Ursache des Antisemitismus das Wirken der internationalen Juden, das oft nicht klar erkannt, aber doch stets sicher gespürt wird, und für das in der Hauptsache die unschuldigen, ärmeren Juden büßen müssen. Jedoch soll der Antisemitismus erst im nächsten Kapitel behandelt werden.

Das Zahlenverhältnis der jüdischen Bevölkerung in Großbritannien zu der in den Vereinigten Staaten zeigt, daß die ungeheure Macht, welche die internationalen jüdischen Finanzleute ausüben, weder die Folge ihrer Zahl ist, noch daß sie davon abhängig ist. Die gleichbleibende Tatsache bezüglich der Juden ist ihre weltweite beispiellose Macht bei verhältnismäßiger Kleinheit der Zahl. Es gibt nur ungefähr 14 Millionen Juden in der Welt, etwa ebensoviel wie Koreaner. Dieser Vergleich ihrer Zahl mit derjenigen der Koreaner beleuchtet die auffällige Erscheinung ihrer Macht um so eindrucksvoller.

Zur Zeit George Washingtons gab es ungefähr 4000 Juden im Lande, die meisten waren rechtschaffene Händler. In ihrer Mehrheit standen sie auf amerikanischer Seite.\*\*\*) Haym Salomon half den Kolonien in einem kritischen Augenblick mit dem Darlehen seines ganzen Vermögens. Aber ihre Sonderart haben die Juden nicht aufgegeben,

sie wandten sich weder dem Handwerk noch der Landwirtschaft zu; sie legten niemals Wert darauf, Gebrauchsgegenstände herzustellen, sondern nur darauf, mit Fertigwaren zu handeln.

Erst in neuester Zeit hat sich der Jude hier und da bereitgefunden, zu produzieren; Wo er sich so betätigt, erscheint es als ein Ausfluß seines händlerischen Wirkens. Auch bei der Warenherstellung macht er Profit. Das Ergebnis hiervon ist für die Verbraucher nicht etwa eine Kostenverminderung, sondern Verteuerung. Es ist für jüdische Geschäftsmethoden bezeichnend, daß wirtschaftliche Vereinfachungen und Ersparungen nicht den Verbrauchern, sondern dem Geschäftsunter-

\*) Das „Jüdische Lexikon“ gibt an für 1927 in den Vereinigten Staaten 4 228 000, davon allein in Newyork 1 765 000.

\*\*) In dem Befreiungskampf der nordamerikanischen Kolonien gegen England. - D. Übers.

[37]

nehmen zugute kommen. Die Warengattungen, bei denen die unentschuldbarsten und übertriebensten Preissteigerungen stattgefunden haben, andererseits die Geschäftszweige, in denen ohne jede ersichtliche Änderung der allgemeinen Lage die jähesten Preisstürze erfolgt sind, sind diejenigen, in denen sich die Juden ausschlaggebend betätigen.

Geschäft bedeutet für jüdische Denkweise Geld. Was der jüdische Gewinner mit dem Gelde anfängt, ist eine andere Sache. Aber ins Geldmachen darf nie idealistischer „Stuß“ störend hineingeredet werden. Die Dollarprofite des Juden werden niemals durch freiwillige Reformen „beschnitten“, womit andere Leute bestrebt sind, die Lage der Arbeiter zu verbessern.

Diese Erscheinung ist nicht auf jüdische Herzenshärte zurückzuführen, sondern auf die jüdische harte Geschäftsauffassung.\*) Beim Geschäft handelt es sich um Waren und Geld, nicht um Menschen - nach jüdischer Auffassung. Wenn ein Mensch in Not ist und leidet, kann der Jude wohl mit ihm Mitleid haben; kommt aber das Unternehmen des Bedrängten mit in Frage, dann sind Mensch und Unternehmen zwei ganz verschiedene Dinge. Nach seiner Geschäftsauffassung wüßte der Jude nicht, wie er sich zu dem Unternehmen menschlich stellen sollte; er würde ihm gegenüber in einer Weise handeln, die andere Menschen „hart“ nennen würden. Der Jude könnte diesen Vorwurf nicht als gerecht empfinden; er würde sagen, hier handle es sich nur ums „Geschäft“.

Auf diese Weise lassen sich vielleicht auch die jüdischen Neuyorker „Schwitzbuden“ erklären. Wenn gefühlvolle Leute die armen Juden in den Neuyorker Ausbeutungswerkstätten bemitleiden, so wissen sie meistens nicht, daß die Erfinder und Nutznießer dieser Schwitzbudenmethoden wiederum Juden waren. Es ist der Stolz unseres Landes, daß hier niemand seiner Rasse oder Farbe oder seines Glaubens wegen verfolgt wird, daß jedermann Anspruch auf Freiheit hat. Hingegen hat jeder, der sich damit eingehend befaßt hat, die Tatsache feststellen müssen, daß die einzige herzlose Behandlung, die in den Vereinigten Staaten Juden zu erfahren haben, von Leuten ihres eigenen Stammes, von ihren Aufsehern und Herren kommt. Dabei scheint es, daß weder der Geschundene noch der Schinder darüber das Gefühl der Unmenschlichkeit oder Herzlosigkeit hat - es ist „Geschäft“. Der ober die Ausgebeutete lebt in der Hoffnung, eines Tages auch eine Werkstatt voll Leute zu haben, die für ihn oder sie nützen. Ihr unbegrenztes Lebensinteresse und ihr nie nachlassender Ehrgeiz, die Leiter hinaufzusteigen und Herr in der eigenen Werkstatt zu werden, läßt die Juden ihre Arbeit ohne das leiseste Empfinden der Ausbeutung oder eines Unrechtes verrichten, das im Grunde die größte

\*) Dies scheint eine künstliche Unterschiebung zu sein, in dem Bemühen, dem Judentum eine gerechte Beurteilung zuteil werden zu lassen. - D. Übers

[38]

Bitternis ihrer Armut sein würde. Der Jude sieht in Arbeit nie ein Unglück, noch weniger aber hält er untergeordnete Stellungen als ihm dauernd angemessen. So setzt er lieber seine Kräfte daran hochzukommen, als über die Beschwerden seiner augenblicklichen Lage zu jammern, er bemüht sich, sie zu verbessern.

Dies alles ist, persönlich betrachtet, schätzenswert, vom gesellschaftlichen Standpunkte aber bedenklich. Hiervon kam es, daß bis vor kurzem die unteren Beschäftigungsarten ohne jede Fürsorge blieben, während die höheren Kreise kein Bedürfnis fühlten, soziale Reformen und Wohlfahrtseinrichtungen zu schaffen. Der Anteil der Großjuden an Wohltätigkeit ist achtenswert; ihre Mitwirkung an sozialen Reformen gleich Null. Mit empfehlenswertem Mitgefühl für ihre Leute geben sie einen Teil ihres Profites hin, um die menschliche Not zu lindern, die eine Folge ihres Profitmachens ist. Aber anscheinend ist es ihnen noch niemals in den Sinn gekommen, etwa die Methoden zu ändern, durch die sie ihre Profite machen, um so die daraus entstehende Not zu mildern oder zu

beseitigen. Wenigstens findet man gegenüber vielen Wohltätern obiger Art unter den reicheren Juden keine Namen, die für eine tatsächliche, wirksame Vermenschlichung der industriellen Arbeit, ihrer Methoden und ihrer Rückwirkungen eintreten.

Das ist unheilvoll, aber begreiflich; ja mehr als dies, es erklärt viele Dinge, derentwillen die Juden von solchen getadelt werden, die ihr Wesen nicht verstehen. Der Jude kann ziemlich weit darin gehen, von den Früchten seiner Erfolge abzugeben, aber er hat, außer auf äußeren Druck, noch keinen Schritt getan, um von seinem Erwerb oder von seinem werdenden Reichtum abzugeben. Und wenn auch die soziale Wirkung hiervon dieselbe wäre, als wenn es aus grausamer Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit geschähe, so muß doch gesagt werden, daß es meist nicht aus solchen Gefühlen geschieht, sondern aus der dem Juden angeborenen Auffassung vom Glücksspiel des „Geschäfts“. Manche Reformvorschläge zugunsten der Arbeiterschaft erscheinen ihm ebenso verrückt, als sollte, aus Gründen der Menschlichkeit, ein Fußballspieler einen Gewinnpunkt seinem Gegner gutschreiben.

Der amerikanische Jude „assimiliert“ sich nicht. Dies muß festgestellt werden, nicht als Vorwurf, sondern als Tatsache. Der Jude könnte, wenn er wollte, im Amerikanertum aufgehen, aber er will nicht. Wenn außer dem Gefühl der Beunruhigung, das seine ungeheure Bereicherung erzeugt, irgendein Vorurteil gegen ihn in Amerika besteht, so nur wegen seiner Abgeschlossenheit. Der Jude ist weder in seiner Person, noch in seinem Glauben, noch in seiner Rasse zu beanstanden.\*)

*\*) Nach dem, was schon gesagt ist und noch gesagt wird, möchte man diesen Satz für eine rhetorische Finte halten - wie anders sind denn menschliche Handlungen zu erklären als aus persönlicher, religiöser und rassischer Bestimmtheit? - D. Übers.*

[39]

seine Ideale hat er mit der übrigen Welt gemein.\*\*) Dennoch assimiliert er sich nicht; durch seine Abschließung nährt er die Ansicht, daß er nicht dazu gehört. Dies ist sein Vorrang; in gewisser Beziehung mag man darin eine hervorragende Urteilsschärfe sehen. Dann aber sollte er auch nicht, wie er es gern tut, diese Abgeschlossenheit zu einem seiner Beschwerdepunkte gegen die Nichtjuden im ganzen machen. Es wäre besser, er bekennt sich ein für allemal offen zu dem Standpunkt der ehrlichen Juden in dieser Frage, als daß ein junger Jude sagt: „Der ganze Unterschied, der existiert, ist der zwischen einem amerikanischen Juden und einem jüdischen Amerikaner. Ein jüdischer Amerikaner spielt die Rolle des Eingeborenen, der dazu verurteilt ist, für immer Parasit zu sein.“

Das Ghetto ist kein amerikanisches Werk, sondern eigener Einfuhrartikel der Juden. Sie haben sich als eine scharf unterscheidbare Gemeinschaft abgesondert. Hierüber sagt die „Jüdische Enzyklopädie“ folgendes: „Die gesellschaftliche Organisation der Juden in Amerika unterscheidet sich in der Hauptsache wenig von der in anderen Ländern; ohne irgendwelchen Zwang ziehen es die Juden vor, in enger Nachbarschaft miteinander zu wohnen. Diese Eigenart besteht noch immer.“

Ein Verzeichnis der von den Juden der Vereinigten Staaten beherrschten Geschäftsarten aufstellen, hieße die lebenswichtigen Arbeitsgebiete des Landes aufzählen — diejenigen, die wirklich lebensnotwendig sind und die, welche verfeinerte Gewohnheiten scheinbar lebensnotwendig gemacht haben. Das Theaterwesen ist natürlich, wie allgemein bekannt, ausschließlich jüdisch. Schauspielertum, Billetthandel, alles was mit Theater zusammenhängt, ist in jüdischen Händen. Dies erklärt vielleicht die Tatsache, daß in fast allen Bühnenwerken heutzutage ein propagandistischer Zweck zu finden ist, bisweilen auch offenkundige händlerische Anpreisungen, die nicht von den Schauspielern ausgehen, sondern von den Verfassern.

Die Filmindustrie, das Zucker- und Tabakgewerbe, 50 v. H. oder mehr der Großfleischereien, mehr als 60 v. H. der Schuhwarenindustrie,\*\*) Konfektion für Männer und Frauen, die Versorgung mit Musikinstrumenten, Juwelenhandel, Getreidehandel, neuerdings Baumwolle, das Colorado-Schmelzhüttenwesen, Spedition, Nachrichtenvermittlung, Handel mit alkoholischen Getränken, Anleihegeschäft: alle diese, um nur die Gewerbe von nationaler und internationaler Bedeutung zu nennen, beherrschen die Juden der Vereinigten Staaten, entweder allein oder in Verbindung mit überseeischen Juden.

Das amerikanische Volk würde sehr staunen, wenn es eine

*\*) Das ist eine irrtümliche Annahme.*

*\*\*\*) Bei diesen Zahlen ist zu beachten, daß sie dem Stande von 1920 entsprechen. Der Entwicklung gemäß kann man heute mit einem wesentlich höheren Prozentsatz rechnen.*

[40]

Galerie der amerikanischen Geschäftsleute sähe, die draußen Hüter unseres Ansehens im Handelswesen sind - meistens Juden. Sie haben ein klares Verständnis für den Wert des amerikanischen Namens. Betritt man in einem fremden Hafen ein Büro, das sich als „Amerikanische Importgesellschaft“ oder „Amerikanische Handelsgesellschaft“ oder mit ähnlichen unverfänglichen Namen bezeichnet, findet man gewöhnlich einen Juden, dessen Aufenthalt in Amerika anscheinend von recht kurzer Dauer gewesen ist. Dies wirft ein Seitenlicht auf das Ansehen, das „amerikanische Geschäftsmethoden“ in manchen Teilen der Welt genießen. Wenn 30 oder 40 verschiedene Rassen unter dem Namen „Amerikaner“ Geschäfte machen, und zwar rechtmäßig,\*) so ist es nicht zu verwundern, wenn richtige Amerikaner Geschäftsmethoden, die in der Auslandspresse amerikanisch genannt werden, als solche nicht wiedererkennen. Ebenso beklagen sich die Deutschen feil langem, daß die Menschen draußen sie nach den Deutsch sprechenden jüdischen Handlungsreisenden beurteilen.

Beispiele von jüdischem Wohlstand in den Vereinigten Staaten wären nichts Auffallendes. Aber Wohlstand, als gerechter Lohn für Unternehmungslust und Fleiß, ist nicht mit Herrschaft zu verwechseln. Wohlstand, wie Juden ihn zeigen, kann jeder erlangen, der dafür den Preis wie die Juden zahlt — in der Regel und alles in allem ein sehr hoher Preis — aber keiner nicht-jüdischen Gemeinschaft würde es unter sonst gleichen Umständen gelingen, den Grad von Herrschaft wie die Juden zu erreichen; es fehlt den Nichtjuden die gleiche Fähigkeit des Hand-in-Hand-Arbeitens, eine Art zielbewußter Verschworenheit und jener Einheitlichkeit eines hochgesteigerten Rassentums, das alles den Juden kennzeichnet. Einem Nichtjuden macht es nichts aus, ob ein anderer von seiner Art

ist oder nicht; für einen Juden ist es das Allernächste, daß der Mann vor seiner Tür auch Jude ist. Wenn Beispiele jüdischen Wohlstandes genannt werden sollen, so die Emmanuel-Synagoge in New-York. Diese konnte 1846 kaum 1520 Dollar für ihren Unterhalt aufbringen; 1868, nach dem Bürgerkrieg, konnte sie 708755 Dollar Miete von 231 Sitzen erheben. Das jüdische Bekleidungsmonopol als eines der Ergebnisse desselben Bürgerkrieges kann gleichfalls als Beispiel von Wohlhabenheit plus nationaler und internationaler Herrschaft angeführt werden.

Man kann sagen, alles, was der Jude in den Vereinigten Staaten unternommen hat, ist ihm geglückt — außer dem Ackerbau. Die übliche jüdische Erklärung hierfür ist, daß der gewöhnliche Ackerbau viel zu einfach ist, um den jüdischen Verstand voll zu beschäftigen; deshalb habe er kein genügendes Interesse daran, um erfolgreich zu wirtschaften; in Milch- und Viehwirtschaft, wo mehr Gehirn nötig ist,

\*) *Als amerikanische „Staatsbürger“.* D. Übers.

[41]

habe er Erfolg. In verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten ist oftmals versucht worden, jüdische Ackerbausiedlungen zu schaffen — ihre Geschichte ist eine Kette von Fehlschlägen. Die einen schieben die Schuld an diesen Mißerfolgen auf die Unwissenheit der Juden im rationellen Ackerbau, andere darauf, daß der Landwirtschaft das spekulative Element abgeht. Jedenfalls leisten sie in nichtproduktiven Tätigkeiten mehr als in dem grundlegend produktiven Ackerbau. Forscher auf diesem Gebiet sagen, daß der Jude niemals Bauer gewesen ist, sondern immer Händler. Als Beweis für diese Behauptung wird gerade die Auswahl Palästinas als der Juden Heimat genannt — jenes Gebiet, das die Brücke zwischen Ost und West bildete, über die der Überlandhandel der damaligen Kulturländer führte.

## IV

„Die Judenfrage besteht noch. Es wäre zwecklos, dies zu leugnen ... Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in wahrnehmbarer Zahl wohnen. Wo sie nicht besteht, wird sie von den Juden im Laufe ihrer Wanderungen hingebacht. Wir ziehen natürlich dorthin, wo man uns nicht verfolgt, und dort verursacht unsere Anwesenheit Verfolgungen . . . Die unseligen Juden tragen nun den Antisemitismus nach England hinein; sie haben ihn schon nach Amerika gebracht.“ Theodor Herzl: Ein Judenstaat (A Jewish state) s. 4.

### Die Judenfrage — Tatsache oder Einbildung

Die Hauptschwierigkeit, über die Judenfrage zu schreiben, liegt in der Überempfindlichkeit der Juden und Nichtjuden bezüglich dieses Gegenstandes. Es besteht das unbestimmte Gefühl, als sei es schon unpassend, das Wort „Jude“ überhaupt nur öffentlich auszusprechen oder zu drucken. Höfliche Umschreibungen wie „Hebräer“ oder „Semit“ — beide dem Vorwurf der Ungenauigkeit ausgesetzt — werden zaghaft versucht, und man behandelt die ganze Sache so zimperlich, als wäre sie eigentlich überhaupt verboten — bis dann ein unerschrockener jüdischer Geist mit dem guten alten Wort „Jude“ gerade herauskommt. Dann ist der Bann gebrochen und die Luft ist rein. Das Wort „Jude“ ist kein tendenziöses Beiwort; es ist ein alter, ehrlicher (?) Name mit einer ganz eigenen Bedeutung in jedem Abschnitt der Weltgeschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Bei den Nichtjuden herrscht äußerste Zaghaftheit in der öffentlichen Erörterung der Judenfrage. Sie möchten sie am liebsten, in

[42]

Schweigen verhüllt, im undurchsichtigen Reich ihrer Gedanken behalten. Vielleicht bestimmt sie in ihrer Haltung ihre überkommene und vererbte Duldsamkeit, aber wahrscheinlich mehr noch das unbewußte Empfinden damit verbundener möglicher Schwierigkeiten. Spricht man öffentlich über die Judenfrage, so geschieht es meist in der Form des geschmeidigen Politikers oder im behaglichen Plauderton. Die großen jüdischen Namen in der Philosophie, Medizin, Literatur, Musik und Finanz ziehen vorüber; man hebt die Tatkraft, Geschicklichkeit, Sparsamkeit der jüdischen Rasse hervor und der Zuhörer geht mit dem Gefühl heim, etwas ganz Nettes über eine schwierige Sache erfahren zu haben. Dadurch wird aber nichts geändert, weder der Jude noch der Nichtjude wird verändert; nach wie vor bleibt der Jude ein Welträtsel.

Das Empfinden des Nichtjuden in diesem Punkte zeigt sich am deutlichsten in dem Wunsche — zu schweigen. „Warum denn überhaupt darüber sprechen?“ heißt es. Aber schon diese Haltung ist an und für sich ein Beweis dafür, daß ein Problem vorliegt und daß man ihm ausweichen würde, wenn es ginge. „Warum überhaupt davon sprechen?“ — Der logische Denker schließt schon aus dieser Frage auf das tatsächliche Vorhandensein eines Problems, dessen Erörterung oder Unterdrückung nicht von dem guten Willen ruhseliger Gemüter abhängt.

Gibt es in Rußland eine Judenfrage? Unbestreitbar, und zwar in schärfster Form. Erfordert diese Frage in Rußland eine Lösung? Zweifellos, von jedem Punkte aus, woher Licht und Heilung kommen könnte.

Das Verhältnis der jüdischen zur russischen Bevölkerung ist nur um 1 v. H. höher als das in den Vereinigten Staaten. Die Mehrzahl der Juden ist dort nicht weniger harmlos als hier; sie leben unter Einschränkungen, die hier fehlen. Dennoch hat ihnen in Rußland der jüdische Geist eine Machtfülle gegeben, die den russischen Geist vollkommen zunichte macht. Ob in Rumänien, Rußland, Österreich oder Deutschland oder wo sonst die Judenfrage als Lebensfrage in den Vordergrund gerückt ist — überall findet sich als



Hauptursache das Streben des jüdischen Geistes nach Herrschaft.

Auch hier in den Vereinigten Staaten ist der Grund für das Aufrollen der Judenfrage die Tatsache, daß diese auffallende Minderheit — ein winziger Einschlag von 3 v. H. in einem Lande von 110 Millionen Einwohnern — in 50 Jahren eine Machtstellung erreicht hat, wie sie selbst der zehnfach größeren Zahl irgendeiner anderen Rasse unerreichbar geblieben ist. 3 v. H. irgendeines anderen Volkes fänden überhaupt nicht Beachtung, weil man so gut wie keinen Vertreter desselben in höheren Stellen antreffen würde, sei es bei den geheimsten Beratungen des Viererrates in Versailles oder

[43]

im Obersten Gerichtshof, in den Konferenzen im Weißen Hause oder auf dem unübersehbaren Gebiete der Weltfinanz: kurz, wo Macht erstrebt oder ausgeübt wird. Den Juden dagegen treffen wir buchstäblich überall in den höheren Kreisen, die Macht ausüben. Er hat den Verstand, die Tatkraft, einen instinktiven Scharfsinn; alles dieses bringt ihn fast automatisch an die Spitze. Die natürliche Folge davon ist, daß die jüdische Rasse mehr als jede andere die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Hier nun beginnt die Judenfrage, und zwar mit ganz klaren, einfachen Feststellungen. Warum neigt der Jude durchgängig unwiderstehlich zu den höchsten Stellen? Was bringt ihn dorthin? Warum wird er dorthin gebracht? Was tut er dort? Was bedeutet es für die Menschheit, daß er dort ist? — Das ist die Judenfrage in ihrem Ursprung. Von diesen Punkten geht sie zu anderen über. Ob sie in eine judenfreundliche oder -feindliche Richtung gerät, hängt von dem Maß von Vorurteil ab, das angelegt wird; ob sie ferner eine menscheitsfreundliche Richtung nimmt, hängt von dem Grade angewandter Einsicht und Kenntnis ab.

Der Gebrauch des Begriffes „Menschlichkeit“ in Verbindung mit dem Wort „Jude“ erhält gewöhnlich eine, wenn auch unbeabsichtigte Nebenbedeutung. Man meint, man müsse dem Juden Menschlichkeit erweisen. Eine ebenso große Verpflichtung liegt doch auch dem Juden ob, seinerseits der übrigen Menschheit Menschlichkeit zu erweisen.

Der Jude hat sich zu lange daran gewöhnt, Humanität ausschließlich für sich zu beanspruchen; die menschliche Gesellschaft hat ein gutes Recht, von ihm zu verlangen, daß diese Einseitigkeit aufhört, daß er aufhört, die Welt nur auszubeuten und nur jüdische Belange zum Anfang und Ende seines Sterbens zu machen. Er hat die Pflicht, die alte Prophezeiung, daß durch ihn alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, in einem Sinne zu erfüllen, wie ihm dies seine bisherige Ausschließlichkeit unmöglich gemacht hat.

Der Jude darf nicht ewig die Rolle des Empfängers der Menschlichkeit weiterspielen; auch er muß dieselbe Gesinnung einer Gesellschaft erweisen, die mit Besorgnis sieht, wie sie von den jüdischen höheren und mächtigeren Schichten so erbarmungslos ausgeraubt wird, daß die planmäßige Verelendung, die daraus entsteht, als wirtschaftlicher Pogrom gegen eine fast hilflose menschliche Gesellschaft bezeichnet werden kann. Denn in der Tat, diese ist gegenüber den wohlgedachten Quälereien jüdischer Finanzgruppen ebenso wehrlos, wie es zusammengedrückte Scharen russischer Juden gegenüber den antisemitischen Volksmassen waren.

Von Anfang an sind diese Aufsätze einer organisierten Sperre auf der Post, auf dem Telegraph und im mündlichen Verkehr begegnet; jeder einzelne wird als Hetzer verschrien. Man mußte annehmen, daß

[44]

hier ein herzloser und roher Überfall auf ein höchst bemitleidenswertes und hilfloses Volk verübt wird - bis man die Briefköpfe der Gewaltigen sieht, die um Hilfe rufen, die finanziellen Mittel derer, die da protestieren und die Mitgliederzahlen der Vereine, deren Häupter aufgeregt verlangen, daß alles zurückgenommen wird. stets findet man im Hintergrunde die Boykottandrohung; diese hat denn auch jede Veröffentlichung selbst der mildesten Erörterungen über die Judenfrage in Amerika bisher vereitelt.

Die Judenfrage in Amerika läßt sich nicht für immer hinter Drohungen gegen ihre öffentliche Behandlung verstecken, noch dahinter, daß man ausschließlich und unentwegt Rühmlisches über alles Jüdische verbreitet. Sie ist da und läßt sich nicht durch geschickte Propaganda in etwas anderes verdrehen; ebensowenig wie sie durch Drohungen erstickt werden kann. Die Juden der Vereinigten Staaten werden sich und ihren Rassegenossen auf der ganzen Welt den größten Dienst leisten, wenn sie mit ihrem überlauten Geschrei über „Antisemitismus“ aufhören und die Tonart aufgeben, die vielleicht einem wehrlosen Opfer anstehen möchte, wenn sie ferner der Judenfrage mit offenem Blick begegnen und ernsthaft überlegen, was jeder Jude, der sein Volk liebt, zur Lösung dieses Problems tun kann.

Im Voranstehenden ist der Ausdruck „internationaler Jude“ gebraucht worden. Dieser läßt zwei Deutungen zu: die eine, daß der Jude überall Jude bleibt; die zweite, daß der Jude eine internationale Herrschaft ausübt. Den wahren Anstoß bildet für die ganze Welt die letztere Art.

Dieser internationale Judentypus nun, der die Weltherrschaft erstrebt oder sie schon hat und ausübt, bildet für seine Rasse ein recht unglückliches Glied. Das Peinlichste am internationalen Juden vom Standpunkt des gewöhnlichen Juden ist, daß jener eben auch Jude ist. Das Auffällige ist, daß dieser Typ nirgends anders als auf jüdischem Stamme wächst. Es ist nicht so, daß unter den internationalen finanziellen Weltherrschern sich ein paar Juden befinden, sondern die Weltherrscher sind ausschließlich Juden. Diese auffallende Erscheinung erzeugt nun für jene Juden eine peinliche Lage, die nicht zu diesen Weltherrschern gehören und nie gehören werden, die nichts weiter sind als das Volk jüdischer Rasse. Würde die Weltherrschaft von Leuten verschiedener Rassen ausgeübt, wie etwa das Biskuitgeschäft, so könnten die paar Juden, die sich gelegentlich unter jenen Finanzgrößen fänden, überhaupt nicht ein Problem schaffen; dieses würde dann auf die Ausübung der Weltherrschaft durch ein paar Leute, ohne Rücksicht auf ihre Rasse oder ihr Geschlecht, beschränkt bleiben. Da aber Weltherrschaft ein Ziel ist, das nur Juden erreicht haben, und zwar nicht durch die üblichen Methoden sonstiger

[45]

sogenannter Welteroberer, so muß das Problem unmittelbar auf jene merkwürdige Rasse bezogen werden.

Dies bringt eine weitere Schwierigkeit mit sich. Wenn man diese Gruppe Weltherrscher unter dem Namen „Juden“ nennt — und es sind Juden - so ist es nicht immer möglich, diese betreffende Gruppe rein für sich abzusondern. Der einsichtige Leser kann dies; aber der Jude, der dazu neigt, sich beleidigt zu fühlen, empfindet es bisweilen schmerzlich, wenn er einen Vorwurf, der gegen eine Gruppe „höher hinauf“ zielt, als gegen sich gerichtet empfindet. „Warum spricht man denn nicht von dieser höheren Schicht als von Finanzleuten anstatt von Juden?“ - könnte man fragen. Weil es Juden sind. Nicht darauf kommt es an, daß in einer Liste reicher Leute mehr Nichtjuden als Juden stehen. Es ist nicht die Rede von bloß reichen Leuten, wovon viele ihren Reichtum nach einem bestimmten System erworben haben, sondern allein von denen, die herrschen — und es ist ohne weiteres klar, daß bloß Reichsein oder Herrschen und Herrschen zweierlei ist. Der weltbeherrschende Jude besitzt Reichtum, aber er besitzt obendrein ein Etwas, das weit mächtiger ist als dieser.

Der internationale Jude herrscht, wie gezeigt, nicht, weil er reich ist, sondern weil er den händlerischen und herrschsüchtigen Geist seiner Rasse in ausgeprägtestem Grade besitzt und weil er sich auf eine rassische Treue und Solidarität stützt, wie sie sonst bei keiner anderen Menschenart vorkommt. Man überliefere heute die Weltherrschaft des internationalen Juden der händlerisch höchst begabten nicht-jüdischen Menschengruppe, und der ganze Mechanismus der Weltherrschaft würde voraussichtlich auseinanderfallen, weil dem Nichtjuden eine bestimmte Eigenschaft fehlt - sei sie menschlich oder göttlich, angeboren oder erworben - die der Jude besitzt.

Das leugnet natürlich der moderne Jude ab. Er bestreitet, daß der Jude sich von anderen Menschen außer in seiner Religion unterscheidet. „Jude“, sagt er, ist keine Rassenbezeichnung, sondern eine konfessionelle, wie „episkopisch“, „katholisch“, „presbyterianisch“. Diese Auslegungen findet man in Presseauslassungen, worin die Juden sich dagegen verwahren, daß man diejenigen ihrer Volksgenossen, die eines Verbrechens geziehen werden, als Juden bezeichnet. „Man gibt doch bei anderen Angeklagten nicht ihr Bekenntnis an,“ bekommt der Herausgeber zu hören, „warum gerade die Juden?“ Der Anruf der religiösen Duldsamkeit zieht immer; überdies ist es bisweilen nützlich, die Aufmerksamkeit von anderen Dingen abzulenken.

Nun, wenn der Jude sich nur seiner Konfession nach von der übrigen Menschheit unterscheidet, was den sittlichen Inhalt seiner Religion betrifft,\*) und wenn ein Unterschied bestände, so würde er

*\*) Der Verfasser ist offenbar über das Wesen der Jüdischen Religion, insbesondere des Talmud, nicht hinreichend unterrichtet. — D. Übers.*

[46]

durch die Tatsache beseitigt, daß das jüdische Bekenntnis den sittlichen Grundriß der anderen beiden großen Bekenntnisse liefert.\*\*) Überdies steht fest, daß von den Juden, die unter den Englisch sprechenden Völkern leben, zwei Millionen ihre Rasse und nicht ihr Bekenntnis angeben und nur eine Million letzteres bekennen. Sind die einen weniger Juden als die anderen? Die Welt macht jedenfalls keinen Unterschied, ebensowenig angesehene Rassenforscher. Ein Ire, der seine Kirche aufgibt, bleibt ein Ire und ebenso bleibt ein Jude, der die Synagoge aufgibt, Jude. Dies ist auch sein Gefühl und auch das des Nichtjuden.

Eine noch ernstere Folge würde eintreten, wenn diese neuerliche Behauptung der Juden wahr wäre; denn dann würde sich die Notwendigkeit ergeben, das jüdische Streben nach Weltherrschaft aus ihrer Religion zu erklären. Man müßte sagen: „Diese Juden verdanken ihre Erfolge ihrer Religion“, und dann müßte sich die Untersuchung einer Religion zuwenden, deren Ausübung ihren Gläubigen zu solcher äußeren Macht und derartigem Reichtum verhilft. Aber noch eine andere Tatsache wäre hiergegen geltend zu machen. Die weltbeherrschenden Juden sind gar nicht eigentlich religiös. Dazu kommt ein dritter Punkt, der sich der Erkenntnis aufdrängt. Die frömmsten Gläubigen und die gehorsamsten Anhänger der jüdischen Religion sind — die ä r m s t e n Juden. Will man jüdische Strenggläubigkeit, die Tragkraft der alttestamentlichen Moralität sehen, so findet man sie nicht unter den jüdischen Machthabern, die ihr Bekenntnis in demselben Maße unitarisiert haben, wie die Unitarier ihr Christentum verjudet haben, sondern unter den Armen in den Nebengassen, die noch der Sabbatheiligung wegen ihr Sonnabendgeschäft opfern. Ihnen hat ihre Religion sicher nicht Weltherrschaft verliehen, vielmehr bringen sie persönliche Opfer, um ihr Bekenntnis unversehrt gegen moderne Abwandlungen zu erhalten.

Wenn der Jude sich von der übrigen Menschheit nur durch seine unverfälschte Religion unterscheidet, wäre die ganze Frage höchst einfach; jede Kritik am Judentum wäre dann nichts als heuchelnde und eifernde Frömmelei! Das wäre allerdings unerträglich. Aber bei einigem Nachdenken wird Übereinstimmung darüber herrschen, daß der Jude sich von anderen weniger in seiner Religion als in sonst etwas unterscheidet. Zwischen den beiden großen Zweigen des Christentums ist ein größerer bewußter Unterschied als zwischen einem von ihnen und dem Judentum.\*\*)

*\*) In den Vereinigten Staaten schließt das religiöse Empfinden gegenwärtig eine kritische Würdigung irgendeines Teiles der Bibel - also auch des Alten Testaments - aus. Dies erklärt obige Auffassung, die von der deutschen Stellung zum A. T. abweicht. — D. Übers.*

*\*\*) Diese Auffassung geht von der irrigen Annahme aus, daß das Alte Testament — noch dazu so gesehen, wie es in christlicher Umdeutung erscheint, nicht wie es ist — die alleinige Quelle des mosaischen Bekenntnisses sei; während nach ausdrücklicher jüdischer Ansicht der Talmud als gleichwertig oder gar übergeordnet gilt. Dieses scheint dem Verfasser noch unbekannt zu sein. - D. Übers.*

[47]

So wird die Welt, ungeachtet neuerlicher Ablehnungsversuche, auch weiterhin den Juden als Glied einer Rasse ansehen. Die Zähigkeit dieser Rasse hat alle Versuche ihrer Ausrottung vereitelt. Sie hat sich in Lebenskraft und Macht durch Befolgung jener Naturgesetze erhalten, deren Verletzung viele andere Völker bastardierte hat. Sie hat sich aus der Vergangenheit in die Gegenwart durch die beiden hohen Werte des Monotheismus und die Eine hinübergerettet und steht heute vor uns als das sichtbare Zeichen eines Altertums, auf das unser gesamter geistiger Besitz zurückführt.

Ja, der Jude selbst wird fortfahren, sich als Teil eines Volkes, einer Nation, einer Rasse zu fühlen. Alles Eindringen und Befassen mit einer anderen Gedanken- und Glaubenswelt und mit fremden Gewohnheiten ändert daran nichts. Ein Jude ist ein Jude, und solange er seinen völlig unangreifbaren Überlieferungen treu bleibt, wird er auch Jude bleiben. Von sich aus wird er immer das Recht haben zu empfinden, daß Judesein bedeutet, einer höheren Rasse anzugehören.\*)

Diese weltbeherrschenden Juden stehen auf dem Gipfel ihrer Macht kraft bestimmter Eigenschaften, die in ihrem jüdischen Wesen wurzeln. Jeder Jude hat diese Eigenschaften, wenn auch nicht jeder in vollem Umfang, so wie jeder Engländer Shakespeares Sprache spricht, wenn auch nicht in Shakespeareschen Ausmaßen. Daher ist es zwecklos, ja unmöglich, den internationalen Juden zu begreifen, ohne die Grundlagen des jüdischen Charakters und seiner Psychologie festzustellen.

Man kann von der häufigsten Anklage absehen, daß sich der größere Erfolg der Juden auf Ehrlosigkeit aufbaut. Es geht nicht an, das jüdische Volk oder irgendein anderes auf eine allgemeine Beschuldigung hin anzuklagen. Niemand kennt besser als der Jude selbst die weitverbreitete Ansicht, daß die jüdischen Geschäftsbräuche sämtlich gewissenlos sind. Ohne Zweifel kann in vielen Fällen Skrupellosigkeit ohne eigentliche rechtswidrige Ehrlosigkeit bestehen; ebenso ist möglicherweise der Ruf, den das Judentum in dieser Beziehung seit langem genießt, auf andere Quellen als auf eigentliche eingefleischte Ehrlosigkeit zurückzuführen.

Eine dieser möglichen Quellen sei gleich genannt. Der Jude ist als Händler von Natur behender als die meisten anderen Menschen. Es soll andere Rassen geben, die im Handel ebenso flink wie die Juden sind; unter diesen aber hält sich der Jude nicht auf. Nun

\*) *Der Jude Joseph Carlebach sagt in einem Aufsatz „Das traditionelle Judentum“ (Der Morgen, Jahrg. 6 II, 129 ff.): „Judesein bedeutet eine Gegensätzlichkeit zu der natürlichen Einstellung der Menschen.“*

[48]

ist es für einen langsamen Menschen natürlich, zu glauben, daß der behendere viel zu fix ist, und er wird bei solcher Fixigkeit argwöhnisch. Jedermann mißtraut dem schlaueren, auch wenn diese Schlauheit ganz unverfänglich ist. Der langsamere Kopf kommt leicht zu der Meinung, daß der, welcher beim Geschäft so viele gesetzlich erlaubte Wege und Gäßchen geht, nach Belieben auch unerlaubte Wege wandelt. Überdies stellt sich immer und leicht der Argwohn ein, daß, wer das Geschäft macht, es mit nicht ganz ehrlichen Kniffen macht. Langsame, ehrenwerte, ehrlich sprechende und handelnde Menschen werden immer ihre Zweifel gegen Leute haben, die aus allen Dingen Vorteil zu ziehen wissen.

Wie jahrhundertalte Berichte zeigen, waren die Juden ein auf den Handel so versessenes Volk, daß viele es als besessen ansahen. So wurde der Jude mißliebig aus geschäftlichen Gründen, die nicht alle der persönlichen Meinung oder der Erfindung seiner Feinde zugeschrieben werden können. Man vergleiche z- B. die Verfolgung, welche jüdische Kaufleute einst in England zu erleiden hatten. Im älteren England hatte der Kaufmannsstand viele wohlstandige Bräuche. So durfte ein ehrbarer Kaufmann niemals ein Geschäft von sich aus anfangen, sondern mußte warten, bis es sich ihm anbot. Ebenso galt der Schmuck der Ladenfenster mit Lichtern oder Farben und die verlockende Ausstellung von Waren vor den Augen des Publikums als eine zu verachtende und unlautere Methode, einem Berufsgenossen die Kunden wegzufangen. Endlich war es durchaus sittenwidrig und gegen kaufmännischen Brauch, mit mehr als einer Warengattung zu handeln. Wenn jemand Tee verkaufte — lag es da nicht nahe, daß er auch Teelöffel verkaufte? Eine derartige Ankündigung aber hätte die damalige öffentliche Meinung für so unerhört gehalten, daß der Neuerer sein Geschäft riskiert hätte. Das angemessene Verhalten für einen Kaufmann war, sich den Anschein zu geben, als trenne er sich nur ungern von seinen Waren.

Man kann sich vorstellen, was geschah, als der jüdische Händler in dieses Dickicht von Handelsgewohnheiten einbrach. Er zertrümmerte sie einfach. In jenen Zeiten hatten die überlieferten Bräuche die Kraft eines göttlich verordneten sittlichen Gesetzes; in der Art seines Vorgehens mußte deshalb der Jude als ein großer Sünder erscheinen. Wer diese ehrlichen Handelssitten zerbrach, würde vor nichts haltmachen! Den Juden trieb es zu verkaufen. Konnte er einem Kunden nicht den einen Artikel verkaufen, so hatte er einen anderen zur Hand und bot ihn an. Die jüdischen Läden wurden Bazare, Vorläufer der jetzigen Warenhäuser, und die alte englische Sitte - ein Laden für eine Warengattung - war gebrochen. Der Jude lief dem Geschäft nach, verfolgte es, erredete es. Er war der Urheber des „schnellen Umsatzes und des kleinen Nutzens“. Er führte das Abzahlungswesen ein. Die

[49]

einzigen Dinge, die er nicht vertragen konnte, waren Ruhe und Stetigkeit; sie beweglich zu machen, war sein ganzes Sinnen. Er war der Vater der Reklame — zu einer Zeit, in der schon bei der öffentlichen Bekanntmachung der Lage des Ladens das Publikum auf den Verdacht kam, daß der Inhaber sich in Geldschwierigkeiten befinde, vor dem Bankrott stehe und die letzten verzweifelten Mittel anwende, zu denen kein Kaufmann von Selbstachtung sich herbeiließ.

Es lag wirklich nahe, diese Energie mit Unredlichkeit in Verbindung zu bringen. Der Jude trieb kein ehrliches Spiel, wenigstens dachte so der gesetzte englische Kaufmann. Er spielte so, um den ganzen Gewinn in seine Hände zu bekommen — und das hat er auch erreicht.

Der Jude hat diese Geschicklichkeit seitdem stets gezeigt. Seine Fähigkeit, die Geldströme zu sich hinzulenken, beruht auf Instinkt. Seine Niederlassung in einem Lande schuf eine weitere Grundlage, auf der seine Rassegenossen sich betätigen konnten. Ob als naturgemäßer Ausdruck erblicher Anlagen oder als bewußter Plan rassischer Einheit und Treue — jedenfalls standen alle jüdischen Handelsgemeinschaften untereinander in Verbindung. In dem Maße, wie diese an Reichtum, Ansehen und Macht wuchsen und Beziehungen zu den Regierungen und den Lebensinteressen des Landes, in dem sie wirkten, gewannen, mußte natürlich die Hauptmacht auf die Zentralgemeinschaft übergehen, mochte diese sich in Spanien oder Holland oder England befinden. Ob absichtlich oder nicht, sie wurden fester miteinander verbunden als es sonst die verschiedenen Zweige eines Geschäfts sein könnten, weil der Kitt der rassischer Einheit, das Band rassischer Bruderschaft nach der Natur der Dinge unter Nichtjuden nicht so fest sein

kann wie unter den Juden. Nichtjuden denken gar nicht an sich als Nichtjuden, und niemals fühlen sie sich einem anderen Nichtjuden als solchem verpflichtet. So sind sie willfähige Agenten für jüdische Pläne zu Zeiten und Orten gewesen, wo es den jüdischen Machthabern nicht paßte, öffentlich bekannt zu werden. Aber niemals sind sie auf dem Gebiete der Weltherrschaft erfolgreiche Wettbewerber der Juden gewesen.

Von den einzelnen Gemeinden floß die Macht zu der Zentralgemeinde, wo die Hauptbankherren und die Hauptlenker der Geschäfte saßen. Von der Zentrale wiederum flossen Anweisungen von unschätzbarem Wert und größter Hilfe überall dahin, wo sie benötigt wurden. So begreift man unschwer, daß bei dieser Lage ein Volk, das sich zu den Juden nicht freundlich stellte, darunter zu leiden hatte, daß andererseits das Volk, das allen ihren Wünschen willfahrte, von ihnen begünstigt wurde.\*) Es steht glaubwürdig fest, daß sie einige Nationen die Macht ihrer Ungnade haben fühlen lassen.

\*) Diese Darstellung kann nur so verstanden werden, daß das letztere Volk unter Umständen Vorteile haben konnte; Vergünstigungen direkt von seiten der Juden kommen wohl nicht in Frage.

[50]

Dieses System, das von jeher bestand, besteht heute in noch erweitertem Umfange. Indessen ist es auch heute bedroht wie nie zuvor. Vor fünfzig Jahren stand das internationale Bankwesen, das hauptsächlich von den Juden als den Weltmaklern beherrscht wurde, in der höchsten Blüte. Es übte überall die Oberaufsicht über die Regierungen und die Finanzen aus. Da kam etwas Neues auf: die Industrie, sie nahm einen Umfang an, wie ihn die weisesten Propheten und Beobachter nicht geahnt hatten. In dem Maße, wie sie an Stärke und Macht zunahm, wurde die Industrie ein mächtiger Geldmagnet, der den Reichtum der Welt in seinen Kreis zog, nicht um des bloßen Geldbesitzes wegen, sondern um es arbeiten zu lassen. Produktion und Gewinn aus der Produktion anstatt Darlehen und Zinsen aus Darlehen wurden eine Zeitlang die Hauptmethoden. Der Weltkrieg kam, an dem die früheren Weltmakler zweifellos einen großen Anteil hatten - und jetzt stehen die Mächte, Industrie und Finanz, im Kampf miteinander, der entscheiden wird, ob die Geldmacht wieder herrschen soll oder die produktive Industrie. Diese Entscheidung ist einer der Gründe, der die Judenfrage vor die Richterschanke der öffentlichen Meinung bringt. \*)

Dies festzustellen und zu erproben heißt nichts weniger, als die Überlegenheit des jüdischen Könnens zugeben. Zu sagen: „Der Jude ist außerordentlich erfolgreich und muß deshalb in Zügel genommen werden“, ist eine nicht haltbare Stellung. Ebenso abwegig von der Wahrheit wäre es zu behaupten, daß die gleichberechtigte Mitarbeit der Juden für die Menschheit im ganzen schädlich gewesen sei. Es wäre vielleicht möglich zu zeigen, daß sie bis zu diesem Augenblick nützlich gewesen ist. Erfolg kann man weder anklagen noch verurteilen.\*\*) Wenn hier Moral überhaupt mitspricht, so nur hinsichtlich des Gebrauches eines erreichten Erfolges. Hierin gipfelt die ganze Frage, nachdem die vorangehenden Tatsachen festgestellt sind: soll der Jude so handeln wie bisher, oder fordert seine Pflicht gegenüber der Menschheit einen anderen Gebrauch seiner erreichten Stellung?

\*) Hier ist Fords Kampf selbst sehr bezeichnend.

\*\*) Hierin gehen amerikanische und deutsche Denkweise auseinander: wir fragen nach den Beweggründen des Handelns und des Erfolges, nach ihren sittlichen Grundlagen und ihren Wirkungen für das Gemeinwohl. — D. Übers.

[51]

## V

„Zu diesem Zwecke müssen wir organisieren; organisieren an erster Stelle so, daß die Welt einen Beweis von der Weisheit und Stärke unseres Verlangens nach Freiheit erhält. Organisieren zweitens, daß die Quellen unserer Kraft erkannt und nutzbar gemacht werden können ...

Organisieren, organisieren, organisieren, bis jeder Jude sich erheben muß und gezählt wird — gezählt auf unserer Seite, oder um sich, wissentlich oder unwissentlich, auf die Seite der wenigen zu schlagen, die gegen ihr eigenes Volk sind.“ Louis D. Brandeis, Richter im obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten: „Zionismus“, s. 113, 114.

## Wird der Antisemitismus in den Vereinigten Staaten Fuß fassen?

Jeder der in den Vereinigten Staaten oder sonstwo versucht, die Judenfrage anzuschneiden, muß darauf gefaßt sein, vorwurfsvoll als Antisemit oder verachtungsvoll als Judenheter angesehen zu werden. Weder im Volke noch von der Presse hat er Unterstützung zu erwarten. Die Leute, die überhaupt auf den Gegenstand aufmerksam geworden sind, warten lieber ab, wie die Sache läuft. Wahrscheinlich nicht eine Zeitung in Amerika und sicher keine der Anzeigenblätter, die sich „Magazine“ nennen, wird so kühn sein, die Tatsache auch nur ernsthaft anzudeuten, daß eine solche Frage besteht. Die Presse im allgemeinen steht gegenwärtig für schwülstige Lobpreisungen alles Jüdischen offen (proben lassen sich überall finden), während die jüdische Presse, die in den Vereinigten Staaten recht zahlreich ist, das schmähen und Abkanzeln besorgt.

Als einzige Erklärung für eine öffentliche Aussprache über die Judenfrage ist zur Zeit nur die zulässig, daß man — Schriftsteller, Verleger oder angeblicher Interessent — Judenhasser ist. Dies scheint eine fixe Idee zu sein; bei den Juden ist sie erblich. Den Nichtjuden soll durch unablässige Propaganda das Vorurteil eingepreßt werden, daß jede Schrift, die nicht von Zuckerstücke gegenüber allem Jüdischen trieft, auf Vorurteil und Haß beruht. Demgemäß ist sie voller Lügen, Beleidigungen, Beschimpfungen und hetzt zu Pogromen. Die Ausdrücke finden sich in jedem aufs Geratewohl hergenommenen jüdischen Artikel.

Für unsere jüdischen Mitbürger möchte es nötig scheinen, in ihre Einteilung der Nichtjuden auch die Klasse aufzunehmen, welche das Vorhandensein einer Judenfrage anerkennt und trotzdem nicht antisemitisch ist.

[52]

Man kann unter den Juden selbst vier Parteien genau unterscheiden. Erstens die, deren leidenschaftlicher Wille es ist, jüdischen Glauben und jüdisches Leben unverändert zu erhalten, auch auf Kosten jedes Opfers an Beliebtheit oder Erfolg. Zweitens die, welche bereit ist, jedes notwendige Opfer für die Erhaltung der jüdischen Religion zu bringen, aber nicht so viel Wert auf die überlieferten Gewohnheiten des jüdischen Lebens legt. Drittens diejenige, deren Mitglieder überhaupt keine festen Überzeugungen haben, sondern Opportunisten sind und immer auf der Seite des Erfolges zu finden sind. Viertens die, deren Anhänger glauben und verkünden, daß die einzige Lösung des Gegensatzes zwischen Juden und den übrigen Menschen das völlige Aufgehen der jüdischen Rasse in die anderen Rassen sei. Die vierte Partei ist die geringste an Zahl, die unbeliebteste und die am wenigsten von allen geachtete.

Unter den Nichtjuden gibt es hinsichtlich dieser Sonderfrage nur zwei Klassen, die eine, die den Juden nicht leiden mag, ohne sagen zu können, warum. Die andere will Klarheit und erkennt die Judenfrage wenigstens als Problem an. Beide Gruppen sind, soweit sie sich offen bemerkbar machen, dem Vorwurf des Antisemitismus ausgesetzt.

Antisemitismus ist ein Ausdruck, der zu leichtsinnig gehandhabt wird; er sollte für die Bezeichnung eines heftigen, gefühlsmäßigen judengegnerischen Vorurteils aufgespart werden. Unterschiedslos auf alle die angewandt, welche die jüdische Sonderart und Weltherrschaft erörtern wollen, könnte er mit der Zeit eine Achtungs- und Ehrenbezeugung werden.

Der Antisemitismus in fast jeder Form muß in den Vereinigten Staaten kommen; man kann sogar sagen, daß er schon da ist und zwar schon seit langem. Wenn er vielleicht auch unter einem anderen Namen geht, so werden ihr die Vereinigten Staaten doch nicht in seinem Wesen umwandeln können, wie es mit so vielen anderen Ideen gegangen ist, die auf ihrer Reise um die Welt hierher gekommen sind.

## A

Es dürfte eine verdienstliche Klärung des Sachverhalts sein, zu bestimmen, was Antisemitismus *n i c h t* ist:

1. Er ist nicht das Anerkenntnis, daß es eine Judenfrage gibt. Wäre dem so, so könnte behauptet werden, daß die große Masse des amerikanischen Volkes sicher zu Antisemiten wird, denn sie fängt an zu erkennen, daß eine Judenfrage da ist und wird es in stetig steigender Zahl tun, da diese Frage sich ihnen von den verschiedenen Seiten des

praktischen Lebens her aufdrängt. Die Frage ist da. Man kann wirklich blind dagegen sein. Man kann ängstlich von ihr schweigen. Man kann sie sogar aus unehrenwerten Gründen leugnen. Aber sie ist da. Mit der Zeit werden alle sie anerkennen müssen. schließlich wird das „Pst! pst!“

[53]

überempfindlicher oder eingeschüchterter Kreise nicht mehr stark genug sein, sie zu unterdrücken. Aber sie anerkennen heißt nicht, einen Feldzug der Feindschaft und des Hasses gegen die Juden eröffnen. Es bedeutet nur, daß eine bestimmte Strömung unsere Zivilisation durchflutet und schließlich solchen Umfang und solche Stärke erreicht hat, daß die dadurch erregte Aufmerksamkeit sich vor die Aufgabe gestellt sieht, eine diesbezügliche Entscheidung zu treffen und ein Verfahren zu fordern, das zwar die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholt, aber doch jede mögliche künftige Bedrohung der Gesellschaft von vornherein beseitigt.

2. Auch die öffentliche Erörterung der Judenfrage ist nicht Antisemitismus. Öffentlichkeit ist heilsam. Die bisherige öffentliche Behandlung der Judenfrage oder einzelner Erscheinungen hierzulande ist recht irreführend gewesen. sie ist mehr als anderswo in der jüdischen Presse behandelt worden, aber ohne Aufrichtigkeit und Weitblick. Die beiden Hauptnoten, die mit eintöniger Regelmäßigkeit immer wieder in der jüdischen Presse erklingen, sind: Gesinnungsniedrigkeit der Nichtjuden und christliche Vorurteile. Das sind anscheinend die beiden Hapterscheinungen, die sich jüdischen Schriftstellern aufdrängen, wenn sie die Reihen ihrer eigenen Rasse überschauen. In aller Offenheit muß gesagt werden, daß es für die Juden ein günstiger Umstand ist, daß die jüdische Presse unter Nichtjuden nicht sehr weit verbreitet ist, sonst könnte wahrscheinlich schon eine in den Vereinigten Staaten entfaltete Propaganda, ohne daß sie ihr Programm im geringsten zu erweitern brauchte, allein durch eine allgemeine Verbreitung der jüdischen Presse unter den Nichtjuden eine judengegnerische Stimmung erregen. \*) Jüdische Verfasser, die für Juden schreiben, bieten einen ungewöhnlich reichhaltigen Stoff, Rassenselbstbewußtsein in Verbindung mit Verachtung anderer Rassen kennenzulernen. Zwar wird in solchen Erzeugnissen Amerika ständig gelobt, aber Amerika nicht als das Land des amerikanischen Volkes, sondern als das Land jüdischen Gedeihens.

In der Tagespresse hat bisher eine ernsthafte Erörterung gar nicht stattgefunden. Das ist weder überraschend, noch zu tadeln. Sie behandelt nur „brennende“ Tagesfragen. Erwähnt sie den Juden überhaupt, so hat sie hierfür einen Vorrat von Schaltwörtern auf Lager. Die Leistung beginnt gewöhnlich mit einer Liste der geschichtlich berühmt gewordenen Juden und endet mit empfehlenden Hinweisen auf ortsansässige Juden, deren Anzeigen sich nicht selten in einem anderen Teile der Zeitung finden. Kurz: die öffentliche Behandlung der Frage bei uns besteht in einer irreführenden Kritik der Nichtjuden durch die jüdische Presse und in irreführender Belobung der Juden durch die nichtjüdische Presse. Ein unparteiischer Versuch, auf Tatsachen aufbauend, den Gegen-

\*) Gemeint ist hier anscheinend die Presse der jüdischen Vereinigungen, nicht die Tagespresse, die sich in Judenhänden befindet.

[54]

stand öffentlich zu erörtern, darf deshalb nicht als Antisemitismus ausgelegt werden, selbst wenn einige Feststellungen darin den Unwillen jüdischer Leser erregen.

3. Auch ist es nicht Antisemitismus, wenn ausgesprochen wird, daß in jeder Kulturgroßstadt der Verdacht besteht und von einer Anzahl angesehenen Männer die bestimmte Behauptung aufgestellt wird, daß in der Welt ein Plan wirkt, die Welt zu beherrschen, nicht durch Landeroberungen, nicht durch Kriegshandlungen, nicht durch Regierungsgewalt,

nicht einmal durch ökonomische Mittel im wissenschaftlichen Sinne, sondern durch Beherrschung des Mechanismus des Handels und der Börse. Es ist nicht Antisemitismus, dies auszusprechen, bekräftigende Beispiele anzuführen und den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten. Die internationalen Juden selbst könnten ihn am ehesten widerlegen, aber sie tun es nicht. Ebenso könnten es diejenigen Juden, deren Ideale das Geistesgut der ganzen Menschheit rückhaltlos in sich schließen, nicht nur das Geistesgut einer Rasse; aber auch sie tun es nicht.\*) Vielleicht wird eines Tages ein Prophet aufstehen und verkünden, daß die dem alten Israel gemachten Versprechungen nicht mit Rothschild'schen Methoden in Erfüllung gehen werden, und daß das Versprechen, alle Völker sollen durch Israel gesegnet werden, nicht dadurch sich erfüllen wird, daß alle Völker zu wirtschaftlichen Lehnsknechten Israels werden. Wenn diese Zeit kommt, wird hoffentlich die jüdische Lebenskraft sich in Kanäle ergießen, durch welche die jetzigen Quellen der Judenfrage zum Versiegen gebracht werden. Inzwischen ist es nicht Antisemitismus, ja es kann sogar dem Judentum ein unermeßlicher Dienst dadurch geleistet werden, daß ein Licht auf die Pläne geworfen wird, welche obere Kreise desselben bestimmen.

## B

Der Antisemitismus hat fraglos in verschiedenen Zeiten große Teile der Menschheit in Unruhe versetzt, Blicke getrübt, Charaktere verdorben und die Hände seiner Träger befleckt; aber die seltsamste Tatsache ist doch, daß er nie etwas zum Nutzen derer, die ihn betätigten, erreicht hat und niemals für die Juden, gegen die er sich richtete, eine Lehre geworden ist.

Die Grade von Antisemitismus sind ziemlich zahlreich. Einige seien hier erwähnt:

1. Es gibt einen Antisemitismus, der in einem bloßen Widerwillen gegen den Juden als Person besteht, unbekümmert darum, wer und wie er ist. Dieser findet sich häufig und bei Menschen aller Stände,

*\*) Diese beiden Sätze deuten Möglichkeiten an, die einfach nicht vorhanden sind. Die Juden haben, nach eigenen Aussprüchen, keinen Anteil am Geistesgut der ganzen Menschheit, sondern nur den Haß den anderen Menschen und ihren Gütern gegenüber.*

[55]

meistens aber gerade bei solchen, die mit Juden wenig in Berührung gekommen sind. Er beginnt zuweilen schon in der Jugend mit einer gefühlsmäßigen Abneigung gegen das Wort „Jude“. Dieses Gefühl wird noch durch den Mißbrauch des Wortes „Jude“ als Schimpfwort gesteigert oder als eine Benennung für im allgemeinen schädliche Machenschaften. Es unterscheidet sich nicht von dem Gefühl gegen solche Nichtjuden, von denen man Nachteiliges weiß, wohl aber darin, daß es sich auf die ganze Rasse unbekannter jüdischer Personen erstreckt und nicht auf solche Individuen beschränkt, gegen die ein derartiges Gefühl berechtigt ist.

Sympathie hängt nicht von unserem Willen ab, und das Gefühl der Abneigung kann der Nachprüfung unterzogen werden. Jeder billig denkende Mensch muß sich dann und wann überlegen, ob nicht möglicherweise derjenige, der ihm zuwider ist, ebenso gut oder gar besser ist als er selbst. Unsere Abneigung stellt lediglich das Ergebnis zwischen Anziehung und Abstufung dar, wie sie zwischen einem anderen Menschen und uns selbst herrschen; sie beweist nicht, daß der andere Mißachtung verdient. Wo natürliche Erfahrung und ein instinktives Widerstreben gegen gesellschaftliche Berührung mit Angehörigen der jüdischen Rasse sich vereinigen, kann man nicht gut von Vorurteil sprechen, außer bei Leuten, die behaupten, daß von den Juden überhaupt keiner achtenswert ist. In solcher äußersten ablehnenden Stellungnahme sind noch andere Elemente als nur natürliche Abneigung enthalten. Man mag auch den Juden nicht gewogen sein, ohne deshalb Antisemit zu sein. Es ist sogar nichts Ungewöhnliches; man findet es vielmehr immer häufiger, daß geistig gebildete Juden selbst nicht Geschmack am Umgang mit ihren eigenen Leuten, außer mit hochgebildeten, finden. Diese Erscheinung legt es nahe, auf die Eigentümlichkeit und die Gewohnheiten des Durchschnittsjuden und auf die anstößigsten Züge seines Benehmens einzugehen, an denen selbst Juden oft schonungslos Kritik üben. Doch diese Charakteristik muß einem späteren Abschnitt vorbehalten werden.

2. Eine zweite Stufe antisemitischer Gesinnung kann als Feindschaft und Haß bezeichnet werden. Es ist festzuhalten, daß die eben erwähnte Abneigung nicht Haß ist, sie braucht auch nicht Feindschaft zu sein. Mancher mag nicht Zucker im Tee, ohne deswegen den Zucker zu hassen. Zweifellos aber gibt es Leute, die mindestens als angehende Antisemiten bezeichnet werden müssen, weil das Gefühl der Abneigung sich bei ihnen zur ausgeprägten Voreingenommenheit vertieft hat, vielleicht auch infolge unliebsamer Erfahrungen mit Angehörigen der jüdischen Rasse (wohl eine Million Amerikaner hat im letzten Winter der Verkehr mit jüdischen Kaufleuten und Wirten dazu gebracht, Judenhasser zu werden). Solche Gefühle sind für die Menschen, die sie in sich tragen, deswegen ein Unglück, weil diese sie hindern, die Elemente der Judenfrage klar zu erfassen und sie gerecht und zweckdienlich zu benutzen. Um seiner

[56]

selbst willen sollte man die Nadel seines Verstandeskompasses lieber nicht durch Leidenschaftlichkeit ablenken lassen, mag auch die Versuchung noch so stark sein. Haß am Steuerrad gefährdet die Fahrt. Feindschaft entsteht durch das Judentum mehr als durch jede andere Rasse; der Grund hierfür aber ist eins der größten Rätsel aller Zeiten. Der jüdische Charakter, wie er in alter und neuer Geschichte vor uns liegt, ist nicht ohne Schuld an dieser Feindschaft. Wo der Jude mit arischen Rassen in Berührung kommt, die sich ungehemmt durch kulturelle und sittliche Einflüsse ihrem natürlichen Gefühl hingeben, erweckt er Feindschaft oder fordert sie heraus.

Dieses Schicksal der Juden zu allen Zeiten hat die Köpfe der Forscher von jeher beschäftigt. Einige wollen es biblisch erklären, nämlich als den Fluch Jahwes über sein auserwähltes Volk wegen seines Ungehorsams gegen das Gesetz, durch das er es zum Volk der Propheten für die Menschheit machen wollte. Wenn dieses Ärgernis somit einen Teil des jüdischen Erbes darstellt, so würde auch hier das christlich-biblische Wort gelten: „Es muß ja Ärgernis kommen, aber wehe dem, durch den das Ärgernis kommt.“

3. In einigen Teilen der Welt und zu verschiedenen Zeiten hat dieses Gefühl des Hasses zu Ausbrüchen mörderischer Gewalttaten geführt, die, wie alle Massenleiden, Entsetzen und Empörung der Menschheit erregt haben. Dies ist die äußerste Form, in der sich der Antisemitismus geäußert hat, und jede öffentliche Erörterung der Judenfrage trifft der Vorwurf, daß damit Ähnliches geplant sei. Diese Ausbrüche sind natürlich nicht zu entschuldigen, aber sie lassen sich hinreichend erklären. Die Juden deuten sie gewöhnlich als Ausdruck konfessionellen Hasses, die Nichtjuden als Auflehnung gegen ein wirtschaftliches Sklavenjoch, das die Juden dem Volke auferlegt hätten. Nun ist das seltsame, daß — um ein Land zu nennen — die Teile von Rußland, in denen antisemitische Gewalttätigkeiten am häufigsten vorkommen, die blühendsten Gegenden sind, blühend unbestreitbar infolge des jüdischen Unternehmungsgeistes. Die Juden haben offen erklärt, sie hätten es in der Hand, bloß durch Wegziehen diese Gegenden in einen Zustand wirtschaftlicher Lähmung zurückzuwerfen. Es wäre höchst töricht, diese Tatsache leugnen zu wollen. Sie wird immer von Leuten bestätigt, die voller Zorn über die Haltung der Russen gegen die Juden dorthin gegangen sind — diese Auffassung findet sich gewöhnlich in der angelsächsischen Presse — und die nach ihrer Heimkehr auf diese Gewalttaten ein neues Licht werfen, wenn sie sie auch nicht entschuldigen. Unparteiische Beobachter haben auch gefunden, daß einige dieser Verfolgungen von den Juden selbst heraufbeschworen wurden. Ein wegen seines eifrigen Eintretens für die verfolgten russischen Juden weltbekannter Berichtersteller sah sich stets den schärfsten Angriffen von seiten der Juden ausgesetzt, wenn er jene Ursache feststellen mußte, auch wenn er den Juden erklärte, man würde, sofern er nicht ihr Un-

[57]

recht zugebe, ihm auch nicht glauben, wenn er ihre Schuldlosigkeit verträte. Bis heute sind die Juden in jedem Land nur langsam zu bewegen, irgend etwas Tadelnswertes zuzugeben. Mag angeklagt werden, wer will — sie haben immer eine Entschuldigung. Dieser Zug vor allem muß verschwinden, wenn sie weiter dazu beitragen wollen — vorausgesetzt, daß sie es können — diejenigen Eigenschaften zu beseitigen, die die Gegnerschaft der anderen Völker erregen. Anderswo wird man die unbegrenzte Feindschaft gegen die Juden auf eine wirtschaftliche Grundlage zurückführen. Dies führt zu der Frage, ob der Jude das eigentlich Jüdische in sich vernichten und die besondere Veranlagung für seine Erfolge aufgeben muß, bevor er sich die Zuneigung der Völker erwerben kann. Diese Frage muß einer späteren Erörterung vorbehalten bleiben.

Was das konfessionelle Vorurteil betrifft, das die Juden in der Regel am bereitwilligsten zugeben, so besteht dieses in den Vereinigten Staaten sicherlich nicht. Dennoch wird es von jüdischen Verfassern den Amerikanern ebenso unverhüllt vorgeworfen wie den Russen. Jeder nichtjüdische Leser kann die Berechtigung dieses Vorwurfes an sich selbst nachprüfen, wenn er sich fragt, ob er jemals in seinem ganzen Leben ein Gefühl des Hasses gegen die Juden wegen ihrer Religion empfunden hat. In einer Ansprache, die kürzlich in einer jüdischen Loge gehalten und von der jüdischen Presse wiedergegeben wurde, behauptete der jüdische Redner, daß wenn auf der Straße aufs Geratewohl hundert Nichtjuden angehalten und gefragt wurden, was ein Jude ist, würden die meisten antworten: „Er ist ein Christus-Mörder“. Einer der bekanntesten und angesehensten Rabbiner der Vereinigten Staaten sagte vor kurzem in einer Predigt, man lehre die Kinder in christlichen Sonntagsschulen, in den Juden die Mörder Christi zu sehen. Und das wiederholte er in einer Unterhaltung ein paar Wochen später. Demgegenüber würden wahrscheinlich die Christen durchweg erklären, daß sie diesen Ausdruck jetzt zum ersten Male aus jüdischem Munde hörten und daß sie selbst ihn noch niemals gebraucht hätten. Die Behauptung ist einfach sinnlos. Man vernehme die zwanzig Millionen Kinder in den christlichen Sonntagsschulen der Vereinigten Staaten und Kanadas, ob ihnen dies beigebracht werde. Ohne zu zögern ist festzustellen, daß es in den christlichen Kirchen keine Voreingenommenheit gegen die Juden ihrer Konfession wegen gibt. Im Gegenteil, es besteht nicht nur ein tiefes Gefühl der Dankespflicht, sondern sogar das Empfinden, an der jüdischen Religion Anteil zu haben. Die Sonntagsschulen der christlichen Kirchen der ganzen Welt lassen in diesem Jahre während sechs Monaten die internationalen Lektionen lernen, die den Büchern Ruth, dem ersten und zweiten Buch Samuelis und dem Buch der Könige gewidmet sind. Außerdem wird in jedem Jahre aus dem Alten Testament gelehrt.

Hierbei sollten jüdische religiöse Führer einmal bedenken, daß auf

[58]

seiten der Juden mehr offenbare Schärfe und religiöse Voreingenommenheit gegen das Christentum besteht, als je in den amerikanischen christlichen Kirchen möglich wäre. Ein Vergleich zwischen der kirchlichen amerikanischen und der jüdischen Presse läßt hierüber keinen Zweifel. Kein christlicher Verfasser würde es für klug und richtig halten, die jüdische Religion anzugreifen, aber eine etwa sechs Monate währende Beobachtung der jüdischen Presse würde eine Masse von Angriffen und Voreingenommenheit liefern. Überdies reicht keine irgend wahrnehmbare religiöse Erbitterung an die heran, die den zum Christentum übergetretenen Juden trifft. Sie steigt zu einer Art heiliger Blutrache. Tritt ein Christ zum jüdischen Glauben über, so läßt man die Beweggründe gelten, niemals aber, wenn ein Jude Christ wird. Dieses Verhalten trifft für den strenggläubigen wie für den freisinnigen Flügel des Judentums zu. - Also nicht seines Glaubens wegen fällt der Jude auf, sondern aus anderen Gründen. Dennoch kehrt, wenn die Juden von den gegen sie herrschenden Gefühlen Kenntnis nehmen, mit nie unterbrochener Eintönigkeit die Behauptung wieder, diese Gefühle beruhen auf drei Gründen; der erste und bedeutendste sei ihr Glaube. Es mag ihnen ein tröstliches Gefühl sein, für ihren Glauben zu leiden - aber es ist nicht wahr. Jeder einsichtige Jude muß das wissen. Er sollte ferner wissen, daß in jeder christlichen Kirche, in der die alten Weissagungen anerkannt und studiert werden, auch ein lebhaftes Interesse für die Zukunft des Volkes Israel herrscht. Man hat doch nicht vergessen, daß ihm über seine zukünftige Stellung in der Welt Verheißungen gemacht sind und man glaubt, daß sie sich erfüllen werden. Die Zukunft der Juden, wie die Propheten sie verkündet haben, hängt innig mit der Zukunft dieses Planeten zusammen, und die christliche Kirche - wenigstens auf dem evangelischen Flügel, den die Juden am meisten

verdammten - glaubt an eine Wiedererhöhung des auserwählten Volkes. Wenn die Juden in ihrer Mehrheit wüßten, wie verständnisvoll und mitfühlend die Kirche jene alten Weissagungen studiert, wie man an ihr Eintreffen glaubt und nicht daran zweifelt, daß die Menschheit durch die Juden noch ein großes Heil erfahren soll, so würden sie wohl die Kirche mit anderen Augen ansehen. Sie würden mindestens erfahren, daß die Kirche sich nicht für ein Werkzeug zur Bekehrung der Juden hält - ein Punkt, über den jüdische Führer sich in tiefem Irrtum befinden und der mehr Verbitterung als sonst etwas zeitigt -, sondern daß diese Bekehrung mit ganz anderen Werkzeugen und unter anderen Umständen erfolgen wird, nämlich durch des Juden eigenen „Messias“, der sie vollziehen wird, nicht durch den „wilden Ölbaum“ der Heiden.\*)

*\*) Diese Bewertung der Juden durch Christen auf Grund altjüdischen Zukunftswillens wird in Deutschland — wo die Ergebnisse der Bibelkritik in weiten Kreisen Eingang und Geltung gefunden haben — auffallen: es ist die unkritische wortgläubige Auffassung, die überdies das Alte Testament in christlich sittlicher Verklärung sieht. - D. Übers.*

[59]

Es gibt eine merkwürdige Schattierung des Antisemitismus, die sich mit Religion befaßt, aber nicht in der oben erörterten Form. Es sind wenige Leute mit atheistischen Bestrebungen, die behaupten, alle Religion sei Judenschwindel mit dem Ziel, Geist und Gemüt der Menschen einem entnervenden Aberglauben zu unterwerfen. Diese Auffassung ist indessen, weil zu extrem, für die Hauptfrage ohne Bedeutung.

## C

In welcher von diesen Formen wird nun der Antisemitismus in Amerika auftreten? Wenn bestimmte Anzeichen, wie sicher zu erwarten ist, andauern - welche Form wird das Gefühl gegen die Juden annehmen? Sicher nicht die von Massenverfolgungen! Die einzige gegenwärtig wahrnehmbare Massenhandlung besteht in dem Vorgehen der Juden selbst gegen jedermann, der es wagt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Judenfrage zu lenken.

1. Der Antisemitismus wird nach Amerika gemäß der Regel kommen, wonach anscheinend geistige Bewegungen und Ideen ihren Weg in westlicher Richtung um die Erde machen. Nördlich von Palästina, wo die Juden am längsten gewohnt haben und wo sie noch in großer Zahl sind, ist der Antisemitismus klar erfaßt und zugespitzt. Westlich, in Deutschland, hat er ebenfalls eine klare Form angenommen, aber es fehlte ihm bis zur Revolution an Kraft und Stärke.\*) Noch weiter westlich, in Großbritannien, ist er erkennbar, aber bei der verhältnismäßig geringen Zahl Juden auf den britischen Inseln und bei ihrer engen Verbindung mit der herrschenden Klasse ist er dort mehr gefühlsmäßig, nicht als Bewegung, vorhanden. In den Vereinigten Staaten ist er nicht so fest umschrieben, zeigt sich aber in einer gewissen Ruhelosigkeit, einem Fragen und in der Reibung zwischen der amerikanischen überlieferten Weitherzigkeit und der Achtung vor kühlen Tatsachen.

Da die Frage hier einen immer dringenderen Charakter annimmt, so sollte jeder Klarblickende die kurzsichtigen Proteste der Juden übersehen und dafür sorgen, daß Sie nicht auch bei uns dieselben betrübenden und wirren Formen wie bei anderen Völkern annimmt. Es ist eine öffentliche Pflicht, dieses Problem von Anfang an richtig anzufassen und gewissermaßen zu „trainieren“, d. h. sich darauf in einer für alle anderen Länder vorbildlichen Form vorzubereiten und diesen das wesentliche Material für eine dauernde Lösung zu liefern. Dies kann nur geschehen, wenn wir alle diese Umstände, mit denen sich bisher die Völker hilflos abgequält haben, — weil es ihnen am Willen oder an den Mitteln fehlte, bis zu den Wurzeln des Problems vorzudringen - klar

*\*) Man beachte bitte, daß dieses 1920 geschrieben wurde.*

[60]

auseinanderlegen, genau erkennen und mit dem Serum voller Öffentlichkeit behandeln.

2. Ein zweiter Grund, weshalb die Judenfrage hier Bedeutung gewinnt, ist der geplante große Zustrom von Juden. Schon in diesem Jahre (1920 - d. Übers.) ist wahrscheinlich eine Million Juden hier zu erwarten; die jüdische Bevölkerung wird dadurch auf nahezu 4 500.000 ansteigen. Das bedeutet nicht nur eine Einwanderung von Personen, sondern auch von Ideen. Kein jüdischer Schriftsteller hat bisher übersichtlich und vollständig dargelegt, welche Vorstellung die Juden vom Nichtjuden haben, wie sie in ihrem Innern über die „Gojim“ denken.\*) Es gibt Andeutungen davon, aber man unterläßt besser den Versuch, hieraus die Gesinnung der Juden gegen Nichtjuden zu konstruieren - dies sollte lieber ein Jude für uns tun. Er würde jedoch aus seinem Volke ausgestoßen, wenn er sich dieser Aufgabe mit peinlicher Strenge hinsichtlich der genauen Tatsachen entledigte.

Diese Einwanderer sehen - wozu sie vielleicht Grund haben - (?) im Nichtjuden ihren Erbfeind und glauben, ihr Verhalten danach einrichten zu müssen. Sie sind nun aber gar nicht so hilflos, wie es scheint. Im schwer heimgesuchten Polen, wo den Juden während des Krieges das Allerletzte genommen sein soll, erscheinen täglich Hunderte auf den amerikanischen Konsulaten, um ihre Überfahrt zu regeln. Dies ist bemerkenswert. Trotz ihrer angeblichen Leiden und Armut können sie eine weite Reise unternehmen und ihre Übersiedlung durchsetzen. In solchen Mengen zu reisen, sind keine Angehörigen eines anderen Volkes in der Lage - nur die Juden. Wir werden gleich sehen, daß sie keineswegs auf Mildtätigkeit angewiesen sind. Ihr Lebensschiff ist in einem Sturm flott geblieben, in dem das anderer Völker Wrack geworden ist. Das wissen sie und erfreuen sich dessen. Sie bringen aber gegen die hiesige Mehrheit dieselben Gefühle mit, die sie in ihrem bisherigen Wohnsitz gehegt haben. Sie mögen das Land Amerika freudig begrüßen, gegen die Mehrheit des amerikanischen Volkes werden sie ihre eigenen Gedanken haben. Sie mögen in den Listen als Russen oder Polen oder als sonst etwas stehen; sie sind aber Juden in vollem Bewußtsein, und man wird sie als solche spüren.

All dies muß seine Wirkungen haben. Es ist nicht rassisches Vorurteil, wenn man darauf vorbereitet und den amerikanischen Juden selbst nahelegt, den Fall in Erwägung zu ziehen und zur Lösung des Problems beizutragen.

Jede Idee, die einmal in Europa geherrscht hat, hat bei ihrer Verpflanzung nach Amerika einen Wandel erfahren. So war es mit den



Ideen der Freiheit, der Regierung, des Krieges. So wird es auch mit

*\*) Eine solche Offenherzigkeit hat der Jude Cheskel Zwi Klötzel in dem Aufsatz „Das große Hassen“ gezeigt; außerdem Dr. Otto Weininger. (Handbuch der Judenfrage, Abschnitt „jüdische Selbstbekenntnisse“.)*

[61]

dem Antisemitismus werden. Die ganze Frage wird hier ihren Mittelpunkt finden und wird hier gelöst werden, wenn wir besonnen handeln und nicht davor zurückschrecken. Ein jüdischer Schriftsteller hat kürzlich geäußert: „Judentum bedeutet heute in der Hauptsache amerikanisches Judentum . . . Alle früheren Zentren des Judentums sind während des Krieges zerstört und nach Amerika verlegt worden.“ Das Problem wird also zu einem amerikanischen, ob wir wollen oder nicht. Welchen Lauf es nehmen wird? Viel hängt davon ab, was getan werden kann, bevor es zu schroffe Formen annimmt. Die erste Erscheinung wird wohl der Ausdruck des Unwillens gegen jüdische wirtschaftliche Erfolge sein,

besonders gegen die Einmütigkeit, durch die sie errungen werden. Unser Volk erblickt das Schauspiel eines Volkes inmitten eines anderen in einem Grade, wie es die Mormonen niemals waren, und es wird dies nicht haben wollen. Die Mormonen zogen ab; Israel kehrt nach Ägypten zurück, um es zu unterjochen.

Die zweite Ausdrucksform des Antisemitismus wird unzweifelhaft das Gefühl der Ablehnung und seine Steigerung sein. Die Mehrheit mag immer recht haben, aber sie handelt nicht immer im eigentlichen Sinne vernunftgemäß. Diese Voreingenommenheit, deren Vorhandensein von Juden und Nichtjuden offen zugegeben wird, kann zum Bedauern beider Parteien schärfste Formen annehmen, denn weder der Träger noch der Gegenstand eines Vorurteils kann jene geistige Freiheit erlangen, die auf seelischem Gleichgewicht beruht.

Danach kann man mit Zuversicht auf den Einfluß der Gerechtigkeit zählen. An diesem Punkt angelangt, wird die ganze Frage dem Spruch des amerikanischen Geistes unterworfen werden. Sein eingeborener Gerechtigkeitsinn ist noch immer den Erscheinungen zu Hilfe gekommen, die zunächst den Groll des Amerikaners erregt hatten. Die gefühlsmäßige Wirkung ist bei uns von sehr kurzer Dauer; die Reaktion des Verstandes und des sittlichen Urteils folgt schnell. Der amerikanische Geist wird niemals dabei stehen bleiben, feindliche Gesinnung gegen einzelne zu hegen. Er wird die Sonde tiefer hineinführen. Dieser Vorgang ist schon in Großbritannien und Amerika zu beobachten. Es ist uns eigentümlich, daß wir uns nicht bei Personen aufhalten, wenn es um Grundsätzliches geht.

Danach wird eine Prüfung der Tatbestände erfolgen; diese kann eine Zeitlang unbeachtet bleiben, dann aber wird sie den Schlüssel zum Labyrinth liefern. Die Wurzeln aller Wirrnisse werden ans Licht gefördert werden, um zu sterben wie alle Wurzeln, die man aus dem Dunkel der Erde zieht. Dann wird es an den Juden selbst sein, der Neuordnung der Dinge Rechnung zu tragen. Sie sollen nicht ihre Eigenart aufgeben, nicht ihre Tatkraft verkümmern oder ihren Glanz verdunkeln lassen—aber sie sollen alle diese Kräfte in reinere Kanäle leiten; hierdurch allein können sie ihren Anspruch auf Vorherrschaft rechtfertigen.

[62]

Eine Rasse, die auf materiellem Gebiete das erreichen kann, was die Juden erreicht haben — wobei sie sich noch als geistig höherstehend ansahen — kann es auf eine weniger schmutzige, weniger gesellschaftsfeindliche Weise vollbringen.

Man wird die Juden nicht ausrotten, aber man wird ihnen auch nicht erlauben, die menschliche Gesellschaft weiter unter das Joch zu beugen, das sie ihr so geschickt auferlegt haben. Sie sind die Nutznießer eines Systems, das in sich selbst geändert werden wird. So werden sie, um ihre eigenartige Stellung in der Welt zu rechtfertigen, sich ändern und höheren Zielen zuwenden müssen.

## VI

„Wir müssen die christlichen Regierungen zwingen, Maßnahmen zu ergreifen, die unseren weit angelegten Plan, der sich schon seinem siegreichen Ende nähert, dadurch fördern, daß sie den Druck der erregten öffentlichen Meinung dulden, die wir mit Hilfe der sogenannten Großmacht Presse tatsächlich schon organisiert haben. Mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen ist sie schon in unsere Hände gefallen.“ Das siebente Buch der Zionisten.

## Die Judenfrage dringt in die Zeitschriften

Ein Mitglied einer amerikanischen Universitätsfakultät reiste vor Jahren einmal geschäftlich nach Rußland. Er war Sachverständiger in einer sehr wichtigen Abteilung angewandter Wissenschaft und ein scharfer Beobachter. Er betrat Rußland mit den Anschauungen über die Behandlungen der Juden durch die dortige Regierung, wie sie durchschnittlich in Amerika bestehen. Er lebte dort drei Jahre, kam auf ein Jahr zurück und ging noch einmal auf eine fast gleich lange Zeit hin. Nach seiner zweiten Rückkehr nach Amerika hielt er es an der Zeit, das amerikanische Volk über die Judenfrage in Rußland genau zu unterrichten. Er schrieb einen sehr sorgfältigen Aufsatz und schickte ihn an den Verleger einer erstklassigen Zeitschrift in den Vereinigten Staaten. Der Verleger ließ ihn kommen, verhandelte fast zwei Tage mit ihm, war von allem, was er hörte, stark beeindruckt — aber erklärte, er könne den Aufsatz nicht bringen. Dasselbe wiederholte sich bei mehreren anderen Herausgebern von angesehenen Zeitschriften. Nicht etwa, weil der Professor nicht zu schreiben verstand! Die Verleger wollten gerne alles nehmen, was er über andere Themen schrieb! Aber er erreichte nicht, daß sein Aufsatz über die Juden in Neuyork angenommen oder gedruckt wurde.

[63]

Dennoch ist schließlich die Judenfrage in eine Neuyorker Zeitschrift eingedrungen, allerdings mehr wie der Splitter einer Granate, die aus dem jüdischen Lager auf die Judenfrage geschleudert wurde, um womöglich die Frage zu zerschmettern und so die Behauptung wahr zu machen, daß es so etwas gar nicht gäbe.

Merkwürdigerweise nahmen die großen Zeitschriften — es wäre recht interessant, ihre finanziellen Hintermänner ans Tageslicht zu ziehen — nur gerade diesen einen Artikel über die Judenfrage auf. Indessen kann das große Publikum schon aus diesem Musteraufsatz viel lernen, dessen Zweck es ist, zu beweisen, daß eine Judenfrage nicht existiert.

Mr. William Hard hat in der Juninummer des „Metropolitan“ von dem Artikel zweckentsprechend, so gut er konnte, Gebrauch gemacht, und ohne Zweifel werden die Telegraphen- und Korrespondenzbüros, die sorgfältig über jedes den Juden erteilte Lob wachen, die braven Herausgeber des „Metropolitan“ zu ihrer Hilfeleistung, das Publikum weiter einzulullen, beglückwünscht haben.

Hoffentlich wird der Artikel Herrn Hards, des Gegenstandes wegen, die weiteste Verbreitung finden, denn es ist sehr viel daraus zu lernen, mehr als wohl beabsichtigt war.

Erstens, daß die Judenfrage da ist. Herr Hard sagt, man spreche davon in den Salons von London und Paris. Ob die Erwähnung der Salons beweisen sollte, daß der Gegenstand unwichtig und nichtig sei oder ob sie Herrn Hards weitreichende Beziehungen bezüglich dieser Frage klarlegt, ist nicht ganz sicher. Er erzählt ferner, daß ein Schriftstück über die Judenfrage in gewissen amtlichen Kreisen in Washington ziemlich weit herumgegangen sei. Dann erwähnte er eine von der Neuyorker „World“ veröffentlichte Kabelmeldung über dieselbe Frage. Sein Aufsatz erschien wahrscheinlich zu früh, um noch die Meldung der Londoner „Times“ über das erwähnte Schriftstück bringen zu können. Jedenfalls aber hat er dem Leser, dem es um Tatsachen zu tun ist, verraten, daß es eine Judenfrage gibt und zwar nicht etwa für den Mob, sondern gerade in den Kreisen, in denen die Beweise der jüdischen Macht und Herrschaft am reichlichsten gegeben sind. Ja, die Frage wird sogar erörtert! — Herr Hard bestätigt das ausführlich! Wenn er nicht noch weiter geht und uns erzählt, daß sie an hohen Stellen und unter Leuten von nationaler und internationaler Bedeutung sehr ernsthaft erörtert wird, so unterläßt er dies wohl aus zwei Gründen: entweder weiß er es nicht, oder er hält eine Erwähnung dem Zwecke seines Aufsatzes nicht dienlich.

Immerhin hat Herr Hard schon festgestellt, daß es eine Judenfrage gibt, daß sie erörtert wird und zwar von Leuten, die am ehesten in der Lage sind, die Sache zu beurteilen, über die sie sprechen.

Der Leser des Aufsatzes erhält den Eindruck, daß die Frage einen verschwörungsmäßigen Charakter trägt. Der Verfasser sagt, er glaube

[64]

nicht an eine Massenverschwörung. Dieses Geständnis wird man mit größter Erleichterung aufnehmen, denn für die nichtjüdische Denkweise kann es nichts Lächerlicheres geben als eine Massenverschwörung, weil sich für den nicht-jüdischen Geist nichts Unmöglicheres denken läßt. Herr Hard ist nichtjüdischer Abkunft und weiß daher, wie unmöglich auch die edelste Verschwörung für eine irgendwie nennenswerte Zahl Nichtjuden für längere Zeit wäre. Nichtjuden sind dafür nicht geschaffen. Ihre Verschwörung würde auseinanderfallen wie ein Kuchen aus Sand. Die Nichtjuden haben weder in ihrem Blute noch in ihren Belangen die Grundlage zum Zusammenhalten wie die Juden. Der Nichtjude kann schon von Natur sich keine Vorstellung von Verschwörereien machen; er wird, ohne zwingendsten Beweis, überhaupt nicht an ihre Möglichkeit glauben.

Herrn Hards Schwierigkeiten mit der Verschwörung sind deshalb leicht verständlich. Um seinen Aufsatz zu schreiben, sieht er sich genötigt, es so hinzustellen, als ob in jedem Falle, in dem die Judenfrage erörtert wird, sie verschwörungsartig behandelt wird. Dies ist das Leitmotiv, das schon in der Überschrift „Große Verschwörung gegen Juden“ beherrschend zum Ausdruck kommt.

Auf der Suche nach Tatsachen in Hards Aufsatz erfährt man weiter, daß gewisse Schriftstücke existieren, welche die Einzelheiten einer Verschwörung oder den angeblichen jüdischen Plan zur vollkommenen Weltherrschaft enthalten sollen. Dies ist ungefähr alles, was der Leser über diese Schriftstücke erfährt, außer daß Herr Hard sie als „seltsam schrecklich“ kennzeichnet. Hier ist eine bedauerliche Lücke in der Schilderung; denn er schreibt zwar, um ein Dokument bloßzustellen, sagt uns aber so gut wie nichts davon. Schändliche Sachen pflegen sich selbst der Mißachtung zu überliefern; aber das in Rede stehende Dokument findet keine Gelegenheit dazu. Der Leser muß sich auf Herrn Hards Wort verlassen. Der denkende Urteiler oder Kritiker würde indessen in der Veröffentlichung der Dokumente eine bessere Grundlage zu einem selbständigen Urteil erblickt haben. Aber lassen wir das; Herr Hard behauptet jedenfalls öffentlich, daß solche Verschwörerdokumente existieren.

Dann geht er zu einer weiteren Aufgabe über, nämlich durch Namhaftmachung der Juden, die einzelne ausgesuchte Gebiete beherrschen, zu beweisen, wie wenig die Juden mit einer Herrschaft im ganzen und allgemeinen zu tun haben. Herr Hard trägt für diese Namen allein die Verantwortung; uns kommt es nur darauf an zu zeigen, was daraus zu lernen ist.

Der Herr Verfasser behandelt besonders ausführlich die Erscheinungen in Rußland. Bisweilen möchte es scheinen, als sollte die Judenfrage als gleichbedeutend mit der Sowjetfrage hingestellt werden -was nicht der Fall ist, wie auch Herr Hard sehr gut weiß; wenn auch

[65]

beide Fragen in klarer Beziehung zueinander stehen, so ist es ein wohlbedachter Kniff, erst mal diese Identität künstlich aufzustellen, um sie dann zugunsten der jüdischen Sache zu zerpfücken. Immerhin sind die von Herrn Hard angeführten Tatsachen — abgesehen von den Schlußfolgerungen, die er daraus zieht — interessant genug.

Betrachten wir also den russischen Fall zuerst. Er sagt uns, daß in dem Kabinett Sowjetrußlands nur ein Jude ist. Das ist aber Trotzky! Es gibt natürlich noch andere in der Regierung, aber Herr Hard spricht nur von dem Kabinett. Er spricht auch nicht von den Kommissaren, die die wirklichen Herrscher Rußlands sind, noch von den roten Truppen, die die eigentliche Macht der Trotzky — Leninschen Herrschaft sind. Nein, für Herrn Hard gibt es nur das Kabinett. — Ebenso gab es natürlich auch in Ungarn nur einen Juden in leitender Stellung. Das war aber Bela Kun! — Offen bleibt dann nur die Frage, warum ganz Europa trotz der beiden einzigen Juden Trotzky und Bela Kun von dem starken jüdischen Einschlag im Bolschewismus überzeugt ist. Eine so einfältige Einbildung der Nichtjuden wäre doch noch unmöglicher, als es der Gedanke einer jüdischen Verschwörung für Herrn Hard ist. Wenn alle Nichtjuden Schwachköpfe sein sollen, warum sollte man nicht ebensogut die Juden für Schlauköpfe halten?

Jedenfalls ist nicht zuviel gesagt, daß Trotzky an der Spitze steht und den Machtgipfel des Bolschewismus nur mit Lenin teilt, und Trotzky ist ein Jude. — Niemand hat dies bisher gelegnet, auch Braunstein selbst nicht (dies ist Trotzky's Name, als er noch in St. Louis in den Vereinigten Staaten wohnte).

Aber auch die Menschewiki werden, sagt Herr Hard, von Juden geführt! Eine sehr beachtenswerte Tatsache. Trotzky an der Spitze der Bolschewiki! An der Spitze der Menschewiki während ihrer Opposition zu den ersteren standen Lieber, Martow und Dan - „alles Juden!“ sagt Herr Hard.

Nun gibt es noch eine Mittelpartei zwischen diesen beiden extremen: die Kadetten, die, nach Herrn Hard, die stärkste bürgerliche Partei in Rußland sind oder waren. sie haben jetzt ihr Hauptquartier in Paris. Ihr Vorsitzender ist Vinaver — ein Jude.

Dies sind die von Hard festgestellten Tatsachen: Juden, deren Namen er anführt, führen die drei großen Gruppen des politischen Lebens in Rußland. - Nun seht doch, so ruft er, wie die Juden gespalten sind. Wie kann eine Verschwörung unter Menschen bestehen, die sich so gegenseitig bekämpfen! Einem anderen könnte im Hinblick auf diese Vorgänge vielmehr auffallen, wie die Juden jeden Abschnitt des politischen Lebens in Rußland beeinflussen. Berechtigt dies nicht einigermaßen zu der Ansicht, daß sie überall nach Herrschaft streben? Hiermit sind aber die Belehrungen noch nicht erschöpft, die der nach Tatsachen forschende Leser in Herrn Harde's Aufsatz finden kann. Er

[66]

wendet sich den Vereinigten Staaten zu und macht mehrere recht interessante Feststellungen. „Da ist Otto Kahn“, sagt er. Richtig, manchmal ist Otto Kahn da, manchmal auch in wichtigen internationalen Angelegenheiten in Paris, und manchmal betreibt er in London Verbindungen zwischen britischem und amerikanischem Kapital — Unternehmungen, die in erheblichem Maße mit europäischen politischen Angelegenheiten zu tun haben. Herr Kahn gilt als konservativ, und das mag in mancher Hinsicht stimmen. Ein Mensch ist konservativ oder nicht, je nach dem Gesichtswinkel, unter dem man ihn betrachtet. Die konservativsten Leute in Amerika sind in der Praxis die radikalsten; ihre Beweggründe und ihre Methoden gehen bis an die Wurzeln der Dinge; auf ihrem eigentlichen Tätigkeitsfeld sind sie radikal. Die Männer, die im letzten republikanischen Konvent herrschten, werden konservativ von solchen genannt, deren Gesichtskreis von bestimmt abgegrenzten wirtschaftlichen Interessen umschlossen ist. Sie sind aber die radikalsten der Radikalen, sie waren im roten Stadium rot und sind weiß im weißen. Würde man die letzten Absichten des Herrn Kahn kennen und würde er etwa eine Liste seiner Pläne und Ziele aufstellen, so müßte das Stichwort, das ihn treffend kennzeichnete, ganz anders lauten. Jedenfalls, wir wissen von Herrn Hard: „Da ist Herr Kahn!“

„Auf der anderen Seite“, sagt Herr Hard, „ist Rosa Pastor Stokes.“ Er nennt gleich noch Morris Hillquit. Es sind nach seiner Einteilung Radikale. Ihnen stellt er die Namen zweier Nichtjuden gegenüber, Eugen V. Debs und Bill Haywood und stellt sie so hin, als ob sie zwei weit mächtigere Führer als die beiden ersten seien. Wer sich mit den neuesten politischen Entwicklungen beschäftigt — und Herr Hard schien dies seit langer Zeit zu tun —, denkt darüber anders. Weder Debs noch Haywood schuf im ganzen Leben eine Fraktion von so beherrschendem Einfluß wie Frau Stokes und Herr Hillquit. Debs und Haywood haben ihren Einfluß von den ersteren.

Unterwirft man die sozialistischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten einer eingehenden Betrachtung, so stößt jeder Kundige — wie Herr Hard in seinem Aufsatz - auf jüdische Namen. Es ist wirklich sehr lehrreich, daß, wo er die Führer des sogenannten Konservatismus und Radikalismus nennt, er jüdische Namen anführen muß. Auf seine Feststellungen hin ist der Leser berechtigt zu sagen, daß Juden beide politischen Gruppen in den Vereinigten Staaten führen.

Doch Herr Hard ist noch nicht fertig. „Der Mann, der mehr als irgendein anderer Mann, mehr als irgendeine Leitung anderer Männer tut, um die amerikanische Arbeiterschaft antiradikal zu erhalten, ist ein Jude — Samuel Gompers.“ Diese Tatsache wird der Leser in seine Liste eintragen: Die amerikanische Arbeiterschaft wird von einem Juden geführt.

Aber die „stärkste Anti-Gompers-Gewerkschaft, die vereinigten Kon-

[67]

fektionsarbeiter“ — sehr stark und sehr groß —, „wird von einem Juden, Sydney Hillmann, geführt.“

Also, ganz wie in Rußland. Beide Richtungen der politischen Bewegung und die treibende Kraft innerhalb dieser Bewegungen stehen unter der Führung von Juden. Diese Tatsache muß auch Herr Hard, ungeachtet seiner eigentlichen Absicht, aus der Art seiner Aufgabe heraus anerkennen.

Und die Mittelpartei, „die liberale Mitte“, wie sie Herr Hard nennt, die alle Zwischenstehenden vereinigt, wartet in dem Aufsatz mit den Namen Brandeis, Mack und Felix Frankfurter auf, Herren, deren Tätigkeit seit dem Waffenstillstand ein recht interessantes Kapitel bildet.

Billigerweise nennt Herr Hard noch zwei weitere Namen: „Baron Günzburg — ein „Jude“, ein „treuer Beamter“ der russischen

Botschaft des Botschafters Bakhmeteff, Vertreter des etwas abgeänderten alten Regimes, während das russische Nachrichtenbüro von einem anderen Juden — so nennt ihn Herr Hard — geleitet wird, dessen Name den Zeitungslesern bekannt ist — A. J. Sack.

Dies ist durchaus keine vollständige Litte, aber sie ist immerhin recht eindrucksvoll. Damit scheint auch den Dokumenten, die Herr Hard als lächerlich wertlos hinstellen möchte, eine erhöhte Bedeutung zuzukommen.

So liegt der Gedanke nahe, daß man diese Schriftstücke nur deshalb so sorgfältig geprüft hat, weil ihre Leser nicht nur die von Herrn Hard darin zugegebenen Tatsachen, sondern noch andere und staunenswertere beobachtet und entdeckt haben, daß die Dokumente ihre Beobachtungen bestätigen und erklären. Andere Leser, die nicht den Vorzug haben, den ganzen Inhalt der Dokumente zu kennen, können erwarten, daß ihr rege gewordenes Interesse auch befriedigt werde.

Die Dokumente haben die Judenfrage nicht geschaffen. Gäbe es nichts weiter als sie, so hätte Herr Hard den vorstehend besprochenen Aufsatz nicht geschrieben und der „Metropolitan“ hätte ihn nicht gebracht.

Herrn Hards Verdienst ist es, an einer Stelle, wo man es nicht erwarten konnte, bestätigt zu haben, daß die Frage vorhanden ist und erörtert werden muß. Jemand, der den Artikel „Die große Judenverschwörung“ schreiben ließ, muß das Bedürfnis hierzu gefühlt haben.

[68]

## VII

„Worüber redet ihr? Solange wir nicht die Presse der ganzen Welt in unseren Händen haben, ist alles, was ihr tut, vergebens. Wir müssen die Zeitungen der ganzen Welt beherrschen oder beeinflussen, um die Völker zu blenden und zu täuschen.“ (Baron Montefiore.)

### Arthur Brisbane kommt der Judenschaft zu Hilfe

Noch einmal müssen wir den Fortgang unserer Untersuchung über die moderne Judenfrage unterbrechen, um das Erscheinen dieser Frage in einem andern Bezirk zu betrachten, und zwar in Gestalt eines mehr als zwei Spalten langen „To-day“-Leitartikels in den Hearst-Blättern vom 20. Juni 1920 aus der Feder Arthur Brisbanes. Ihr den einflußreichsten Journalisten des Landes nennen, wäre zuviel gesagt, wohl aber gehört er zu dem Dutzend der meist gelesenen. Wenn also ein Tagesschriftsteller vom Range Herrn Brisbanes die Erörterung über diese Frage freimütig eröffnet, so ist dies nur eine Tatsache, daß sie hier an Bedeutung zunimmt.

Herr Brisbane hat die Judenfrage nicht studiert. In privater Unterhaltung würde er vermutlich zugeben, daß er tatsächlich nichts davon weiß — obwohl ein solches Zugeständnis mit dem Tone der Bestimmtheit, den er in der Öffentlichkeit annimmt, kaum in Einklang zu bringen wäre. Als tüchtiger Zeitungsschreiber weiß er aber, wie man sie anfassen muß, wenn das Tagesbedürfnis der Zeitung dazu drängt, sie aus dem Handgelenk zu erledigen. Jeder Leitartikelschreiber versteht sich darauf. In jeder Rasse gibt es Gute und Schlechte, oder sie weist eine Anzahl hervorragender Männer auf, oder sie hat eine interessante Rolle in der Geschichte gespielt — das genügt für einen lesbaren Leitartikel über ein Volk, das irgendwie in der menschlichen Gesellschaft aufgetreten ist. Die Frage in ihrem eigentlichen Gehalt brauchte man dazu überhaupt nicht zu studieren; eine Völkergruppe wird ein paar Zeitungsartikel hindurch bearbeitet und die Sache wird niemals wieder angerührt. Jeder Zeitungsmann weiß das.

Und doch! Da Herr Brisbane lange Zeit in Neuyork gelebt und finanzielle Verbindungen schwerwiegender Art mit gewissen Interessengruppen unseres Landes gehabt hat, da er zweifellos mehr oder weniger von dem inneren Getriebe der großen Trusts und Bankengruppen gesehen hat und beständig von Mitarbeitern und Beratern jüdischer Rasse umgeben ist, so muß er sich darüber auch eigene Gedanken gebildet haben. Es gehört aber nicht zum Geschäft eines Zeitungsmannes, seine Gedanken über die Rassengruppen seines Landes auszusprechen,

[69]

ebensowenig wie es eines Ausstellers Sache ist, seine Meinung über die Eigentümer der Ausstellungsgegenstände zu äußern. Eine Zeitung hat nur ein stark beschränktes Recht, Anstoß zu erregen und ebenso beschränkte Möglichkeiten, wo sie sich dazu berechtigt fühlen darf.

Wenn daher Herr Brisbane sich veranlaßt sah, über die Judenfrage zu schreiben, so war vorauszusehen, was er schreiben wurde. Worüber man sich vielleicht wundern kann, ist, daß er sich überhaupt zu schreiben bewogen fühlte. Empfand er es wirklich als Judenverfolgung, wenn ein Versuch gemacht wurde, den Anfang und die Gründe ihres Einflusses in den Vereinigten Staaten und anderswo klarzulegen? Fühlte er mit dem Scharfsinn eines tüchtigen Zeitungsunternehmers, daß sich hier eine günstige Gelegenheit bot, die Aufmerksamkeit und Beachtung der einflußreichsten Gruppe Neuyorks und des ganzen Landes zu gewinnen? Oder — und dies liegt im Bereiche der Möglichkeiten — wollte er an der Sache vorbeigehen, bis ihm gewisse Anregungen zu einem Sonntagsleitartikel zuzugingen, oder bis einige Aktionäre ihre Wünsche zu erkennen gaben? Hiermit sollen durchaus nicht Herrn Brisbanes Beweggründe verdächtigt werden, sondern es soll nur angedeutet werden, an welchen zarten Fäden so ein Leitartikel hängen kann. — Wichtiger aber ist: Glaubt Herr Brisbane, daß er, nachdem er den Sonntagsartikel geschrieben hat, mit der Frage fertig ist oder daß damit die Frage gelöst ist? Das ist das Schlimmste an der Tagesschriftstellerei: nachdem man heil und ohne Anstoß einen Leitartikel geschrieben hat, ist die Sache erledigt, soweit sie den Verfasser angeht. so ist es wenigstens in der Regel.

Wir wollen hoffen, daß Herr Brisbane nicht mit der Frage fertig ist. Er sollte so eine schwerwiegende Frage nicht verlassen, ohne etwas zu ihrer Lösung beigetragen zu haben; in seinem Sonntagsleitartikel hat er dies nicht getan. Es sind ihm sogar Irrtümer

unterlaufen, die er durch ein weiteres Studium berichtigen müßte. „Was ist es mit den Phöniziern?“ fragt er. Er hätte sich um diese Frage kümmern sollen, als er sich mit dem Studium der Sache befaßte. Dann hätte er nicht den bedauerlichen Schnitzer machen können, die Phönizier in so nahe Verbindung mit den Juden zu bringen. Ein Jude würde das nicht tun. Aber in einem jüdischen Propagandaartikel, der für eine nichtjüdische Leserschaft geschrieben ist, scheint es erlaubt zu sein. Die Phönizier selbst haben sicher niemals daran gedacht, daß sie in irgendeiner Weise mit den Juden zusammenhingen und die Juden hatten hiervon ebenfalls keine Ahnung. Wenn in nichts sonst, so unterschieden sie sich in ihrem Verhältnis zur See. Die Phönizier bauten nicht nur Schiffe, sondern bemannten sie auch. Der Jude pflegte lieber sein Kapital als sich selbst einem Schiff anzuvertrauen. Auch in jeder anderen Beziehung waren die Unterschiede zwischen den beiden Völkern tief und scharf. Herr Brisbane hätte sich bezüglich dieses Punktes seiner Auslassung an die Jüdische

[70]

Enzyklopädie halten sollen. Hoffentlich nimmt er sein Studium wieder auf und verschafft der Welt den Genuß von dem, was er etwa noch ungedruckt in nur geschriebenen jüdischen Schriften findet. Hier handelt es sich wirklich nicht um eine Frage wie etwa die der Kugelgestalt der Erde! Die Judenfrage ist nicht erledigt und sie wird behandelt werden.

Herr Brisbane ist in der Lage, über diesen Gegenstand einige Untersuchungen auf eigene Faust vorzunehmen. Er hat einen großen Stab von Mitarbeitern und es ist anzunehmen, daß darunter Nichtjuden von unbestechlichem Charakter sind. Er hat eine weltumspannende Organisation. Nach der Änderung seiner Sprache und Ansichten, die nach seinen Erlebnissen in der goldmachenden Welt eintrat, besitze er einen tieferen Einblick in bestimmte Menschengruppen und Machtbestrebungen. — Warum faßt er die Fragen nicht als ein Weltproblem an und geht nicht auf Tatsachen und die Lösung aus? Es ist eine Aufgabe, jedes Zeitungsunternehmens würdig! Dies würde es Amerika ermöglichen, den Anteil zu der Lösung beizutragen, den es leisten muß, wenn diese Frage aufhören soll, der Popanz zu sein, der sie jahrhundertlang gewesen ist. Alles Reden auf Erden über „Nächstenliebe“ kann eine gründliche Prüfung nicht ersetzen, weil es von den Menschen verlangt, diejenigen zu lieben, welche reißend schnell und listig dabei sind, die Herrschaft über sie zu erlangen. „Was ist am Juden unrecht?“ ist die erste Frage. Die zweite: „Was ist am Nichtjuden unrecht, um jenes zu ermöglichen?“

Wie jeder nichtjüdische Schriftsteller, der als wohlwollender Verteidiger der Juden auftritt, so muß auch Herr Brisbane eine Anzahl von Tatsachen zugeben, die einen Teil derselben Frage umfassen, deren Bestehen man leugnet.

„Jeder zweite erfolgreiche Name, dem man in einer großen Stadt begegnet, ist ein jüdischer,“ schreibt Herr Brisbane. In seiner eigenen Stadt ist der Anteil sogar noch höher.

„Die Juden, die weniger als ein Prozent von der Bevölkerung der Erde zählen, be sitzen durch Tat kraft, Unternehmungslust, Betriebsamkeit und Klugheit 50 Prozent der Handelsgewinne der Welt,“ schreibt Herr Brisbane.

Bedeutet dies für Herrn Brisbane etwas? Hat er wohl darüber nachgedacht, wie das einmal auslaufen muß? Kann er diesen Erfolg von jeder der Eigenschaften freisprechen, welche die Menschlichkeit mit Recht tadelnswert findet? Befriedigt ihn die Art und Weise, wie dieser Geschäftserfolg, wo er ausschlaggebend ist, verwandt wird? Ist er bereit zu beweisen, daß dieser nur den von ihm aufgezählten lobenswerten Eigenschaften zu verdanken ist und keiner weniger lobenswerten? Billigt er den von Juden finanziertem Harrimanschen Eisenbahnkonkurrenzkampf? Hat er jemals davon gehört, daß jüdisches Geld in reelle Eisenbahnunternehmungen gesteckt wurde?

[71]

Wir könnten Herrn Brisbane die Themata zu einer Reihe von Aufsätzen geben, die für ihn und seine Leser äußerst aufklärend wirken würden, wenn er unparteiische Männer mit der Sammlung des Tatsachenmaterials beauftragen würde. Einer dieser Aufsätze könnte betitelt werden „Die Juden auf der Friedenskonferenz“. seine Leute müßten feststellen, wer die hervorragendsten Personen auf derselben waren, wer dort am häufigsten und geschäftigsten aus und ein ging, wem der Zutritt zu den wichtigsten Persönlichkeiten und Ausschüssen am offensten stand, welche Rasse die größte Zahl an Privatsekretären der wichtigsten Männer dort stellte, welche Rasse die meisten Posten aufstellte, durch die man hindurch mußte, um zu Männern von Ansehen zu gelangen, welche Rasse am weitesten in dem Bemühen ging, die Konferenz zu einer Festfolge von Tanz und üppigen Gastereien zu machen, welche Privatteilnehmer die leitenden Konferenzmitglieder am häufigsten zu intimen Dinern einluden.

Wenn Herr Brisbane mit seiner anerkannt hervorragenden Befähigung zur Berichterstattung seine Leute auf diese Aufgaben einstellte und die Ergebnisse dann drucken ließe, so würde er ein Stück Geschichte schreiben, das selbst in seiner hervorragenden Laufbahn als Verleger einen Markstein bedeuten würde.

Er könnte sogar noch ein zweites Kapitel über die Friedenskonferenz herausgeben, etwa: „Welches Programm hat auf der Friedenskonferenz gesiegt?“ Seine Leute müßten die Absichten und Zwecke festzustellen suchen, welche die Juden in so großer Zahl und so großer Bedeutung nach Paris führten, ferner nachforschen, wie sie ihr Programm durchsetzten. Besonders müßten sie untersuchen, ob auch nur ein Pünktchen ihres Programms abgelehnt oder abgeändert worden ist. Ferner, ob die Juden, nachdem sie erreicht hatten, was sie erstrebten, nicht noch mehr forderten und auch dies erreichten, obwohl für sie dies gegenüber der übrigen Welt eine Bevorzugung bildete. Herr Brisbane würde zweifellos zu seinem Erstaunen erfahren, daß von allen der Konferenz vorgelegten Programmen — nicht ausgenommen das Hauptprogramm, an das die Menschen so überschwengliche Hoffnungen knüpften — das einzige, das so glatt durchging, das jüdische Programm war.\*) All dies könnte er erfahren, wenn er nachforschte. Die Frage wäre nur: Was würde er mit dem Material anfangen, wenn er es erlangt hätte?

In welcher Richtung auch Herr Brisbane seine Untersuchungen anstellen würde — überall wird er sein Wissen über unser Land und über dessen Verbundenheit mit der Judenfrage beträchtlich erweitern. Weiß er z. B., wem Alaska gehört? Er mag vielleicht samt allen anderen — bis auf die wenigen, die Genaueres erführen — der Meinung sein,

*\*) Diese Bemerkung wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Friedenskonferenz, sie sollte von deutscher Seite stärkstens verfolgt werden.*

[72]

daß dieses Gebiet den Vereinigten Staaten gehört. Nein, es gehört demselben Volke, dem bald die ganzen Vereinigten Staaten gehören. \*)

Ist Herr Brisbane von dem günstigen Standort aus, den ihm seine Stellung im nationalen Journalismus gibt, sich auch nur einigermaßen bewußt, daß in unserem Wirtschaftsleben Elemente wirksam sind, die weder durch den Begriff „Arbeit“ noch durch den Begriff „Kapital“ klar zu erfassen sind? Weiß er im geringsten etwas von einer Macht, die weder Arbeit noch Kapital im produktiven Sinne ist, deren Interesse und Streben es ist, Kapital und Arbeit so weit wie nur möglich zu trennen und zu spalten, indem bald die Arbeit, bald das Kapital aufgereizt wird? Bei seinem Studium der wirtschaftlichen Lage und dem darüber lagernden Geheimnis, das jeder Aufklärung trotzt, muß doch Herr Brisbane wenigstens einen Schimmer von etwas bemerkt haben, das noch hinter den letzten Kulissen wirkt. Dieses ausfindig zu machen, wäre ein lohnendes journalistisches Unternehmen.

Hat er schon einmal die Namen der Männer veröffentlicht, welche die Zuckerversorgung der Vereinigten Staaten in Händen haben? Kennt er sie? Möchte er sie kennenlernen?

Hat er einen Einblick in das Baumwollgeschäft unseres Landes gewonnen, angefangen bei dem Eigentumswechsel der Baumwollländereien und der absichtlichen Erschwerung der Baumwollerzeugung durch Drohungen der Banken bis zu den Preisänderungen für Tuche und Kleidungsstücke? Und hat er bei solchen Nachforschungen auf die Namen derer geachtet, die dabei die Hand im Spiele haben? Möchte er erfahren, wie das gemacht wird und wer es macht? Alle diese Dinge könnte er von Sachverständigen und Schriftstellern mit der Klärung dieser Fragen finden und dem Volke bekanntgeben, wenn er seinen tüchtigen Stab beauftragte. Ob er sich frei genug fühlt, dies zu tun, weiß er selbst am besten. Vielleicht hat er private Gründe oder Zweckmäßigkeitsgründe, es nicht zu tun.

Wie dem auch sein mag, wir wüßten keine Gründe, die ihn hindern sollten, die Frage gründlich zu studieren — wirklich studieren, nicht bloß einen flüchtigen Blick ihres Neuigkeitswertes wegen darauf werfen — und sich ein eigenes begründetes Urteil darüber zu verschaffen. Darin läge doch sicher keine Intoleranz. So wie es jetzt liegt, ist Herr Brisbane nicht befähigt, eine Stellung dafür oder dagegen einzunehmen. Er kann sie nur als lästig wegstoßen, so wie die ehemaligen Sklavenhalter die Sklavereigeegner beiseite drängen wollten. Aus diesen Gründen ist seine kürzliche Verteidigung der Juden überhaupt keine Verteidigung. Sie ähnelt mehr einer Gunstbewerbung. - Seine Hauptabneigung richtet sich anscheinend gegen das, was er Rassenvorurteil und Rassenhaß nennt. In der Tat, wenn jemand fürchten müßte, beim Studium eines

*\*) Weil dort große Goldfunde gemacht worden sind und weiter zu erwarten sind. - Der Übers.*

[73]

Wirtschaftsproblems einer solchen geistigen Verirrung zu verfallen, so sollte er die Hände davon lassen. Es liegt an der Untersuchungsmethode oder an dem Forscher, wenn Vorurteile und Haß dabei herauskämen. Es wäre aber recht dürftig für einen Gebildeten, der diese Ausrede, sei es zu seinen eigenen Gunsten oder zugunsten derer, die jahrelang seinem geistigen Einfluß unterstehen, gebrauchen wollte.

Gerade Haß und Vorurteile werden durch ein wissenschaftliches Studium der Judenfrage hinweggeräumt und verhindert. Wir haben Vorurteile gegen etwas, das wir nicht kennen, und wir hassen, was wir nicht verstehen. Das Studium der Judenfrage wird Kenntnisse und Einsichten schaffen, und zwar nicht allein den Nichtjuden, sondern auch den Juden. Diese brauchen sie ebenso, wenn nicht mehr als die Nichtjuden. Wird der Jude dazu geführt, gewisse Dinge zu sehen, zu verstehen und darauf einzugehen, so verschwindet ein großer Teil der Frage in der Lösung eines höheren gemeinsamen Verstehens. Die Nichtjuden für die Tatsachen hinsichtlich des Judentums aufzuwecken, ist nur ein Teil der Arbeit; eine unerläßliche Aufgabe ist es, auch die Juden für die Tatsachen der Frage empfänglich zu machen. Der erste große Erfolg muß sein, die Nichtjuden aus bloßen Verteidigern — und zwar in beiden Fällen für parteiliche Zwecke — zu fachlichen Richtern zu machen. Die Untersuchung wird Nichtjuden und Juden im Irrtum finden und der Weg wird dann frei werden, damit Wissen und Weisheit zu Worte kommen, wenn in der ganzen Frage dann noch viel Weisheit vonnöten sein sollte.

In diesem Vorschlag zur Duldsamkeit liegt allerdings eine gefährliche Schlinge. Duldsamkeit fordert vor allem Duldung der Wahrheit. Heute wird sie zur Unterdrückung der Wahrheit gefordert. Duldsamkeit kann erst gelten, wenn ein allgemeines Einverständnis über das erzielt wird, was geduldet werden soll. Unwissenheit, Unterdrückung, Totschweigen, Versteckenspielen — das ist nicht Duldsamkeit. Der Jude ist niemals im höheren Sinne geduldet worden, weil er niemals begriffen wurde. Herr Brisbane fördert nicht das Verständnis für dieses Volk, indem er ein „einfach geschriebenes“ Buch liest und ein paar jüdische Namen in eine Flut von Lettern wirft! Er schuldet es sich selbst, an die Frage heranzutreten, ob er von seinen Ergebnissen öffentlichen Gebrauch macht oder nicht.

Vom Gesichtspunkt des Zeitungswesens aus ist es unmöglich, die Welt auch nur oberflächlich auf dem Laufenden zu halten, ohne überall auf den Einfluß der Juden zu stoßen, und die Presse geht um diese Tatsache herum, wenn sie von Russen, Letten, Deutschen und Engländern berichtet. Diese Maskierung der Namen ist eins der verwirrendsten Elemente im ganzen Problem. Namen, die wirklich benennen, Feststellungen tatsächlicher Natur sind erforderlich, um die Menschheit aufzuklären.

[74]

Herr Brisbane sollte diese Frage um des Lichtes willen studieren, das ein solches Studium auf andere Dinge werfen würde, mit denen er sich befaßt. Er würde es fördern, wenn er von Zeit zu Zeit einige seiner Ergebnisse veröffentlichte, weil solche Veröffentlichungen ihn mit Teilen des Judentums in Berührung bringen würden, die ein stets willfähriger Herausgeber nicht kennenlernt. Zweifellos ist er mit Anerkennungen für seinen Aufsatz überflutet worden; einen wirklichen Aufklärungsdienst hätte dieser geleistet, wenn er ein paar Scheffel entgegengesetzter Äußerungen erhielt. Nichts, was ihm passiert ist, würde sich mit ihm vergleichen lassen, wenn er auch nur eine der Tatsachen veröffentlichen sollte, die er durch eine unabhängige Unterstützung entdecken könnte.

Nachdem Herr Brisbane über die Juden geschrieben hat, wird er hoffentlich ein offenes Auge für die Auslassungen anderer über dasselbe Thema haben. Unter seinem Lesestoff wird er mehr Hinweise auf die Juden finden, als er vordem beachtet hat. Manche werden sich in gelegentlichen Bemerkungen und Artikeln seiner eigenen Presse finden. Früher oder später stößt jeder ernsthafte Forscher und jeder ehrliche Schriftsteller auf eine Fährte, die zu der jüdischen Macht in der Welt führt. Der „Dearborn Independent“ tut nur systematisch und ausführlich, was andere Veröffentlichungen stückweise geleistet haben.

Es lastet auf der Publizität der Vereinigten Staaten eine wahre Judenfurcht — eine Furcht, die fühlbar ist und der man auf den Grund gehen müßte. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, hat auch Herr Brisbane diese Furcht empfunden, wenn er sich ihrer möglicherweise auch nicht bewußt geworden ist. Es ist nicht die Furcht, einer Rasse Unrecht zu tun — wir alle sollten diese ehrenhafte Sorge empfinden — sondern die, über sie etwas anderes als uneingeschränkte Lobeserhebungen zu veröffentlichen. Ein unabhängiges Nachdenken würde ihn überzeugen, daß der amerikanische Journalismus vor der Aufgabe steht, diese Lobeserhebungen zugunsten einer sorgfältig abwägenden Kritik einzuschränken.

[75]

## VIII

### Besteht ein festes jüdisches Weltprogramm?

In allen Erklärungen jüdischer Wortführer für die judengegnerische Stimmung werden drei Gründe angegeben, drei und nicht mehr: konfessionelle Vorurteile, wirtschaftlicher Neid, gesellschaftliche Abneigung. Ob die Juden es wissen oder nicht: jeder Nichtjude weiß, daß auf seiner Seite bezüglich der Juden kein konfessionelles Vorurteil besteht.

Wirtschaftlichen Neid mag es geben, wenigstens insoweit, als der allseitige Erfolg der Juden eine schärfere Beobachtung auf sie lenkt. Ein paar jüdische Wortführer suchen diese Aufmerksamkeit durch die Behauptung abzulenken, daß es im Finanzwesen kein jüdisches Übergewicht gäbe; diese Loyalität für ihr Volk geht aber zu weit. Die Finanzen der Welt stehen unter der Judenherrschaft; ihre Entscheidungen und ihre Pläne sind unser Gesetz. Aber das finanzielle Übergewicht eines Volkes ist noch kein hinreichender Grund, es vor die Schranken des Vorurteils zu bringen. Wenn es klüger und fähiger, ausdauernder und fleißiger ist als wir, wenn es mit Fähigkeiten ausgestattet ist, die uns als einer niedrigeren und schwerfälligeren Rasse versagt sind, so gibt das kein Recht zu der Forderung an dieses Volk, über sich Rechenschaft abzulegen. Wirtschaftlicher Neid mag einiges an der judengegnerischen Stimmung erklären, genügt aber nicht zur Erklärung der bestehenden Judenfrage, höchstens insofern, als die verborgenen Gründe für die finanzielle Überlegenheit der Juden einen Unterabschnitt des ganzen Problems bilden. Was endlich gesellschaftliche Abneigung betrifft, so gibt es in der Welt viel mehr unangenehme Nichtjuden als unangenehme Juden aus dem einfachen Grunde, weil es mehr Nichtjuden gibt.

Keiner der jüdischen Wortführer erwähnt die politische Ursache der Frage; oder streifen sie diese einmal, so wird sie beschränkt und lokalisiert. Es handelt sich nicht um den Patriotismus der Juden, obwohl auch dieser in allen Ländern stark in Zweifel gezogen wird. Man hört davon in England, Frankreich, Deutschland, Polen, Rußland, Rumänien; ja, man hört davon mit Schrecken — in den Vereinigten Staaten. Bücher sind geschrieben, Berichte veröffentlicht und verbreitet, geschickte Statistiken herausgegeben worden um zu zeigen, daß die Juden ihre Schuldigkeit gegen das Land tun, in dem sie wohnen. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz dieser sehr eifrigen und wohl verbürgten Versuche die gegenteilige Auffassung stärker ist und sich länger hält. Die Juden, die in den Freiheitsheeren ihre Schuldigkeit getan haben, und zwar aus aufrichtiger Liebe und Hingebung, haben den

[76]

Eindruck, den Offiziere, Mannschaften und Zivilisten von denjenigen erhielten, die ihre Pflicht nicht getan haben, nicht verwischen können.

Aber darum handelt es sich hier nicht, wenn von dem politischen Element in der Judenfrage gesprochen wird. Unschwer ist zu verstehen, daß die Juden von den Nationalitäten der Welt geringer denken als diejenigen, die sie bilden. Die jüdische Geschichte ist die einer Wanderschaft über alle Nationen. Befrachten wir nur die zeitgenössischen Juden, so gibt es keine Rasse auf unserem Planeten, die an so vielen Stellen unter so vielen Völkern lebt als die Juden. Sie haben einen klareren Weltsinn als jedes andere Volk, weil die Welt ihr Lebensweg gewesen ist. Und sie denken in weltweiten Auffassungen mehr, als es irgendein national begrenztes Volk könnte. Der Jude muß von Schuld freigesprochen werden, wenn ihm nationale Treue und Selbstgefühl nicht in demselben Maße zu eigen sind wie den Eingeborenen; er ist seit Jahrhunderten Weltbürger. Er kann unter irgendeiner Flagge hinsichtlich des Verhaltens, das von ihm als Bürger und Mitbewohner verlangt wird, korrekt sein. Unvermeidlich muß er aber von Flaggen eine Auffassung haben, die der nicht teilen kann, der nur eine Flagge kennt.

Das politische Element liegt in der Tatsache, daß die Juden eine Nation inmitten der anderen Nationen bilden. Einige ihrer Wortführer, besonders in Amerika, leugnen dies; aber der jüdische Geist selbst hat den Übereifer dieser Wortführer noch stets Lügen gestraft. Warum die Tatsache dieser nationalen Sonderart so beharrlich geleugnet wird, ist nicht immer klar. Wenn Israel zu der Einsicht kommen sollte, daß seine Weltmission nicht mit den Mitteln des goldenen Kalbes zu erfüllen ist, so wird vielleicht seine

Weltbürgerlichkeit hinsichtlich der Menschheit und seine unentrinnbare nationale Geschlossenheit hinsichtlich seiner Selbst sich als ein starker und verdienstvoller Faktor erweisen, um eine menschliche Einheit zu schaffen, die durch das ganze jüdische Verhalten gegenwärtig in hohem Maße verhindert wird. Nicht die Tatsache, daß die Juden eine Nation inmitten der Nationen bleiben, wird von der Welt beanstandet, wohl aber der Gebrauch, der von diesem unabänderlichen Zustande gemacht wird. Die Völker haben versucht, die Juden zu einer Einheit mit sich zu verschmelzen; Versuche zu demselben Zwecke sind von den Juden selbst gemacht worden; aber das Schicksal scheint sie zu ewiger nationaler Sonderart bestimmt zu haben. Sowohl der Jude als auch die übrige Menschheit wird sich mit dieser Tatsache abzufinden haben; man sollte darin eine verheißungsvolle Prophezeiung erblicken und nach Mitteln zu ihrer Erfüllung suchen.

Theodor Herzl, einer der größten Juden, war vielleicht der weitest-blickende öffentliche Vertreter der Neuzeit in einer philosophischen Ergründung des jüdischen Wesens. Für ihn bestand niemals ein Zweifel daran, daß es eine jüdische Nation gibt. Vielmehr verkündete er ihr Dasein bei jeder Gelegenheit. „Wir sind ein Volk — eine Nation“,

[77]

sagte er. Er erkannte auch klar, daß das, was er die Judenfrage nannte, politischer Natur war. In seiner Einleitung zum „Jüdischen Staat“ sagte er: „Ich glaube, ich begreife den Antisemitismus, der eine höchst verwickelte Bewegung ist. Ich betrachte ihn vom jüdischen Standpunkt aus, jedoch ohne Furcht und Haß. Ich glaube zu erkennen, welche Elemente darin sind an pöbelhaftem Spott, an gewöhnlichem Handelsneid, an ererbten Vorurteilen, an religiöser Unduldsamkeit und auch an angeblicher Notwehr. Ich glaube, die Judenfrage ist ebensowenig eine soziale wie eine religiöse Frage, wenn sie auch gelegentlich diese oder andere Formen annimmt. Sie ist eine nationale Frage, die nur dadurch gelöst werden kann, daß sie zu einer p o l i t i s c h e n Weltfrage gemacht wird, die von zivilisierten Nationen der Erde gemeinsam erörtert und kontrolliert werden muß.“

Herzl erklärte nicht nur, daß die Juden eine Nation bilden, sondern erwiderte auf eine Frage des Major Evans Gordon vor der Königlich Britischen Kommission für Fremdeneinwanderung im August 1902: „Ich will meine Begriffsbestimmung einer Nation geben und Sie können das Adjektiv jüdisch‘ hinzufügen. Nach meiner Auffassung ist eine Nation eine geschichtliche Gruppe von Menschen von erkennbarer Kohäsion, durch einen gemeinsamen Feind zusammengehalten. Das ist nach meiner Ansicht eine Nation. Wenn Sie das Wort »jüdisch‘ hinzufügen, so haben Sie, was ich unter ‚Jüdischer Nation‘ verstehe.“ In einer Schilderung des Wirkens dieser jüdischen Nation auf die übrige Menschheit schrieb Dr. Herzl: „Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der revolutionären Parteien. Steigen wir empor, so steigt auch die Schreckliche Macht des Geldes.“

Diese Auffassung, die anscheinend die wahre ist, da sie am längsten in der jüdischen Denkweise bestanden hat, wird auch von Lord Eustace Percy vertreten und wird, anscheinend zustimmend, von der kanadischen „Jewish Chronicle“ wieder veröffentlicht. Es lohnt sich, sie aufmerksam zu lesen: „Liberalismus und Nationalismus öffneten unter Trompetengeschmetter die Tore des Ghettos und boten den Juden bürgerliche Gleichberechtigung. Der Jude trat heraus in die westliche Welt, sah ihre Macht und ihren Glanz, nutzte und genoß sie, legte seine Hand gerade auf die Nervenzentren ihrer Zivilisation, führte sie, gab ihr die Richtung an, machte sie sich dienstbar und — lehnte dann das Anerbieten ab... Überdies — und dies ist merkwürdig — ist das Europa des Nationalismus und Liberalismus, der wissenschaftlichen Regierungsweise und der demokratischen Gleichheit duldsamer gegen ihn als die alten Unterdrückungen und Verfolgungen des Despotismus ... Bei der zunehmenden Konsolidierung der westlichen Nationen ist es nicht länger möglich, auf unbeschränkte Toleranz zu rechnen ... In einer Welt vollkommen organisierter territorialer Staatswesen hat der Jude nur zwei Zu-

[78]

fluchtsstätten. Entweder muß er die Pfeiler der ganzen nationalen Staatssysteme niederbrechen, oder er muß sich selbst ein territoriales Staatswesen schaffen. In dieser Wahlmöglichkeit liegt die Erklärung sowohl für den jüdischen Bolschewismus wie für den Zionismus, denn zunächst scheint das Ostjudentum unsicher zwischen beiden hin und her zu schwanken.“

„In Osteuropa scheinen Bolschewismus und Zionismus oft Seite an Seite zu wachsen, gerade so wie der jüdische Einfluß bis zur jungtürkischen Revolution vor kaum mehr als einem Jahrfünft republikanische und sozialistische Gedanken durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch verschmolzen hat. Dieses war nicht eine Folge davon, weil sich der Jude um die positive Seite der radikalen Weltanschauung kümmert, nicht, weil er danach Verlangen trägt, Teilhaber an nichtjüdischem Nationalismus oder nichtjüdischer Demokratie zu sein, sondern weil jedes bestehende Regierungssystem ihm verhaßt ist.“

Das alles ist wahr, und jüdische Denker von furchtloserer Art erkennen es stets als wahr an. Der Jude ist Gegner jeder nicht-jüdischen Gestaltung der Dinge. Er ist, wenn er seinen Neigungen freien Lauf läßt, gegenüber der Monarchie Republikaner, in der Republik Sozialist, gegenüber dem Sozialismus Bolschewist.

Welches sind die Gründe für diese zersetzende Tätigkeit? Erstens der vollständige Mangel an demokratischer Gesinnung. Der Jude ist von Natur selbstherrlich. Demokratie ist gut für die übrige Menschheit; aber der Jude bildet, wo er sich auch befindet, eine Aristokratie der einen oder der anderen Art. Demokratie ist bloß ein Wortwerkzeug, das jüdische Agitatoren anwenden, um sich zu dem allgemeinen Niveau dort emporzuheben, wo sie unter dasselbe herabgedrückt worden sind. Sobald aber dieses Niveau erreicht ist, beginnen auch sofort ihre Bemühungen um besondere Vorrechte, als wären sie dazu berechtigt — ein Vorgang, für den die letzte Friedenskonferenz das erschreckendste Beispiel bleiben wird. Die Juden sind heute das einzige Volk, dessen besondere und außerordentliche Vorrechte in dem Weltfriedensvertrag niedergelegt sind. Doch davon zu anderer Zeit mehr.

Außer einigen Wortführern, die nicht die Denkweise der Juden bestimmen, sondern zu dem einzigen Zweck vorgeschickt werden, die nichtjüdische Denkweise zu beeinflussen, wird niemand mehr wagen zu leugnen, daß die sozial und wirtschaftlich zersetzenden Elemente überall in der Welt nicht nur von jüdischen Interessenten geleitet, sondern auch bezahlt werden. Diese Tatsache konnte ziemlich lange im Ungewissen gehalten werden, dank dem energischen Ableugnen der Juden und dem Mangel an Aufklärung von



seiten jener publizistischen Einrichtungen, von denen das Publikum Aufklärung erwartete. Jetzt aber kommen

[79]

die Tatsachen ans Tageslicht. Herzls Worte erweisen sich als wahr: „Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere der Revolutionsparteien.“ Diese Worte wurden zum ersten mal englisch im Jahre 1896, also vor 24 Jahren, veröffentlicht.

Jetzt nun arbeiten diese Bestrebungen nach zwei Richtungen, einmal, um alle nicht-jüdischen Staaten in der ganzen Welt niederzureißen. Zweitens, um einen jüdischen Staat in Palästina zu errichten. Der letztere Plan hat die besten Wünsche der ganzen Welt, aber ganz und gar nicht die besten Wünsche des gesamten Judentums oder auch nur des größeren Teiles. Die zionistische Partei macht viel Aufhebens von sich, ist aber in Wirklichkeit eine unansehnliche Minderheit. Sie ist kaum mehr als eine ungewöhnlich ehrgeizige Siedlungsbestrebung. Sie dient indessen ohne Zweifel als eine sehr nützliche Kulisse in der Öffentlichkeit, um dahinter geheime Pläne zu verwirklichen. Die internationalen Juden, die Beherrscher der Regierungs- und Gelbmächte der Welt, können irgendwo, zu jeder Zeit, im Kriege oder Frieden zusammenkommen; dadurch, daß sie vorgeben, nur die Mittel und Wege zu erwägen, um Palästina den Juden zu erschließen, entgehen sie leicht dem Verdacht, daß sie wegen eines anderen Geschäftes beisammen sind. Die Verbündeten und Feinde der nicht-jüdischen kriegführenden Völker trafen so unbehelligt zusammen. **Auf einer Zionistenkonferenz — der sechsten, im Jahre 1903 — wurde der letzte Krieg genau vorhergesagt, sein Gang und Ausgang angegeben und die Stellung der Juden zum Friedensvertrag vorgezeichnet.**

Dies bedeutet, daß, obwohl ein jüdischer Nationalismus besteht, seine Beschränkung auf einen in Palästina zu errichtenden Staat nicht der Plan ist, der die ganze jüdische Nation gegenwärtig in Anspruch nimmt. Die Juden wollen gerade jetzt durchaus nicht nach Palästina, auch nicht der zionistischen Bewegung wegen. Sollte der Zeitpunkt für einen Auszug von den nicht-jüdischen Völkern gekommen sein, So wird er aus ganz anderen Beweggründen erfolgen.

Donald A. Cameron, zuletzt britischer Generalkonsul in Alexandria, ein Mann voller Sympathien für den Zionismus und häufig in der jüdischen Presse erwähnt, sagt: „Die jüdischen Einwanderer (nach Palästina) werden es bald überdrüssig werden, sich gegenseitig 3 Prozent abzunehmen; ihre Söhne werden mit der Eisenbahn oder auf Dampfern nach Ägypten eilen, um dort 10 Prozent zu verdienen ... Der Jude, in Palästina auf sich selbst gestellt, würde sich die Haare vom Kopfe essen, er würde seinen Staat in Stücke schlagen.“ Zweifellos ist der Augenblick zum Auszug - wenigstens der Grund dazu — noch nicht gekommen.

Die politische Seite der Judenfrage, die jetzt mindestens drei der großen Nationen- Frankreich, Großbritannien und die Vereinigten Staaten - in Anspruch nimmt, hat mit Fragen der gegenwärtigen Organisation der jüdischen

[80]

Nation zu tun. Muß diese warten, bis die Juden in Palästina sind, um einen Staat zu haben, oder bilden sie schon jetzt einen organisierten Staat? Weiß das Judentum darum? Hat es gegenüber den Nichtjuden eine „auswärtige Politik“? Hat es eine Verwaltung, die diese auswärtige Politik betreibt? Hat die jüdische Staat, sichtbar oder unsichtbar, wenn er besteht, ein Oberhaupt? Hat er einen Staatsrat? Und wenn etwas von diesen Dingen besteht, wer weiß davon?

Die erste gefühlsmäßige Antwort des nicht-jüdischen Geistes auf alle diese Fragen würde „Nein“ sein — es ist nichtjüdische Art, gefühlsmäßig zu antworten. Da der Nichtjude niemals in Geheimnissen oder in einer unsichtbaren Gemeinschaft erzogen worden ist, folgert er ohne weiteres, daß dergleichen gar nicht existieren kann — wenn aus keinem anderen, so aus dem Grunde, daß solche Dinge ihm nicht in den Weg gekommen sind und sich ihm nicht angekündigt haben.

Die so beantworteten Fragen verlangen indessen eine weitere Erläuterung aus Erwägungen, die jedermann faßlich sind. Wenn es kein bewußtes Zusammenwirken von Juden in der Welt gibt, dann muß die Herrschaft, die sie errungen haben und die Politik, die sie befolgten, nicht das einfache Ergebnis überlegter Entschlüsse, sondern einer gleichen Veranlagung sein, die in ihnen allen in gleicher Weise wirkt. Beispielsweise können wir sagen: Dadurch, daß Abenteuerlust den Briten auf die See trieb, wurde er der Großkolonisorator der Welt. Er stellte darüber nicht überlegte Erwägungen an und beschloß nicht ausdrücklich Kolonisorator zu werden, sondern die natürliche Artung seines ihm eingeborenen Geistes lenkte ihn auf diesen Weg. Ist dies aber eine ausreichende Erklärung für das britische Weltreich?

Zweifellos drängt auch die Juden ihre innerste Veranlagung, überall das zu tun, worin sie sich vor unseren Augen auszeichnen. Aber erklärt das die engen Verbindungen, die zwischen den Juden aller Länder bestehen, ihre Weltkonferenzen, ihr erstaunliches Vorwissen außerordentlicher Ereignisse, die mit zerschmetternder Wucht auf die übrige Menschheit niederfahren und die sorgfältig vorbereitete Art, mit der sie im gegebenen Augenblick in Paris mit einem Weltprogramm erscheinen, dem alle Staaten zustimmen?

Erst einige wenige, dann die Geheimabteilungen der Regierungen, dann die Einsichtigsten im Volke - jetzt mehr und mehr auch die Massen — haben gergewöhnt, daß die Juden nicht nur eine scharf von allen anderen unterschiedene Nation bilden, die seltsamerweise außerstande ist, ihre Nationalität durch irgendwelche Mittel aufzugeben, die sie selbst oder die übrige Menschheit zu diesem Zweck anwenden möchte, sondern daß die Juden auch einen Staat bilden, daß sie nicht nur ein

[81]

Nationalbewußtsein haben, sondern auch bewußt zu gemeinsamem Schutz und zu gemeinsamen Zwecken verbunden sind. Erinnern wir uns Theodor Herzls Begriffsbestimmung des Judentums als eines durch einen gemeinsamen Feind zusammengehaltenen Volkes und dann fragen wir uns, ob nicht die nichtjüdische Menschheit dieser gemeinsame Feind ist.

Wird dieses Volk, das sich als Volk fühlt, gegenüber dieser Tatsache unorganisiert bleiben? Dies würde der sonstigen jüdischen Schlaueit wenig ähnlich sein. Wenn man sieht, wie die Juden in den Vereinigten Staaten durch die mannigfaltigsten Organisationen verbunden sind und diese so geschickt gestaltet haben, daß allgemeines Vertrauen in ihre Wirksamkeit besteht, so ist es wenigstens nicht unbegreiflich, daß alles das, was innerhalb eines Landes getan werden kann, auch zwischen allen Ländern, wo Juden wohnen, getan werden kann oder auch getan worden ist.

Jedenfalls schreibt im „American Hebrew“ vom 25. Juni 1920 Hermann Bernstein folgendes: „Vor ungefähr einem Jahre legte mir ein Beamter des Justizministeriums eine Abschrift des Manuskripts der „Jüdischen Gefahr“ von Professor Nilus vor und bat mich um eine Meinung über die Schrift. Er sagte, das Manuskript sei die Übersetzung eines 1905 veröffentlichten russischen Buches, das später unterdrückt wurde. Das Manuskript enthielte vermutlich „Protokolle“ der „Weisen von Zion“ und sei, wie man annehme, von Dr. Herzl auf einer geheimen Konferenz des Zionistenkongresses in

Basel verlesen worden. Er sprach seine Meinung aus, daß die Schrift wahrscheinlich das Werk Dr. Theodor Herzls sei... Er sagte, mehrere amerikanische Senatoren, die das Manuskript gesehen hätten, wären bestürzt gewesen zu finden, daß vor so vielen Jahren von den Juden ein Plan ausgearbeitet worden sei, der jetzt zur Ausführung gelange und daß der Bolschewismus schon vor Jahren von Juden geplant worden sei, welche die Welt zu zerstören suchten.“

Diese Stelle soll lediglich auf die Tatsache hinweisen, daß ein Beamter des Justizministeriums der Vereinigten Staaten dieses Schriftstück Herrn Bernstein vorlegte und eine bestimmte Meinung darüber äußerte, nämlich, „daß die Schrift wahrscheinlich das Werk Dr. Theodor Herzls sei.“ Ebenso, daß mehrere amerikanische Senatoren bestürzt waren, die Übereinstimmung zwischen dem festzustellen, was eine Veröffentlichung des Jahres 1905 vorschlug und dem, was das Jahr 1920 enthüllte.

Der Vorfall war um so auffälliger, weil daran ein Beamter einer Regierung beteiligt war, die heute in weitem Maße in den Händen oder unter dem Einfluß jüdischer Interessen ist. Sehr wahrscheinlich ist die Tätigkeit jenes Beamten, sobald sie bekannt wurde, abgestellt worden. Aber ebenso wahrscheinlich durfte die Untersuchung, welche Befehle auch erteilt und befolgt sein mögen, nicht eingestellt worden sein.

[82]

Die Regierung der Vereinigten Staaten kam allerdings in der Sache reichlich spät. Wenigstens vier andere Weltmächte sind ihr darin zuvorgekommen, eine um viele Jahre. Eine Abschrift der Protokolle wurde dem Britischen Museum übergeben und trägt den Stempel dieses Instituts „10. August 1906“. Die Aufzeichnungen selbst datieren wahrscheinlich von 1896 oder dem Jahr der oben angeführten Äußerungen Dr. Herzls. Der erste Zionistenkongreß trat 1897 zusammen.

Das Dokument wurde kürzlich in England unter Begleitumständen veröffentlicht, welche die Aufmerksamkeit darauf lenkten, trotz des unglücklichen Titels, unter dem es erschien. Eyre & Spottiswoode, die amtlichen Drucker der britischen Regierung, brachten die Schrift heraus. Dies war so, als wenn hier die Regierungsdruckerei sie herausgäbe.

Gegenüber dem üblichen Geschrei der jüdischen Presse erklärte die Londoner „Times“ in einem Überblick alle jüdischen Gegenangriffe für „unbefriedigend“.

Die „Times“ stellte fest, was auch wohl hier eintreten wirb, daß die jüdischen Verteidiger den Text der Protokolle beiseite lassen, dagegen ihre Anonymität stark betonen. Wenn sie überhaupt den Inhalt des Dokumentes berühren, so in der immer wiederkehrenden Formel: „Es ist das Werk eines Verbrechers oder eines Wahnsinnigen.“

Diese Protokolle ohne Namen des Verfassers, größtenteils in Manuskriptform hier und da auftauchend, mühselig von Hand zu Hand abgeschrieben, ohne Stütze einer Autorität, die sich hinter sie gestellt hätte, in den Geheimbüros der Regierungen sorgfältig studiert und unter den höheren Beamten umherlaufend, leben weiter und wachsen vermöge der klaren, überzeugenden Kraft ihres Inhaltes dauernd an Einfluß und Eindrucksstärke. Eine wunderbare Leistung für einen Verbrecher oder einen Wahnsinnigen! Den einzigen Beweis für seine Echtheit trägt das Dokument in sich, und auf diese innere Beweiskraft sollte sich, wie auch die „Times“ meint, die allgemeine Aufmerksamkeit richten. Gerade aber hiervon abzulenken, ist das ganze jüdische Bemühen.

Diese Protokolle drängen geradezu die Fragen auf: Haben die Juden ein organisiertes Weltsystem? Was ist dessen Politik? Wie wird es gehandhabt? Diese Fragen finden in den Protokollen volle Berücksichtigung. Wer immer der Verfasser war, er besaß eine Kenntnis der menschlichen Natur, von Geschichte und Staatskunst, die in ihrer glänzenden Allseitigkeit Staunen erregt, aber auch fürchterlich für die ist, gegen die sie ihre Macht richtet. Weder ein Wahnsinniger noch ein internationaler Verbrecher, sondern viel wahrscheinlicher ein hervorragender, vom Glauben und von der Liebe zum Volk beherrschter Geist könnte der Verfasser sein, wenn überhaupt ein einziger sie erdacht hat. Diese Schrift ist zu furchtbare Wirklichkeit um Erfindung zu sein, zu fest begründet, um bloßes Gedankenwerk zu sein, zu tief in ihrer Kenntnis der geheimen Quellen des Lebens, als daß sie auf Betrug beruhen könnte.

[83]

Die jüdischen Angriffe darauf heben besonders hervor, daß die Schrift aus Rußland stammt. Das ist nicht richtig. Sie kam über Rußland. Sie war in einem russischen Buch enthalten, das 1905 ein Professor Nilus herausgegeben hat, der versuchte die Protokolle durch Ereignisse zu erläutern, die damals in Rußland geschahen. Diese Veröffentlichung und Erläuterung gaben dem Buche einen russischen Anstrich, und dies ist den jüdischen Sachwaltern hier und in England von Nutzen gewesen, weil es der jüdischen Propaganda gelungen ist, hinsichtlich Rußlands und der Russen in der angelsächsischen Denk- und Gefühlsart bestimmte Vorstellungen zu erzeugen. Wohl mit der ärgste Schwindel, der je der Menschheit aufgebunden worden ist, ist der von jüdischen Agenten besonders dem amerikanischen Volke vorgespiegelte Charakter und Geist des echt russischen Volkes. Die Unterschiebung, daß die Protokolle russisch seien, hat also nur den Zweck, sie ungläubwürdig zu machen.

Der innere Aufbau zeigt klar, daß die Protokolle nicht von einem Russen geschrieben, auch nicht zuerst in russischer Sprache, noch unter dem Einfluß russischer Verhältnisse verfaßt worden sind. Sie fanden nur ihren Weg nach Rußland und wurden dort zuerst veröffentlicht. Sie sind von diplomatischen Beamten in Manuskriptform in allen Teilen der Welt gefunden worden. Wo die jüdische Macht dazu imstande war, hat sie sie unterdrückt, bisweilen mit den straffälligsten Mitteln.

Ihre zähe Lebensdauer gibt zu denken. Jüdische Anwälte erklären sie damit, daß die Protokolle die antisemitische Stimmung fördern und zu diesem Zwecke aufbewahrt werden. Nun gab es aber in den Vereinigten Staaten weder eine weit noch tief verbreitete antisemitische Stimmung, die man damit hätte fördern können oder die auf Lügen begierig gewesen wäre, um sich damit am Leben zu erhalten. Die Verbreitung der Protokolle in den Vereinigten Staaten kann nur damit erklärt werden, daß sie schon vorher beobachteten Tatsachen mehr Licht und erhöhte Bedeutung verleihen. Diese Eigenschaften wieder sind so auffallend, daß sie den sonst unbeglaubigten Dokumenten einen bestimmten Rang an

Wichtigkeit beilegen. Bloße Lügen haben kein langes Leben, ihre Kraft erlischt bald. Die Protokolle aber zeigen mehr Lebenskraft als je; sie sind in höhere Stellen eingedrungen und erzwingen eine ernsthaftere Stellungnahme als sie ihnen gegenüber vordem eingenommen wurde.

Die Protokolle würden nicht interessanter und wertvoller sein, wenn sie etwa den Namen Theodor Herzls trügen. Ihre Namenlosigkeit vermindert ihren Wert ebensowenig, wie die Weglassung der Zeichen eines Malers auf einem Gemälde dessen Kunstwert verringern könnte. Es ist besser, daß die Quelle der Protokolle unbekannt ist. Denn selbst, wenn genau bekannt wäre, daß ums Jahr 1896 in Frankreich oder in der Schweiz eine Gruppe internationaler Juden auf einer Konferenz ein Weltoberungsprogramm aufstellten, so wäre noch zu zeigen, daß dieses Programm mehr als eine bloße Laune war, daß es auch wirklich durch

[84]

Bemühungen, es zu erfüllen, getragen und bekräftigt wurde. Die Protokolle sind ein Weltprogramm, darüber besteht nirgends ein Zweifel. Wessen Programm, wird in den Protokollen selbst gesagt. Was aber wäre für eine äußere Bestätigung wertvoller, eine oder sechs oder zwanzig Unterschriften oder eine 25 jährige ununterbrochene Kette von

Anstrengungen, um jenes Programm zu verwirklichen?

Von Interesse für uns andere Staaten ist nicht, daß ein „Verbrecher oder Wahnsinniger“ ein solches Programm verfaßt hat, sondern daß dieses, nachdem es verfaßt war, Mittel und Wege fand, sich in seinen wichtigsten Einzelheiten zu verwirklichen. Das Dokument selbst ist verhältnismäßig unwichtig; die ganze Sachlage und die Umstände, auf die es die Aufmerksamkeit lenkt, sind von höchstgradiger Wichtigkeit.

## IX

„Wir sind ein Volk — eine Nation . . . Wenn wir sinken, werden wir revolutionäres Proletariat, die Unteroffiziere einer revolutionären Partei. Wenn wir steigen, steigt gleichfalls unsere schreckliche Macht des Geldes.“ Theodor Herzl: „Ein Judenstaat“, s. 5, 23.

## Die geschichtliche Grundlage der jüdischen Weltherrschaft

Mit dem Beginn dieser Veröffentlichungen ist der Bann bezüglich der Judenfrage und des jüdischen Weltmachtprogrammes hierzulande gebrochen worden. Man kann jetzt das Wort „Jude“ in durchaus ernsten Aussprachen ohne Furchtsamkeit und Einschüchterung anwenden. Bisher galt dies als das besondere Vorrecht der jüdischen Publizisten selbst, und diese gebrauchten das Wort ausschließlich in wohldurchdachter und günstiger Propaganda. Sie können aus den öffentlichen Schulen Stellen von Shakespeare beseitigen, weil diese bei den Juden Anstoß erregen, sie können die Entfernung eines Gemäldes von Sargent aus der Bostoner Bibliothek verlangen, weil es die Synagoge im Verfall darstellt. Wenn aber von nichtjüdischer Seite eine Äußerung fällt, die andeutet, daß der Nichtjude des Juden gewahr geworden ist, so ertönt sofort und hastig der Vorwurf des Vorurteils.

Die Wirkung hiervon ist bei uns ein Redeverbot gewesen, das wenige Parallelen in unserer Geschichte hat. Auf einem Festmahl brauchte „kürzlich ein Redner das Wort „Jude“ mit Bezug auf die Geschäfte einiger

[85]

jüdischer Bankiers. Ein jüdischer Gast sprang auf und wollte wissen, ob der Redner es für „amerikanisch“ halte, eine Rasse auf solche Weise zu kennzeichnen. Der Redner antwortete: „Jawohl“ und erntete dafür den Beifall der Zuhörer. In jenem Landesteil waren die Zungen der Geschäftsleute jahrelang durch das ungeschriebene Gesetz gebunden gewesen, daß Juden niemals als Juden gekennzeichnet werden dürfen.

Niemand hätte vor einem Jahr vorhersagen können, daß eine Zeitung wie die „Chicago Tribune“ sich davon überzeugen würde, daß es gute Politik für eine Zeitung sei, auf der ersten Seite in der ersten Spalte einen verlagsrechtlich geschützten Artikel über das jüdische Weltherrschaftsproblem zu veröffentlichen, in der Überschrift das Wort „Jude“ fettzudrucken und dieses Wort im Artikel selbst unverändert stehen zu lassen, sonst macht man es wie eine Zeitung im Osten bei demselben Gegenstand: überall, wo der Ausdruck „internationaler Jude“ in dem Artikel vorkam, wurde er in „Finanzier“ retouchiert.

Die „Chicago Tribune“ also brachte am 19. Juni 1920 auf der ersten Seite in der ersten Spalte eine Kabelmeldung von ihrem Spezial-

Korrespondenten John Clayton unter der Überschrift: „Trotzky führt die jüdischen Radikalen zur Weltherrschaft. Bolschewismus nur ein Werkzeug für einen Plan.“ Der erste Satz lautete:

„Während der letzten zwei Jahre bringen Berichtersteller und Mitglieder der verschiedenen Geheimdienste der Entente Berichte von einer weltrevolutionären Bewegung außer dem Bolschewismus. Zuerst warfen die Berichte diese beiden Strömungen durcheinander, aber neuerdings beginnen die Fäden, die sie aufgenommen haben, sich mehr und mehr zu entwirren.“

Wie schon früher festgestellt wurde, rechnet auch unser Nachrichtendienst hierzu, obwohl anzunehmen ist, daß wegen des jüdischen Einflusses auf die Regierung diese Nachforschungen nicht mit derselben Ausdauer wie in anderen Fällen verfolgt wurden. Immerhin wissen wir aus jüdischen Quellen, um nicht andere zu nennen, daß das Justizministerium der Vereinigten Staaten eine Zeitlang so interessiert war, daß es Untersuchungen anstellte.

Das Bemerkenswerte in dem obigen Satz ist, daß Ententebeamte dieses Interesse zwei Jahre lang gezeigt haben, eine Tatsache, die sich diejenigen merken sollten, die behaupten, die ganze Sache sei auf deutsche Anstiftung zurückzuführen. Dem Aufrauchen der Judenfrage in der amerikanischen Gedankenwelt wurde sogleich von jüdischer Seite mit der Behauptung entgegengetreten, daß es sich um einen deutschen Einfuhrartikel handle, und daß die antisemitische Flut, die sich über Deutschland ergoß und die neue deutsche Regierung von den überwältigenden jüdischen revolutionären Einflüssen reinigte, nur ein Kniff wäre, um die Schuld für die Niederlage Deutschlands auf die Juden zu wälzen. Amerikanische Rabbiner verkünden gerade jetzt einmütig, wie die Ge-

[86]

schichte zeige, sei jedem großen Krieg ein neuer „Angriff“ auf die Juden gefolgt. Es ist allerdings eine unbestreitbare Tatsache, daß jeder neue Krieg die Augen der Völker für die Macht öffnet, welche die internationalen jüdischen Geldherrscher auf das Kriegführen ausüben. Man sollte meinen, daß eine solche Tatsache eine besser begründete Erklärung verdient als die des „Vorurteils“. Wie ferner der Aufsatz in der „Tribüne“ zeigt und wie alle Tatsachen bestätigen, beschränkt sich das Interesse an der Judenfrage durchaus nicht auf Deutschland; es ist dort nicht einmal am stärksten. Gerade die verschiedenen „Geheimdienste der Entente“ sind in dieser Sache am tätigsten gewesen.“

Der zweite Absatz unterscheidet ferner zwischen Bolschewismus und jüdischem Weltherrschaftsstreben. „Der Bolschewismus arbeitet auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaft hin und auf internationale Brüderlichkeit der werktätigen Menschen als Herrscher der Welt. Die zweite Bewegung arbeitet auf die Errichtung einer neuen Rassenweltherrschaft hin. Soweit die Untersuchungen der britischen, französischen und unserer Regierung die Spur haben verfolgen können, sind die führenden Geister dieses zweiten Planes jüdische Radikale.“

Weitere Feststellungen in dem Aufsatz sind: „In den Reihen des Kommunismus ist eine Gruppe dieser (zweiten) Partei, aber sie bleibt dabei nicht stehen. Für ihre Führer ist der Kommunismus nur eine Nebensache.“ (Dies erinnert an die vom kanadischen „Jewish Chronicle“ wiedergegebene Äußerung Lord Eustace Percys: „Nicht, weil sich der Jude um die positive Seite der radikalen Weltanschauung kümmert, nicht weil er wünscht, am nicht-jüdischen Nationalismus oder an nichtjüdischer Demokratie teilzunehmen, sondern weil ihm jedes bestehende nichtjüdische Regierungssystem verhaßt ist.“) „Sie sind bereit, sich den Aufstand des Islam, den Haß der Zentralmächte gegen England, Japans Absichten auf Indien und die Handelsgegensätze zwischen Amerika und England zunutze zu machen.“

„Wie jede Bewegung der Weltrevolution sein muß, so ist auch diese vor allem antiangelsächsisch.“ „Die Organisierung der jüdisch-radikalen Weltbewegung ist fast in jedem Lande vollendet.“ „Die Bestrebungen dieser jüdisch-radikalen Partei haben keinen altruistischen Hintergrund, sondern nur die Befreiung ihrer eigenen Rasse.“

Man wird zugeben, daß dies ziemlich beunruhigende Tatsachen sind. Fänden sie sich in einer Flugschrift ohne verantwortlichen Verfasser, so würde wohl der Durchschnittsleser sie als albernes Zeug unbeachtet lassen, denn so wenig kennt der Durchschnittsleser die geheimen Einflüsse, die in sein Leben eingreifen und sein Schicksal gestalten. Aber in einer großen Zeitung müssen sie anders eingeschätzt werden. Auch ließ es die „Tribüne“ nicht bei dem einen Artikel bewenden. Am 21. Juni 1920 erschien ein Leitartikel „Weltunheil“. Dieser sollte augenscheinlich mögliche Mißverständnisse des Zweckes des ersten Artikels verhindern.

[87]

„Der jüdische Einschlag in der Bewegung“, behauptet er, „erstrebt eine neue Rassenweltherrschaft“. Die „Tribüne“ fügt hinzu, daß, während die Juden anderer Länder vielleicht aus natürlichen Gründen an diesem Weltunheil mitwirken, die Juden Englands und der Vereinigten Staaten „brave Loyalisten und konservative Träger der nationalen Überlieferung“ seien. Es wäre schön, wenn es wahr wäre. Vielleicht trifft es für zehn von tausend Juden als Individuen zu. Sicher nicht trifft es für jene internationalen Elemente zu, welche die Drähte aller Regierungen ziehen und sich während der letzten sechs tragischen Jahre mit den Weltangelegenheiten in einer Weise befaßt haben, die bald einmal klargelegt werden muß. Es ist ein unglücklicher Umstand, daß alle amerikanischen und englischen Juden eine Zeitlang einen Zustand der Unruhe ertragen müssen, den jedermann ihnen gern ersparen möchte, der aber unvermeidlich scheint, bis die ganze Wahrheit gesagt ist und bis die Masse der Juden diejenigen von sich abgeschüttelt hat, die jetzt noch ihre tiefste Ehrerbietung empfangen.

Es verlohnt sich, einmal die Gegensätze und Ähnlichkeiten der Wirkung zu beobachten, welche die genannte Bewegung zur Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft auf Nichtjuden und Juden ausübt. Jüdische Schriftsteller leugnen sie zunächst ohne Einschränkung: „Alles ist falsch, alles ist Lüge. Alles von den Feinden der Juden ausgeheckt, um Haß und Mordtaten zu erregen.“ In dem Maße, wie die Beweise sich häufen, wechselt ihr Ton: „Gut, angenommen, es sei wahr! Wäre es denn ein Wunder, wenn die armen unterdrückten Juden, durch ihre Leiden fast zum Wahnsinn getrieben, davon träumten, ihre Feinde niederzuwerfen und selbst die Sitze der Staatsgewalt einzunehmen?“

Der Nichtjude würde, gegenüber dem Tatbestand, etwa sagen: „Jawohl, aber das sind russische Juden. Geht uns nichts an. Amerikanische Juden sind einwandfrei. Sie würden sich niemals auf dergleichen einlassen.“ Dränge dann der nichtjüdische Geist etwas tiefer in den Sachverhalt, so sollte er das Vorhandensein einer Art umstürzlerischer Weltbewegung zugeben, deren Macht sogar unser Land erschüttert hat, müßte ferner feststellen, daß die führenden Geister darin revolutionäre Juden sind. An diesem Punkte angelangt, wird sich entweder Geneigtheit zeigen der Theorie zuzustimmen, daß die Bewegung nach Ursprung, Agitation, Ausführung und Ziel wirklich jüdisch ist, oder die Theorie aufzustellen, daß sie zwar zweifellos eine Weltbewegung, aber nur zufällig jüdisch ist. Die schließliche Wirkung bei Juden und Nichtjuden wird das Zugeständnis sein, daß etwas, was der behaupteten Bewegung entspricht, tatsächlich vorhanden ist. So sagt z- B. der „Christian Science Monitor“, dessen Bedeutung als Zeitung niemand in Frage stellen wird, in einem kürzlichen Leitartikel über diesen Gegenstand: „Trotzdem würde es ein verhängnisvoller Irrtum sein, zu folgern, daß die jüdische Gefahr nicht mehr vorhanden ist, wenn man ihr einen anderen Namen und eine

[88]

andere Atmosphäre gibt. Man könnte sie auch nach einem der erhabensten Bücher des Alten Testaments den „schrecken in der Nacht“ nennen, denn bewußt oder unbewußt meint Professor Nilus dasselbe, was der Psalmist unter den Mächten des geistig Bösen begreift. Mit anderen Worten: für den, der die Zeichen der Zeit versteht, ist es etwas Unbestreitbares, daß eine geheime internationale politische Organisation besteht, die unablässig vermittels ihres Psychologischen Bureaus arbeitet, während die Menschheit, die wach sein sollte, im tiefen Schlafe liegt“. -Der „Monitor“ warnt vor Vorurteilen und vor Mißachtung der Gesetze des Beweises; dies ist sehr angebracht und ist der Wunsch eines jeden, der es auf sich genommen hat, sich mit dem Gegenstand zu befassen. Aber viel öfter entsteht die Schwierigkeit aus Mißachtung von Tatsachen als von Beweisen. Man kann bestimmt sagen, daß meistens Vorurteile entgegen und trotz Tatsachen bestehen und nicht durch solche verursacht werden. Vor zwei Vorurteilen muß man sich hüten, wenn man dieser Frage näher treten will. Das eine ist, daß das jüdische Weltherrschaftsprogramm, wenn es ein solches gibt, erst jüngeren Ursprunges ist. Bei der bloßen Erwähnung eines solchen Programmes denken Nichtjuden wahrscheinlich, daß es letzte Woche oder letztes Jahr, jedenfalls in neuester Zeit aufgestellt worden ist. Das braucht durchaus nicht der Fall zu sein und bei jüdischen Dingen erst recht nicht. Es ist leicht einzusehen, daß das Programm, wenn es erst heute aufzustellen wäre, gänzlich verschieden von dem sein würde, das vor uns liegt. Ein modernes Programm ist ebenfalls da, aber es läßt sich an Umfang und Gründlichkeit nicht mit dem vergleichen, das schon seit sehr langer Zeit besteht. Vollkommene Verfassungen unsichtbarer Regierungen sind nicht die Schöpfungen geheimer Zusammenkünfte, sie sind vielmehr die angehäuften Gedankenarbeit und Erfahrung von Jahrhunderten. Überdies, so geneigt auch ein modernes Geschlecht sein möchte, solche Pläne zu mißachten, ist doch die bloße Tatsache, daß sie schon jahrhundertlang als geheimes Rasse-Ideal bestehen, ein gewichtiger Grund für ihre ehrerbietige Aufnahme oder sogar tatkräftige Durchführung für das lebende Geschlecht. Keine Idee wurzelt tiefer im Judentum, als daß die Juden ein auserwähltes Volk sind und daß ihre Zukunft glänzender als ihre Vergangenheit sein soll. Ein großer Teil der christlichen Welt erkennt diesen Anspruch an und er mag wahr sein; aber in einer sittlichen Weltordnung kann er nicht mit den Methoden zur Geltung kommen, die angewandt worden sind und angewandt werden.

Aber die Erwähnung des hohen Alters der Idee vom auserwählten Volk soll nur den Gedanken nahelegen, daß es nicht unbegreiflich wäre, wenn unter allen Programmen, die sich um diese Idee gebildet haben, um ihre volle geschichtliche Verwirklichung herbeizuführen, auch ein sehr altes wäre, zu dem die größten Geister Israels ihr Bestes aus Kopf und Herz beigesteuert haben, um seinen Erfolg zu sichern. Daß es einen

[89]

solchen Plan gibt, haben viele geglaubt, die tief in die verborgenen Dinge der Welt eingedrungen sind, und daß dieser Plan zuweilen eine Art Kostümprobe auf einer kleineren Bühne als Vorbereitung für seine Endaufführung auf der Weltbühne erlebt hat, ist wiederum der Glaube von Männern gewesen, deren Wissen sich unmöglich hinwegdeuteln läßt.

So haben wir es möglicherweise mit etwas zu tun, wofür die jetzigen Juden und sogar die bedeutenderen Internationalisten nicht verantwortlich sind. Es kann ihnen als ein Teil ihres alten jüdischen Erbes überkommen sein. Wäre es eine moderne Schöpfung und nach moderner Art eilig erdacht und zusammengeworfen, so könnte man erwarten, daß es ebenso schnell verschwinden würde, wie es geschaffen wurde.

Ein zweites Vorurteil, vor dem man sich hüten muß, ist, daß jeder einzelne Jude, der einem begegnet, dieses Programm kennt. Mit der Hauptidee des endlichen Triumphes Israels hingegen ist jeder Jude vertraut, der die Fühlung mit seinem Volke aufrecht erhalten hat. Von den besonderen Plänen aber, die seit Jahrhunderten in ausgeprägter Form zur Erweiterung dieses Triumphes bestehen, weiß der Durchschnittsjude ebensowenig wie jeder andere - ebensowenig wie der Durchschnittsdeutsche von den geheimen Plänen der alldeutschen Partei wußte, deren Ideen den letzten Krieg entfesselt und geführt haben. \*) Der Durchschnittsjude ist in die Pläne der Geheimgruppe nicht eingeweiht, außer in besonders ausgesuchten Fällen. Freilich wird man verstehen, daß die Vollendung des jüdischen Triumphes keinem Juden zuwider sein wird. Wenn, die zum Schluß angewandten Mittel auch etwas gewaltsam sind, so wird jeder Jude darin sicherlich eine sehr unzureichende Wiedervergeltung an der nicht-jüdischen Menschheit für die Leiden sehen, die sie „angeblich“ Jahrhunderte lang den Söhnen Jakobs verursacht hat.

Sind die genannten Vorurteile ausgeschaltet, so kommt man dennoch zu dem unausweichlichen Schluß, daß, wenn ein solches jüdisches Weltherrschaftsprogramm heutzutage besteht, es mit Wissen und tatkräftiger Unterstützung einer Anzahl Individuen bestehen muß, und daß diese Gruppen von Individuen irgendwo ein offizielles Oberhaupt haben müssen. An diesem Punkte werden vielleicht mehr Nachforscher haltmachen als an irgendeinem anderen. Der Gedanke eines jüdischen Weltbeherrschers ist zu befremdlich für den Verstand, der nicht in ständiger Fühlung mit der Hauptfrage steht. Und dennoch erträgt keine Rasse instinktiv die Autokratie williger als die jüdische. Ihr Verständnis für den Wert der Machtstellung erklärt erst den eigentümlichen Ablauf aller ihrer Handlungen. Der Jude ist Geldmacher in erster Linie aus dem Grunde, weil bis zu diesem Augenblick Geld das einzige Mittel ist, das

er kennt, um Macht zu gewinnen. Die Juden, die eine hervorragende

*\*) Von dieser von Northcliffe und Isaac Reading in Amerika erzeugten Wahnvorstellung dürfte schon jetzt unter allen einsichtigen Amerikanern nichts mehr übrig sein. — D. Übers.*

[90]

Stellung auf andere Weise erworben haben, sind verhältnismäßig selten. Das ist nicht ein antisemitisches Gerede; ein berühmter englisch-jüdischer Arzt, Dr. Barnard von Oven, behauptet dasselbe: „Alle anderen Mittel gesellschaftlicher Auszeichnung sind ihm versagt. Und wenn wie er weiß, Reichtum gesellschaftlichen Rang, Achtung und Beachtung sichert, ist er zu tadeln, wenn er bestrebt ist, Reichtum zu erwerben, um sich damit eine gesellschaftliche Stellung zu erkaufen, oder die *G e s e l l s c h a f t*, die sich so willig vor dem Altar des Mammons beugt?“

Der Jude ist nicht gegen Könige, sondern nur gegen staatliche Zustände, die keinen jüdischen König zulassen. „Der kommende Weltselbstherrscher wird ein jüdischer König sein, sitzend auf dem Throne Davids“— darin stimmen alle Prophezeiungen und die Dokumente des Weltherrschaftsprogramms überein.

Ist nun solch ein König gegenwärtig in der Welt? Wenn nicht, so sind jedenfalls die Menschen da, die einen König wählen könnten. Schon seit vorchristlicher Zeit gibt es keinen Judenkönig mehr, aber bis ungefähr zum 11. Jahrhundert gab es „Fürsten des Exils“, Häupter der über die Völker zerstreuten Juden. Sie wurden und werden noch „Exilarchen“, Fürsten der Verbannung, genannt. In ihrer Gefolgschaft befanden sich die Weisen Israels; sie hielten Hof und gaben ihrem Volke Gesetze. Sie lebten, wie es Zeit und Umstände nötig machten, in christlichen oder mohammedanischen Ländern. Ob das Amt mit dem letzten öffentlich bekannten Exilarchen ein Ende nahm oder nur von der Oberfläche der Geschichte verschwand, ob es gänzlich aufgegeben ist oder in einer anderen Form besteht, sind offene Fragen. Daß es Ämter für jüdische Weltrechtsprechung gibt - d. h. Organisationen innerhalb der sehr starken Gemeinschaft des jüdischen Volkes selbst - ist ebenso bekannt wie der Umstand, daß in bestimmten jüdischen Handlungen zu Schutz und Trutz Einheitlichkeit über die ganze Welt herrscht. Nichts in der Lage oder Anschauung der Juden könnte die Existenz eines Exilarchen in der Gegenwart als widersinnig erscheinen lassen, vielmehr müßte ihnen dieser Gedanke ein starker Trost sein.

Die „Jüdische Enzyklopädie“ bemerkt hierzu: „seltsamerweise werden die Exilarchen noch in den Sabbatordnungen des aschkenasischen Rituals erwähnt ... Die Juden des sephardischen Rituals haben diese überlebte Einrichtung nicht beibehalten, auch in den meisten Reformsynagogen des 19. Jahrhunderts kommt sie nicht mehr vor.“

Gibt es nun einen jüdischen Sanhedrin, eine regierende oder beratende Körperschaft von Juden, die eine Oberaufsicht über die Angelegenheiten ihres Volkes über die ganze Welt führt? Der jüdische Sanhedrin war eine höchst interessante Erscheinung. Sein Ursprung und die Art seiner Verfassung liegen im Dunkel. Er bestand aus 71 Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden und erfüllte die Aufgaben eines politischen Senates. Es läßt sich keine Quelle erkennen, aus der

[91]

der Sanhedrin seine Regierungsmacht ableitete. Er war keine Wahlkörperschaft. Er war nicht demokratisch und trug nicht den Charakter einer Vertreterschaft. Dem Volke war er nicht verantwortlich. In allen diesen Eigenschaften war er ganz und gar rein jüdisch. Der Sanhedrin wurde von dem Fürsten oder Priester gewählt, nicht zu dem Zwecke, die Interessen des Volkes zu wahren, sondern um den Herrscher in seiner Verwaltungsarbeit zu unterstützen. Er versammelte sich auf Befehl oder war ständig und berief seine Mitglieder. Seine Errichtung scheint von derselben Art gewesen zu sein wie das allbekannte System, durch das eine Aristokratie ohne Rücksicht auf die politische Entwicklung eines Volkes sich am Ruder zu halten pflegt. Die „Jüdische Enzyklopädie“ sagt: „Der Sanhedrin, rein aristokratisch in seinem Charakter, nahm wahrscheinlich seine Autorität aus sich selbst, indem er sich aus Mitgliedern der einflußreichsten Familien des Adels und der Priesterschaft zusammensetzte.“

Diese Körperschaft wurde von einer zweiten ähnlichen unterstützt, welche die religiösen Interessen des Volkes verwaltete. Ihre Mitglieder wurden anscheinend Klassen entnommen, die der Volksmasse näherstanden.

Der Sanhedrin übte nicht nur über die Juden in Palästina Regierungsgewalt aus, sondern überall, wo sie in der Welt zerstreut lebten. Als Senat mit unmittelbarer politischer Gewalt hörte er mit dem Zusammenbruch des jüdischen Staates im Jahre 70 auf, aber es sind Anzeichen da für seinen Fortbestand als beratende Körperschaft bis ins vierte Jahrhundert.

Im Jahre 1806 wurde, um das Verlangen Napoleons nach Beantwortung einiger Fragen bezüglich der Juden zu befriedigen, eine Notabelversammlung berufen, deren Mitglieder hervorragende französische Juden waren. Diese wiederum rief, um die Billigung der gesamten Judenschaft zu ihren Antworten an Napoleon zu erhalten, den Sanhedrin zusammen. Dieser tagte am 9. Februar 1807 in Paris. Er folgte den vorgeschriebenen alten Formen, setzte sich aus allen Teilen Europas zusammen, um etwaigen Verträgen der französischen Juden mit Napoleon das volle Gewicht des Judentums zu verleihen.

Nach Bekanntgabe seiner Entscheidungen erklärte der Sanhedrin von 1807, daß er in jeder Beziehung dem alten Sanhedrin gleiche, „eine gesetzmäßige Versammlung, mit der Macht bekleidet, Verordnungen zur Förderung der Wohlfahrt Israels zu erlassen.“

Die Bedeutung dieser Tatsachen ist: Was die Führer der Juden in der Gegenwart tun, um die Politik und die Verfassung Israels aufrechtzuerhalten, bedeutet keine neue Richtung, keine neue Stellungnahme, wäre kein Beweis für einen neuen Plan. Bei der jüdischen Geschlossenheit wäre es ganz natürlich, wenn der Sanhedrin noch bestände. Der alte Sanhedrin scheint eine Spitze von zehn Männern gehabt zu haben,

[92]

die sich an Ansehen über die übrigen Mitglieder erhoben. Es wäre vollkommen naturgemäß, wenn heutzutage die Führer der Juden sich in Ausschüsse, nach Ländern und Zwecken gesondert, gruppieren.

Jahr für Jahr finden Weltzusammenkünfte der hervorragendsten Juden aller Länder statt. Sie kommen auf Berufung zusammen, ohne Rücksicht auf sonst irgend etwas. Richter hoher Grade von den höchsten Gerichtshöfen der verschiedenen Länder, internationale Finanzleute, jüdische Redner der „liberalen“ Richtung, die auch von Nichtjuden gehört und geachtet werden, politische Strategen aus allen Parteien der Welt versammeln sich, wo sie wollen. Die Gegenstände ihrer Beratungen werden nur soweit bekanntgegeben, als es ihnen beliebt. Daß alle Teilnehmer an solchen Zusammenkünften auch Mitglieder des innersten Kreises sind, ist nicht anzunehmen. Die Liste der Abgeordneten pflegt Dutzende von Namen aufzuweisen, mit denen niemand etwa Reading und Richter Brandeis zusammenbringen möchte. Wenn der moderne Sanhedrin zusammentritt — und es wäre die natürlichste Sache von der Welt, wenn er es täte - so tritt er sicher in dem geschlossenen Kreise derjenigen Personen zusammen, welche die Billigung der jüdischen Geld-, Geistes- und Machtaristokratie haben.

Die Maschinerie einer jüdischen Weltregierung ist gebrauchsfertig da. Der Jude ist überzeugt, daß er die beste Religion, die beste Sittlichkeit, die beste Erziehungsmethode, die besten gesellschaftlichen Normen, das beste Ideal einer Regierung hat. Er braucht nicht aus dem Kreise dessen, was er für das Beste hält, hervorzutreten, wenn er etwas zur Förderung der Wohlfahrt tun will oder ein auf die Außenwelt bezügliches Programm durchführen will.

Von dieser alten Maschinerie, deren sich der internationale Jude bei allen seinen Taten bedient, läßt er die Welt nur einen Teil sehen. Es gibt Zusammenkünfte der finanziellen, politischen und intellektuellen Hauptführer des Judentums. Diese Zusammenkünfte werden für den einen oder den anderen Zweck angekündigt — manchmal. Manchmal findet auch eine Versammlung von Juden in einer Welthauptstadt ohne Ankündigung des Zweckes statt. Sie treffen in einer Stadt ein, beraten und — reisen ab.

Ob es ein allseits anerkanntes Oberhaupt gibt, bleibt noch zu ermitteln. Wohl aber kann kaum ein Zweifel am Bestehen einer sogenannten „auswärtigen Politik“ sein, d. h. eines bestimmten Gesichtspunktes und Tatplanes gegenüber der nicht-jüdischen Menschheit. Der Jude fühlt sich inmitten von Feinden, aber er fühlt sich auch als Mitglied eines Volkes — „eines Volkes“. Er muß deshalb gegenüber der Außenwelt eine Politik treiben. Er muß sich mit den Verhältnissen um sich befassen und kann dies nicht tun, ohne über die Weiterentwicklung nachzudenken. Dieses Nachdenken muß in ihm den Entschluß wecken, diese Entwicklung in seinem Sinne zu beeinflussen.

[93]

Eine unsichtbare Regierung der Juden, ihre Stellung gegenüber der nicht-jüdischen Menschheit, ihre Zukunftspolitik sind nicht so undenkbar, wie es zuerst scheinen möchte. Bei der eigenartigen Stellungnahme des Judentums ist dies alles sogar sehr natürlich. Die Stellung der Juden in der Welt ist nicht so, um sie in schlafselige Zufriedenheit zu wiegen; sie drängt sie vielmehr zu Organisationen gegen unangenehme Zukunftsmöglichkeiten und zu einem Programm, das diese Möglichkeiten zum Nutzen ihrer Rasse wendet. Die Annahme eines Sanhedrins, einer Weltkörperschaft der führenden Juden aller Länder, sogar eines Exilarchen, eines sichtbaren und anerkannten Hauptes des Sanhedrins als geheimnisvoller Vorläufer des kommenden Weltautokraten, ja auch die Annahme eines Weltprogramms — so wie jede Regierung ihre auswärtige Politik hat — ist durchaus nicht widersinnig und unmöglich. Solche Einrichtungen ergaben sich ganz natürlich aus der Sachlage. Ebenso natürlich ist es, daß nicht jeder einzelne Jude sie kennt. Der Sanhedrin war immer eine Aristokratie und würde es auch jetzt sein. Wenn Rabbiner von ihren Kanzeln erklären, daß sie nichts davon wissen, so werden sie ohne Zweifel die Wahrheit sagen (?). Worauf sich der internationale Jude verlassen kann, ist die Wahrscheinlichkeit, daß jeder Jude die Eigenschaft besitze, um sein Volk zu Macht und Ansehen zu bringen. Wie wenig auch die jüdischen Führer niederen Grades von Weltprogrammen wissen mögen, so blicken sie doch mit höchster Achtung und mit Vertrauen gerade auf die Männer, die diese Programme, wenn sie bestehen, durchzuführen haben.

Das 24. Protokoll der weisen Alten von Zion sagt darüber: „Nun will ich die Art und Weise behandeln, wie die Wurzeln des Hauses David bis in die tiefsten Schichten der Erde eindringen sollen. Diese Dynastie hat, sogar heute noch, unseren Weisen, den Erziehern und Lenkern alles menschlichen Denkens, die Macht gegeben, die Weltbegebenheiten zu beherrschen.“

Hält man dies für verlässlich, so würde es — wie das Protokoll weiter besagt - bedeuten, daß zwar der Weltherrscher selbst noch nicht vorhanden ist, daß aber die Dynastie oder die Davidsche Linie den Weisen von Zion die Vorarbeiten für sein Kommen übertragen hat. Von diesen Weisen wird gesagt, daß sie nicht nur diejenigen vorbereiten, welche die Angelegenheiten des Judentums lenken, sondern daß sie auch das menschliche Denken formen und so beeinflussen, wie es ihren Plänen günstig ist. Mag das Programm selbst versteckt bleiben — seine Ausführung oder die Wirkung seiner Ausführung kann es nicht. Deshalb dürfte es möglich sein, in der äußeren Welt die Fäden aufzufinden, die, wenn man sie bis zu ihrem Ausgangspunkt zurückverfolgt, ein Programm offenbaren, dessen auf die Menschheit bezüglicher Inhalt, ob gut oder schlecht, weithin bekannt zu werden verdient.

[94]

## X

### **Eine Einleitung zu den „jüdischen Protokollen“**

Von denen, die sich lieber mit der Theorie der jüdischen Weltmacht als mit dem gegenwärtigen Wirken dieser Macht in der Welt befassen, werden am häufigsten jene 24 Dokumente erwähnt, die als „Protokolle der Weisen von Zion“ bekannt sind. Diese haben in Europa große Aufmerksamkeit erregt und waren erst kürzlich der Anlaß eines starken Meinungssturmes in England; dagegen sind sie in den Vereinigten Staaten nur in beschränktem Maße erörtert worden. Es sind dies die Dokumente, derentwegen das Justizdepartement vor einem Jahre Untersuchungen anstellte und die in London von den amtlichen Druckern der britischen Regierung Eyre & Spottiswoode herausgegeben worden sind.

Wer diesen Dokumenten zuerst den Titel „Die Weisen von Zion“ gab, ist unbekannt. Man könnte ohne größere Verstümmelung aus ihnen jeden Hinweis auf jüdische Urheberschaft entfernen, und dennoch würden alle Hauptpunkte eines Programmes zur Weltunterjochung von so umfassender Weite bestehen bleiben, wie es die Welt noch nie erfahren hat. Doch würde die Entfernung jeder Andeutung der jüdischen Urheberschaft immerhin in die Protokolle eine Anzahl von Widersprüchen bringen, die in ihrer gegenwärtigen Form nicht vorhanden sind. Das in den Protokollen enthüllte Leitziel ist, jede menschliche Ordnung und Staatsgewalt zu unterwühlen, um eine neue Weltgewalt in Form einer unumschränkten Regierungsmacht aufzurichten. Ein solcher Plan konnte nicht von einer herrschenden Klasse ausgehen, die sich im Besitze der vollen Staatsgewalt befindet, eher noch von Anarchisten. Aber diese bekennen sich nicht zur unbeschränkten Einzelherrschaft als der von ihnen erstrebten Staatsform. Man könnte sich die Verfasser als eine Genossenschaft französischer Umstürzler vorstellen, so wie sie zur Zeit der französischen Revolution - mit dem berühmten Herzog von Orleans als Führer - lebten. Diese Umstürzler sind verschwunden; doch das in den Protokollen verkündete Programm ist in stetiger Durchführung begriffen, und zwar nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa und ganz besonders in den Vereinigten Staaten.

In der gegenwärtigen Form der Protokolle, die offenbar ihre ursprüngliche ist, ist kein Widerspruch zu finden. Die Angabe der jüdischen Verfasserschaft erscheint für den inneren Zusammenhang des Ganzen wesentlich. Wenn diese Protokolle Fälschungen wären, als die jüdischen Sachwalter sie hinstellen, so wären die Fälscher jedenfalls bedacht gewesen, die jüdische Urheberschaft so deutlich hervorzuheben, daß der antisemitische Zweck dabei leicht erkennbar geworden wäre. Aber der

[95]

Ausdruck „Jude“ kommt nur zweimal darin vor. Erst wenn man tiefer eingedrungen ist, als es der Durchschnittsleser solchen Stoffen gegenüber zu tun pflegt, kommt man auf den Plan zur Einsetzung des Welt-Selbstherrschers und erst dann wird klar, von welcher Linie er abstammen soll.

Aber in allen Dokumenten ist kein Zweifel gelassen, gegen welches Volk sich der Plan richtet. Er bekämpft weder die Aristokratie noch das Kapital, noch die Regierung als solche. Ganz bestimmte Maßnahmen sind zur Einreihung von Aristokratie, Kapital und Regierung in die Ausführung des Planes vorgesehen. Er richtet sich gegen das Volk der Welt, das als „Ungläubige“ bezeichnet wird. Die häufige Erwähnung der „Ungläubigen“ nimmt jeden Zweifel über den Zweck der Dokumente. Die meisten zersetzenden „freiheitlichen“ Anordnungen zielen auf die Verwendung der Massen als Mithelfer in einer Weise, daß sie zugleich degeneriert und in geistige Verwirrung versetzt werden sollen, um sie zu willenlosen Werkzeugen machen zu können. Volksbewegungen „freiheitlicher“ Art sollen ermutigt werden, alle zersetzenden Lehren in Religion, Wirtschaftsleben, Politik und häuslichem Leben sollen ausgesät und gepflegt werden zu dem Zwecke, die menschlichen Gemeinschaften so zu zerwühlen, daß, wenn dann der endgültige Plan ins Werk gesetzt wird, das Volk dessen überhaupt nicht gewahr wird und ihm unterworfen ist, wenn der Trug dieser Lehren zutage tritt.

Die übliche Redewendung ist nicht: „Wir Juden wollen dies tun“, sondern „die Ungläubigen werden dazu gebracht werden, dies oder jenes zu denken oder zu tun.“ Mit Ausnahme von ein paar Stellen in den letzten Protokollen ist der einzige rassistisch unterscheidende Ausdruck „Ungläubige“. Z. B. lautet die erste derartige Anwendung im ersten Protokoll so: „Die wertvollen Eigenschaften des Volkes - Ehrenhaftigkeit und Offenheit — sind in der Politik geradezu Laster, weil sie sicherer und gewisser zum Untergang führen als der stärkste Feind. Diese Eigenschaften sind Kennzeichen der Politik der Ungläubigen; wir dürfen uns nicht von ihnen leiten lassen.“ Dann: „Auf den Trümmern des Erbadels der Ungläubigen haben wir die Aristokratie unserer gebildeten Klassen errichtet und über allem die Aristokratie des Geldes. Wir haben die Grundmauern dieser neuen Aristokratie auf denen des Reichtums errichtet, den wir beherrschen und auf der Wissenschaft, die von unseren Weisen geleitet wird.“ Ferner: „Wir werden Lohnerhöhungen erzwingen, die jedoch für die Arbeiter ohne Nutzen sein werden, denn zur selben Zeit werden wir eine Preissteigerung der notwendigsten Lebensmittel verursachen, indem wir zugleich behaupten, daß dies die Folge des Niedergangs des Ackerbaus und der Viehzucht sei. Ebenso wollen wir die Quellen der Warenerzeugung künstlich und tief unterminieren, dadurch, daß wir den Arbeitern anarchistische Ideen einflößen und sie zum Alkoholgenuß anregen. Gleichzeitig werden wir Maßnahmen ergreifen, um

[96]

die Ungläubigen außer Landes zu treiben.“ (Ein Fälscher mit antisemitischen Hintergedanken hätte dies vielleicht innerhalb der letzten fünf Jahre schreiben können. Aber diese Worte wurden mindestens vor 14 Jahren gedruckt, wie die Abschrift beweist, die sich seit 1906 im Britischen Museum befindet; in Rußland waren die Protokolle schon mehrere Jahre vorher im Umlauf.)

Dann fährt die Stelle fort: „Damit die wirkliche Sachlage von den Ungläubigen nicht vorzeitig bemerkt wird, werden wir sie durch vorgebliche Bemühungen zugunsten der arbeitenden Klassen maskieren und große wirtschaftliche Prinzipien verbreiten, wofür durch unsere ökonomischen Theorien eine lebhaft propagandistische Propaganda getrieben werden wird.“

Diese Stellen zeigen den Stil der Protokolle, wo es sich um die in Frage kommenden Parteien handelt. „Wir“ sind die Verfasser und „Ungläubige“ sind diejenigen, über die geschrieben wird. Dies kommt im 14. Protokoll vollends klar zum Ausdruck: „In dieser Verschiedenheit zwischen den Ungläubigen und uns in der Fähigkeit, zu denken und zu urteilen, ist das Siegel unserer Auswahl als das auserwählte Volk, als höhere menschliche Wesen im Gegensatz zu den Ungläubigen deutlich sichtbar, die nur einen instinktiven und tierischen Geist haben. Sie beobachten, aber sie sind ohne Voraussicht und sie erfinden nichts (außer vielleicht materielle Dinge). Hieraus geht klar hervor, daß die Natur selbst uns ausersehen hat, die Welt zu beherrschen und zu führen.“ Dies ist, von den frühesten Zeiten an, die Methode der Juden gewesen, die Menschheit zu unterscheiden: sie bestand nur aus Juden und Ungläubigen; jeder, der nicht Jude war, war ein Ungläubiger.

Der Gebrauch des Wortes „Jude“ in den Protokollen mag durch folgende Stelle im 8. Abschnitt beleuchtet werden: „Bis wir ohne Gefahr unseren jüdischen Brüdern verantwortliche Regierungsposten geben können, werden wir sie Leuten anvertrauen, deren



Vergangenheit und Charakter so sind, daß zwischen ihnen und dem Volke ein Abgrund liegt.“

Diese Gepflogenheit, „Fronten der Ungläubigen“ vorzuschieben, um die Merkmale der jüdischen Herrschaft zu verdecken, ist heutzutage in der Finanzwelt im ausgedehnten Maße gebräuchlich. Welche Fortschritte erzielt worden sind, seit jene Worte geschrieben wurden, zeigt der Vorfall auf dem Konvent von San Franzisko, wo der Name Brandeis als Präsidentschaftskandidat vorgeschlagen wurde. Es ist mit gutem Grunde zu erwarten, daß die öffentliche Meinung sich immer mehr mit dem Gedanken an die Besetzung der höchsten Staatsämter mit Juden vertraut macht — in Wirklichkeit wäre das nur ein kleiner Schritt dahin von dem gegenwärtig schon von ihnen geübten Einfluß aus. Es gibt keine Amtstätigkeit der amerikanischen Präsidentschaft, worin nicht die Juden schon insgeheim im höchsten Grade mitgetan hätten. Die tatsächliche Einnahme dieses Postens ist nicht notwendig, um ihre Macht

[97]

noch zu steigern, sondern um gewisse Dinge zu fördern, die mit den in den Protokollen niedergelegten Plänen genau parallel laufen.

Ein weiterer Punkt, auf den der Leser der Protokolle stößt, ist, daß in diesen Dokumenten jeder Ton der Ermahnung gänzlich fehlt. Sie dienen nicht Propagandazwecken, bemühen sich nicht, den Ehrgeiz oder die Tatkraft derer anzuspornen, an die sie sich richten. Sie sind so kühl wie eine Gesetzesurkunde und so rein tatsachenmäßig wie eine statistische Tabelle. Kein Gerede wie etwa: „Wir wollen uns erheben, Brüder,“ kein hysterisches Geschrei: „Nieder mit den Ungläubigen.“ Wenn diese Protokolle von Juden verfaßt und Juden anvertraut worden sind oder wenn sie Grundsätze des jüdischen Weltprogramms enthalten, so waren sie sicher nicht für Aufwiegler bestimmt, sondern für die sorgfältig vorbereiteten und erprobten Eingeweihten der höheren Grade.

Jüdische Sachwalter haben gefragt: „Ist es denkbar, daß, wenn ein solches jüdisches Weltprogramm vorhanden wäre, die Juden es schriftlich niederlegen und veröffentlichen würden?“ Allem Anschein nach wurden diese Protokolle von denen, die sie vortrugen, nur m ü n d l i c h bekanntgegeben. Sie sind in ihrer vorliegenden Form anscheinend Notizen aus Vorlesungen, die sich ein Zuhörer gemacht hat. Einige davon sind ausführlich, andere kurz. Seitdem sie bekannt sind, ist immer nur von ihnen behauptet worden, daß sie solche Notizen sind, die jüdischen Interessenten mutmaßlich in Frankreich oder in der Schweiz ausgehändigt wurden. Der Versuch, sie als russischen Ursprungs erscheinen zu lassen, wird durchaus durch ihre Anschauungsweise, die zeitlichen Anklänge und durch grammatische Kennzeichen widerlegt.

Der Ton unterstützt die Annahme, daß sie ursprünglich Vorlesungen vor Studenten waren, denn ihr Zweck ist es offensichtlich nicht, ein Programm zur Annahme zu bringen, sondern Auskunft bezüglich eines Programms zu erteilen, das als schon in der Ausführung begriffen dargestellt wurde. Keine Aufforderung, die Kräfte zusammenzuschließen oder Ansichten zu äußern. Es wird sogar ausdrücklich betont, daß weder Erörterungen noch Meinungsäußerungen erwünscht sind. („Während wir den Ungläubigen Freiheit predigen, werden wir unser Volk und unsere Beauftragten in unerschütterlichem Gehorsam erhalten.“ „Der Verwaltungsentwurf muß aus einem Gehirn stammen ... deshalb sollen wir zwar den Aktionsplan erfahren, aber wir dürfen ihn nicht diskutieren, wenn wir nicht seinen einheitlichen Charakter zerstören wollen ... Das inspirierte Werk unseres Führers darf daher nicht einer Masse unterbreitet werden, die es zerstückeln würde, auch nicht einmal einer beschränkten Anzahl.“)

Betrachtet man die Protokolle auf ihren offensichtlichen Inhalt, so wird es klar, daß das in diesen Vorlesungsnotizen umrissene Programm

[98]

zu der Zeit, in der die Vorlesungen stattfanden, kein neues war; nichts läßt auf einen neueren Ursprung schließen. Der Ton darin ist mehr der eines religiösen Vermächtnisses, als ob es durch besonders vertrauenswürdige und eingeweihte Männer von Geschlecht auf Geschlecht überliefert worden wäre. Man findet darin keinen Anklang an neue Gedankengänge oder frische Begeisterung, sondern die sichere Ruhe lange bekannter Tatsachen und einer lange und erfahrungsmäßig erprobten Politik. Übrigens wird in den Protokollen selbst mindestens zweimal auf ihr Alter hingewiesen. Im ersten Protokoll steht: „schon in alten Zeiten waren wir die ersten, welche die Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ in die Massen warfen. Diese Worte sind seitdem unzählige Male von Wählerpapageien nachgesprochen worden, die sich von allen Seiten um diesen Köder scharten und damit das Wohlergehen der Menschheit und wahre persönliche Freiheit vernichtet haben ... Die angeblich klugen und vernünftigen Ungläubigen verstanden nicht den Doppelsinn dieser Worte, verstanden nicht ihren Widerspruch untereinander, sahen nicht, daß es in der Natur keine Gleichheit gibt ...“

Die zweite Bezugnahme auf die Zeit der Abfassung des Programms findet sich im 13. Protokoll: „Die Behandlung politischer Fragen steht niemand außer denen zu, die unsere Politik festgelegt und seit vielen Jahrhunderten geleitet haben.“ Könnte sich dies nicht auf einen geheimen jüdischen Sanhedrin beziehen, der sich innerhalb einer bestimmten jüdischen Kaste von Geschlecht zu Geschlecht immer wieder ergänzt?

Es muß wiederholt werden: Die erwähnten Verfasser und Führer können keine jetzt regierende Kaste sein, denn der ganze Inhalt des Programms ist den Interessen einer solchen Kaste direkt feindlich. Es kann sich nicht etwa auf eine national-aristokratische Gruppe wie etwa auf die deutschen Junker beziehen, denn die vorgeschlagene Methode würde besonders eine solche Gruppe ihrer Macht berauben. Es kann sich nur auf ein Volk beziehen, das keine eigentliche Regierung hat, das alles zu gewinnen und nichts zu verlieren hat und das sich in einer zerfallenden Welt unversehrt erhalten kann. Dieser Beschreibung entspricht nur eine Volksart.

Aus dem Ton der Protokolle geht hervor, daß der Redner selbst nicht nach Ehren beehrte. Das Dokument zeichnet sich durch das Fehlen jedes persönlichen Ehrgeizes aus. Alle Pläne, Zwecke und Erwartungen münden in das eine Ziel: Die Zukunft Israels. Diese Zukunft, so scheint es, kann nur durch die sorgfältige Zerstörung gewisser Hauptideen der Nichtjuden erreicht werden. Die Protokolle sprechen von dem, was getan worden ist, was zur Zeit, wo sie niedergeschrieben wurden, getan wurde und was noch zu tun